W. Alexis

gesammelte Novellen.

Zweiter Band.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.

1830.

Die ehrlichen Leute.

Aus einer frühern Einleitung des Autors, welche Zeitereignissen angehörte, stehe hier nur Folgendes enthoben.

Eines Abends klopfte es an, und ein junger Mensch trat ein. Er mochte zwischen zwanzig und vier und zwanzig Jahr alt seyn, hatte ein blühendes, offenes Gesicht, obgleich ein schielender Zug zwischen den Augen mir seltsam vorkam. Während er mit der Hand in die Tasche griff, und eine Papier-Rolle zu betasten schien, drehte er verlegen das Gespräch im Kreise, ohne zum Ziele zu kommen. Endlich brachte er sein Gesuch zugleich mit der Rolle zum Vorschein. Es bestand in nichts anderem, als der Bitte, seine Lebensgeschichte, etwa in Form einer Novelle, zu schreiben, und zu diesem Behufe sein eigenes Memoriale durchzulesen. Auf meine über das Sonderbare dieses Antrages geäußerte Verwunderung, erklärte er, ein be-

sonderes Zutrauen zu mir zu hegen, und bat mich, auf der Stelle sein Manuscript durchzublättern.

Nachdem dieß geschehen, erwiederte ich ihm: „Ich muß mich wundern, mein Herr, wie Sie irgend Jemanden anmuthen können, Ihr Leben zu schreiben?"

„Nicht irgend Jemanden, sondern Ihnen," erwiederte er.

„Ihr Leben taugt ganz und gar nicht, um durch den Druck verherrlicht zu werden. Weshalb soll ich nun zu der Ehre kommen, Sie zum Helden einer Novelle zu machen?"

„Weil die Helden Ihrer bisherigen Novellen auch nichts taugen," erwiederte er kaltblütig.

Es war ein schlagendes Argument.

Durch die breiten Straßen der schönen und großen Residenz ging zögernden Schrittes ein junger Mensch. Während er sich der Prachtgebäude und reichen Läden freute, schien sein eigener freundlicher Anblick, der schlanke Wuchs, die frischen Wangen und die regelmäßigen Züge manchen Vorübergehenden ebenso zu erfreuen. Des Weges ungewiß, sah er sich jetzt um nach Jemanden, der ihm antworten könnte, als ein hübsches junges Mädchen, seine Noth errathend, ihn anredete:

„Der Herr ist wol auch noch nicht lange hier?"

„Seit einer halben Stunde — antwortete der Gefragte — gehe ich nun schon durch die Stadt, und glaubte mit jedem Schritte zum andern Thore hinauszukommen, aber immer gerathe ich in eine neue Straße, die wo möglich länger ist, als alle vorigen. Das hatte man mir in London nicht gesagt. Sie meinten dort, eine deutsche Stadt könne man in die Paulskirche stecken."

„Gott bewahre! von London kommen der Herr! Das ist wol erschrecklich weit?"

„Ja, mein schönes Kind. Viel hundert Meilen weit über die See." —

Das freundliche Mädchen schüttelte den Kopf, und sah den jungen Menschen nun noch freundlicher an.

„Ich komme nur von Meißen her seit 'nem halben Jahre, und wie muß nun Einem erst zu Muthe seyn, der hundert Meilen kommt und über die See. 'S ist hier nicht so, wie zu Hause, das wird Er bald merken."

Der junge Mensch lächelte mit einem fragenden Blicke.

„'S ist ganz was Apartes in der Stadt; ein ehrlicher Mensch weiß nicht, wie er dran ist. Hübsch und häßlich ist Alles durcheinander."

„Mir ist doch nur Hübsches begegnet," sagte der Fremde mit einer feinen Bewegung.

„Nein, nein, nein!" rief das Mädchen, „so ist's

nicht gemeint. Wenn, was honette Leute sind, auch recht polirt aussieht, so glaub' Er mir, die Leute sind so grob, und wenn man fragt, so antworten sie nicht, und 'nen Fremden lachen sie aus. Ich weiß, wie mir's ging vor sechs Monaten mit den schnippischen Antworten. Drum, wenn ich jetzt 'nen Fremden auf den Straßen sehe, ist's mir immer, als müßt' ich ihn fragen und zurecht weisen, daß er nicht solch 'nen groben Straßenjungen braucht anzureden."

Der Fremde sah höchst verwundert die hübsche Sächsin an, denn seinem Kennerblick entging es nicht, daß er sich in ihr getäuscht hatte. Als sie ihn noch einmal vor den Buben gewarnt, die nichts im Sinne hätten, als ehrliche Leute foppen, erhielt er auf die etwas beleidigend gestellte Frage:

„Und was thust Du, meine Schöne?" — eine so derbe Zurechtweisung, daß er jeden Verkehr für abgebrochen halten mußte. Aber noch einmal, als sie schon einige Schritte um die Ecke war, kehrte sie um, und faßte ihn freundlich bei der Hand, zutrauliche Besorglichkeit im Blicke:

„Er ist ein junges, unschuldiges Blut, das sieht man Ihm an; drum nehm' Er sich ja recht in Acht. Ich weiß nicht, ob sie in London auch stehlen, aber bei uns müßte man sich die Taschen zuhalten, so arg ist's. Man sieht's ihnen oft gar nicht an, die's thun, den

schlechten Menschen; aber eh' Er sich's versieht, haben sie's weg, und an ein Wiederkriegen ist nicht zu denken."

Der Fremde aus Britannien stand so betroffen, und glotzte dem Mädchen so nach, daß kein Gilray und kein Cruykshank ein besseres Original zu einer Karrikatur gefunden hätte, wenn er einmal seine Landsleute zeichnen wollte, wie wir sie uns auf dem Continent denken. Noch stand er so da, mit offenem Munde, was sein hübsches Gesicht sehr entstellte, als ein junger, anständig gekleideter Mann, der schon geraume Zeit dem Paare gefolgt war, mit der Frage an ihn herantrat: „Sie kommen von London, mein Herr? und zu Fuße? Das heißt, für einen Engländer, sich über große Vorurtheile wegsetzen."

Der Jüngling erröthete. Der Andere, es bemerkend, fuhr sogleich fort: „Sie brauchen sich dessen nicht zu schämen. Ich selbst bin ein leidenschaftlicher Verehrer der Fußwanderungen, und freue mich herzlich, wenn ein gebildeter Mann sich über thörige Ansichten wegsetzt. Zudem liebe ich Alles, was Englisch heißt, bis auf die englischen Diebe. Sie sind ohne Zweifel ein Literatus, und auf einer wissenschaftlichen Reise begriffen?" Der Fremde nickte bescheiden. Jener fuhr fort: „Es heißt, Walter Scott würde nach Deutschland kommen."

„So heißt es," antwortete der Jüngling.

„Ich bin sehr neugierig, ihn zu sehen," sagte der Deutsche, und fuhr in einem angenehmen Flusse von Fragen fort, welche den Anglomanen verriethen. Er behauptete, der große Schotte würde auch in Deutschland Stoff finden, namentlich zu seinen Diebes- und Schmugglerscenen, wenn er nur eine Reise durch die Gefängnisse und Criminalgerichte unternähme. Wenige ahneten, welche Schätze dort verborgen lägen. — Er ließ sich aus über die Deutschlands Dieben eigenthümliche Rothwälsche Sprache, und klagte, daß der Dialect im Norddeutschen weniger cultivirt sey. Er sprach über das Verhältniß zwischen christlichen und jüdischen Dieben und Raubmördern, wie in dem Unterschiede doch etwas liege, was als Surrogat zu brauchen für Schottlands Hochländer und Niedersachsen.

Der Fremde, der, beiläufig gesagt, das Deutsche recht gut, aber mit einem ausländischen Dialect sprach, hörte ihm aufmerksam, doch in stummer Verwunderung zu. Den Engländer hätte man auch darin erkannt, daß er weniger als die Deutschen redete. Erst als der junge Einwohner sich nach den Politicis und dem Zustande der Freiheit in London erkundigte, antwortete er mit einem Stoßseufzer:

„Alles verloren, Alles vorbei! Die Tyrannen haben uns niedergemetzelt. Castlereagh oder Canning!

Es läuft Alles auf eins heraus. Alle verschworen gegen die Armen. Mit Alt-England ist's aus!"

„Sie gehören zu den Reformern. Hüten Sie sich."

„God dam!" sagte der Engländer, und blieb einen Augenblick auf der langen Brücke stehen, indem er mit Lust auf das von der herbstlichen Abendsonne beschienene Schloß hinsah. Der Deutsche sagte: „Dieß ist das einzige schöne und alte Gebäude in der Stadt. Aber, wenn Sie ein Reformer sind, haben Sie wol wenig Sinn für gothische Alterthümer?"

„Es kommt drauf an — entgegnete der Andre mit einem verfänglichen Blicke — ob sie nur vergoldet sind, oder echt. In dem Altfränkischen ist gewöhnlich mehr Reelles. Wo man wählen muß, ohne zu prüfen, greife ich lieber zum Antiken."

„Sie sind ein würdiger Kunstjünger," sagte der Einwohner, der als Herr Pomponius von einem Vorübergehenden gegrüßt wurde, mit Bedeutung; — und mit eben solcher Bedeutung entgegnete der Fremde:

„Nun nennen Sie mir ein Wirthshaus, wo ich meines Gleichen treffe?"

„Ihres Gleichen, das wird schwer halten, denn wir haben keine Reformer. Aber in sofern die Reformer Wein und Luxus verschmähen, möchte ich Ihnen jenes Wirthshaus empfehlen — Sie gehen rechts am Wasser lang, biegen links ein" —

„Ich weiß zu finden," unterbrach ihn lächelnd der Fremde, und rückte etwas am Hut. Aber er wußte nicht zu finden, denn mit seinem richtigen Blick ward er sogleich inne, daß dieß nicht das Haus sey, welches er suchte.

„Sonderbar," sprach er, sich in das Gewühl einer benachbarten Straße mischend, „daß mich in meiner Vaterstadt Niemand verstehen will, oder ich sie nicht verstehe!"

Bald erscholl hier aus der Menge der in der Volkssprache der Residenz wohlbekannte Ruf: „Halt den Dieb!" — Die Leute sprengten auseinander. In wilder Verwirrung lief man die Straße hinauf. „So unverschämt zu seyn, — schrie eine stämmige Bürgersfrau — bei hellerlichtem Tage einem die volle Börse aus der Hand zu reißen!" — „Hier ist der Dieb!" — rief noch lauter der Reisende aus Britannien. Er überlieferte dabei einen jungen Menschen, den er am Kragen gefaßt, der Masse, welche gar nicht geneigt war, auf die Betheurungen seiner Unschuld zu achten. Eine herbeieilende Polizei schützte indessen den Gefangenen vor ihren Mißhandlungen.

Der Fremde entfernte sich, noch ehe ihn die Polizei als Zeugen befragen und seinen Namen notiren

konnte. Bald hätte man ihn in einem entlegenen Theile der Stadt sehen können, wo er wohlgefällig im langsamen Spazirengehen murmelte: „Dank meinem seligen Vormunde! Hier kann ich doch mein Glück machen.“ Aber als er in einem Winkel-Conditorladen seine Börse nachzählte, schüttelte er den Kopf: „Lauter schlechte Silbermünze! Diese Groschen drücken schwerer die Taschen, als sie werth sind. Indessen, der Continent will einen andern Maaßstab, als das großherzige Albion.“

Der Abend kam heran, und fand den Jüngling noch immer ohne Obdach auf den Straßen umherirrend. Wol fand er bald, daß die hübsche Sächsin ihm Wahrheit berichtet hatte. Denn je zerlumpter die Buben auf der Straße aussahen, um so ungezogener betrugen sie sich gegen den Fremden, wenn er nach ihnen wohlbekannten Dingen fragte. Der Witz vergnügte sich, ihn irre zu führen. Und bei dem Spott war doch keine Lustigkeit.

Der Mond ging auf, und die Straßen wurden leer. Endlich bemerkte der Reisende aus Britannien nur einen einzigen Menschen, außer sich, auf dem geräumigen Lustgarten umherspaziren. Nachdem Beide eine Weile schweigend in den Pappelalleen auf und nieder gegangen waren, trat der Andere, eine schlanke

jugendliche Gestalt in einem grünen abgetragenen Ueberrocke, an ihn heran, zog mit höflicher Schelmerei den Hut ab, und fragte:

„Ew. Gnaden geht es vielleicht, wie mir? Unsre Equipage läßt uns im Stich."

„Errathen! Ich hatte bestimmt beordert. Aber ist wol Kutschern zu trauen," sagte der Fremde, der in den Ton einging.

„Sagen Sie lieber, all' dem Domestiquenpack. Kutscher, Bediente, alles unter einer Decke, den Herrn zu betrügen. Erst heute habe ich den Kammerdiener fortgejagt, weil er mich mit zwei Löchern auf den Elbogen ausgehen ließ. Es ist eine Schande. Sind die Stiefeln wol geputzt?"

„Auf Ehre nicht! In London würde man sogar meinen, sie wären mit Thran geschmiert."

„Man muß selbst Hand anlegen, Gnaden, selbst! ich glaube, ich habe sie mir heut eigenhändig geschmiert, wenn's überall geschehen ist."

„Schmieren ist überall gut," sagte der Britannier, an eine Pappel gelehnt.

„'S kommt nur drauf an, wer's bekommt und wer's giebt," entgegnete der Einwohner. „Wo wohnen Ew. Gnaden?"

„Ich bin ein Fremder, weiß aber jetzt auf Ehre nicht, wie mein Hotel heißt, und wo es liegt."

„Was ist angenehmer für einen freien Mann! Wer ein Haus hat, kann nichts für sich thun. Tausend Leute, die einem auf die Finger sehen. Vom Dach bis zum Keller, sie rechnen uns Alle nach."

„Sie haben also kein Logis; ich wollte sagen Palais?"

„Ew. Gnaden werden lachen, wenn ich sage, daß ich es selbst nicht weiß. Ich halte mich meistens in den Provinzen auf, und bin eigentlich nur während des Carnevals in der Residenz. Zu der Zeit hat man's doch immer nur mit der Nacht zu thun. Alle echte Feten um Mitternacht. Wahrhaftig, ich habe seit drei Monaten keine Straße im Tageslicht gesehen. Unsereiner muß des Tages schlafen, um die Kräfte zu sammeln."

„Sie kommen aus der Provinz, mein Herr; wo liegen da Ihre Güter? Denn um Geschäfte zu machen, wie Männer, die es verstehen, dazu, meinte ich, wäre hier allein die Residenz tauglich."

„Wo ich herkomme, habe ich auch nicht eigentlich Geschäfte abgemacht. Nur einige Rechnungen abgeschlossen, oder Reste abgetragen. Es ist ein großer, schöner Palast — nicht eigentlich mein Eigenthum. Er gehört dem Staate; indessen werden alle Freigesinnten dort gastfrei aufgenommen, wenn sie von den Gerichten ein Attest einreichen, daß sie würdig sind. Dazu

gehört wirklich nicht viel. Und wenn man's auch noch nicht recht wäre, da in der Gesellschaft wird man's. Sie ist immer auserlesen. Alles, was man wünscht, findet man. Ich war sechs Monat dort, und es gefiel mir so wohl, daß ich nicht ein einziges Mal während der Zeit ausgegangen bin. Ew. Gnaden sind fremd hier — werden aber mit der Zeit auch schon in Spandow bekannt werden."

„Es frägt sich doch," sagte der Britannier, an dem Halstuch rückend. „Mein Vormund hat mir zwar viel Gutes von dem Orte gesagt. — Doch, wo bringt man die Nacht zu? — Giebt es hier keine Gelegenheit?"

„Hält schwer, Ew. Gnaden! für einen Fremden des Nachts."

„Nimmt man vielleicht einen Fiacre?"

„Zu den Droschken würde ich nicht rathen, Gnaden. Mit denen holt man nichts ein."

„Gut, so bleiben wir im Freien. Die Nacht ist mondhell. Ich bin ein Freund der Natur — wer kommt da?"

„Gnaden! Polizei mit dem Nachtwächter. Folgen Sie mir."

Beide waren in einem Satze über das eiserne Geländer des Lustgartens gesprungen, und liefen durch das Schloß in die eigentliche Stadt, bis sie in einer

der dunkelsten Nebengassen athemlos still standen. „Ist hier das Palais?" fragte betonend der Britannier. „Nein, Bester, doch hoffe ich Freunde anzutreffen, die uns sagen, wo was los ist. Geben Sie mir etwas klein Geld, für den Nothfall Victualien anzuschaffen. Denn wahrhaftig, sie haben mir in Spandau nichts auf den Weg gegeben, als vier gute Groschen." Der Britannier zahlte einige Groschen, und bald kam der Andere mit einigen Semmeln und einer breiten Flasche zurück. Aber schon aus der hellen Glasthüre des Brandweinladens winkte er dem Gefährten Stille zu, und flüsterte ihm, am Arm ihn fortziehend, in's Ohr: „Es ist aber Alles verdächtig." Beide durchstreiften noch eine halbe Stunde die entlegneren Straßen, bis sie in die Vorstadt kamen, wo die einzeln stehenden Häuser durch große Gärten und Felder getrennt liegen.

„Es ist kein Obst mehr auf den Bäumen," sagte der Einheimische, „und die Wächter sind nicht mehr in den Gärten. Hier ist der Zaun nicht hoch. Steigen Ew. Gnaden auf meine Schultern, und klettern hinüber, ich folge nach." Der Reisende aus Britannien folgte leicht dem Rathe, und sprang mit einem Satze in den Garten hinunter. Kaum aber war er dort auf den Beinen, als ein Bullenbeißer laut klaffend ihn anfiel. Er griff umher und zum Glück eine Bohnenstange, mit welcher er sich so trefflich in der Dunkel-

heit vertheidigte, daß ein Stoß in den Rachen das Thier für einen Augenblick stumm machte. Es war aber auch die höchste Zeit, denn schon hörte er die Stimme der Knechte, welche auf das Klaffen des Hundes herbei eilten. Der junge Mensch versuchte umsonst sich auf den Zaun zu schwingen. Den Freund draußen hörte er sein Heil in den Hacken suchen. Nur ein Ausweg blieb dem Verrathenen übrig, der gefährlichste. Er schlich den nahenden Knechten im Schatten einer Hecke entgegen, legte sich platt auf den Boden, bis sie vorüber waren, und rannte dann dem erleuchteten Punkte zu, von dem sie ausgegangen. Das Gartenthor eines großen Hauses stand offen. Er ging gerade durch den Flur, aber die Hausthür nach der Straße war verschlossen. Kühn trat er seitwärts in die erleuchtete Küche, wo nur eine Köchin beim Heerde Hühner pflückte. Schon hatte er die Magd mit einem katzenähnlichen Seitensprunge, ehe sie ihn bemerkte, in den Nacken gefaßt, als er die hübsche Meißnerin erkannte. Sein Griff war so fest, daß sie nur mit gepreßter Stimme: „Mord! Erbarmen!" rufen konnte. Da fühlte sie sich schnell losgelassen, und sah, wer es war.

„Um des Himmels willen, was macht Er hier? will Er mein Leben?" sprach die Erschrockene, schwer aufathmend.

„Nur Deinen Hausschlüssel, Engelskind."

„Wo-

„Wofür sieht Er mich an?"

„Für ein gutes Mädchen, das mich nicht an den Galgen bringen will."

„Galgen!" rief das leichenblasse Mädchen, und sah willenlos zitternd den jungen Menschen an, jetzt erst ahnend, was es bedeuten könne.

Man hörte die Knechte, die Hunde draußen. Aber im nächsten Augenblicke drehte sich der Hausschlüssel in der Thüre, und die Sächsin schob ihn hinaus. Ihren letzten Blick konnte er nicht sehen, aber als die Thür wieder verschlossen war, hörte r ihr Schluchsen. Es kam ihm vor, als wolle es sagen: „Daß der junge Mensch auch ein Dieb ist!"

Zwei Momente blieb er auf der Rinnsteinbrücke stehen, gerade so lange, als nöthig war, um: „Sonderbar!" für sich auszurufen, und sich das Haus zu merken; dann eilte er mit hastigen Schritten in die dunkle Nacht.

Er war, von Müdigkeit und Hunger begleitet, durch die Stadt schon wieder nach einer andern Vorstadt durchgedrungen, als es mit einemmale von der Seite dem Verirrten zurief: „Pst! Ew. Gnaden!" — Hinter einem niedrigen Zaune hob Jemand seinen Kopf auf: es war der Freund vom Lustgarten. Schnell war der junge Mann hinübergesetzt. „Hier ist mein Som-

merpalast, Ew. Gnaden.“ Einige Schritte entfernt, lag, halb in die Erde gegraben, mit Stroh bedeckt, eine verlassene Wächterhütte. Kaum konnten zwei Personen darin bequem liegen, noch schwieriger aufrecht sitzen. Der aus Britannien meinte, es wäre ein sehr schlechter Palast; der Deutsche aber versicherte, hier verbringe er im Frühjahr und Herbste oft ganze Wochen, und könne innerhalb der Ringmauern einer Stadt kein besseres Sanssouci sich denken. Jener bequemte sich, und beide krochen in die Hütte, nachdem sie den Boden, so gut es sich thun ließ, mit welken Blättern ausgepolstert hatten. Dann stopften sie noch mit Stroh und Gras die Oeffnung zu, und bald empfand der Britte die Wohlthat dieser sorgenfreien warmen Hütte, während draußen der Herbstreif fiel, und ein kalter Wind blies. Der Deutsche bot ihm Semmel und Brandwein an; er nahm aber nur von der erstern, indem er versicherte, Männern von ihrer Lage zieme die höchste Besonnenheit und Klarheit. Seinen unvergeßlichen Vormund habe er noch vor dessen ernstem Tode erklären gehört, wie geistige Getränke die Moralität untergrüben. Ein Glas Brandwein habe schon oft die kühnsten Unternehmungen zu Schanden gemacht. Der Andere, welcher dafür desto eifriger der Flasche zusprach, fragte ihn, was das für ein Vormund sey, der so nüchterne Grundsätze gepredigt hätte? „Es war einer

der tüchtigsten Männer seiner Zeit," antwortete der Jüngling. „Und Dank sey es der vorsorgenden Liebe meines Vaters, meine Erziehung diesem vielseitigen Manne anvertraut zu haben. Er hat redlich Wort gehalten. Seinen eigenen Vortheil hintansetzend, zog er mit mir dahin, wo ich am meisten lernen konnte. Seine Rathschläge waren Gold, seine Worte gediegene Wahrheit, sein Beispiel unerreichbar." —

„Was treibst Du denn für ein Handwerk?" fragte der Andere.

„Eine Kunst — sagte der Britte etwas ärgerlich — eine Kunst, nicht getrennt von der Wissenschaft. Mit Recht prägte mir mein Vormund beständig ein, die rohe Empirik, das bloße Naturalisiren zu verabscheuen, und, immer die Idee vor Augen behaltend, wissenschaftlich an jedes Werk zu gehen."

„Das mag ein rechter kluger Kerl gewesen seyn," sagte der Einheimische mit parodischem Tone.

„Nein, Alles, was er sagte, hat sich als Wahrheit bewährt. Ach, und der Edle hat sich für mich aufgeopfert, für mich ging er nach England — wir Beide sind deutscher Abkunft — und für mich mußte er dort sterben. Aber sein Name wird nicht untergehn, denn selbst die neidischen Engländer mußten zuletzt den vollendeten Künstler, ja, den Meister in ihm erkennen. Zehnmal stand er vor der Jury, und wurde

zehnmal freigesprochen. Seine Grundsätze waren ganz rein. Freiheit und Gleichheit sein Lebensprinzip. Obgleich selbst für die Grundsätze der Reformer eingenommen, wenn er in seinem Berufe arbeitete, waren sie ihm nicht mehr nicht weniger, als ein gleißnerischer Whig oder ein selbstischer Tory. Er kannte nicht allein, wie wir Alle, keinen Unterschied zwischen dem Mein und Dein, sondern auch zwischen dem Dein allein. Ich erinnere mich noch, daß er am Tage der Hinrichtung des unvergeßlichen Arthur Thistlewood zugleich dem Lord Oberrichter eine goldne Dose, und dem einen Gefangenen seine Apfelsine entwandte. So war vor seiner großen Seele kein Unterschied der Parthei, des Glaubens, des Reichthums. Schon hatte er ein bedeutendes Vermögen zurückgelegt, schon brauchte er die Kunst nicht mehr als Erwerb auszuüben; er beschäftigte sich damit, junge Engländer, die von den besten Familien als Pensionaire ihm zuströmten, zu unterrichten, als zwei boshafte Irländer, deren Schulen er durch seinen Ruf leer von Schülern gemacht, bei einem großen Unternehmen am Krönungstage ihn in die Hände der Constables führten. Er ergab sich, und rief uns nur zu: entflieht! Nichts half ihm seine genaue Kenntniß der Gesetze, nichts, daß ihn Englands erste Rechtskundige vertheidigten, die Jury sprach das Schuldig. Dennoch glaubte halb London, die Be-

gnadigung eines so ausgezeichneten Kopfes könne nicht fehlen; man ging Wetten ein, selbst der Hof war getheilt. Da kam der Recorder aus Windsor zurück, er las die Liste der Begnadigten — mein Vormund war nicht darunter. Er ward hinausgeschleppt unter gemeinen Verbrechern. Die Gnade war ausgeblieben; an seinem letzten Ehrentage blieben auch seine Freunde aus. Solche Verkennung des Verdienstes, eine solche Undankbarkeit kränkte ihn tief. Der Schmerz siegte über seine Liebe für Alt-Englands Gesetze, und er sprach zu mir, von der letzten Staffel herab, diese Worte, die mir unvergeßlich bleiben werden, obgleich sie nicht mit in seiner last dying speech aufgenommen sind: „Junge! Bei Deinem guten todten Vater sage ich Dir, verlaß dieß undankbare Eiland, das große Männer erzeugt, sie aber nicht achtet. Die Gesetze, aus den Zeiten der Barbarei, kosten Deinem zweiten Vater das Leben. Geh' in Dein Vaterland zurück, dort herrschen humane Gesetze, und wenn auch weniger zu lernen und zu verdienen ist, so ist doch weniger Gefahr!" — Kaum hatte er diese bittern Worte, traurige Reste eines frühern Materialismus, welche nur der äußerste Unmuth seiner sonst so kühnen Seele auspressen konnte, gesprochen, als das Brett fortgezogen wurde, und mein Wohlthäter in den Lüften schwebte." —

„Wo ist denn aber sein Geld geblieben?" fragte der Andere.

„Das ist sein geringster Nachlaß. Es wird von Obervormundschafts wegen für die minorennen Kinder des Verblichenen verwaltet. Sein besserer, seine Kenntniß, ist auf seine Schüler übergegangen."

Der Einheimische kraute sich im Kopf: „Ueberlief mich's doch ordentlich, wie Du vom Galgen sprachst, als könnte mir selbst so was passiren, und 's ist doch purer Aberglaube. Ich bin siebenmal vor Gericht gewesen, und komme vielleicht noch zwanzigmal vor, aber gehangen werde ich in meinem Leben nicht."

„Es läßt sich viel dafür und dagegen sagen, ob es nicht besser wäre," bemerkte der aus Britannien; — aber da es schon nach Mitternacht war, kamen Beide überein, lieber zu schlafen und die Disputation auf ein andermal zu verschieben.

Als der Fremde am andern Morgen erwachte, war sein Kamerad verschwunden. Und mit ihm des Britten gestern erworbene Börse, alle Wäsche, die er in der Tasche trug; ja sogar sein Halstuch hatte der Schurke ihm im Schlafe abgebunden. Weniger der Verlust, als die Art desselben, kränkte ihn; denn er rief aus: „Wenn Diebe nicht ehrlich sind, wer soll es

seyn?" — Glücklicher Weise fand er das Bildniß seines seligen Vaters noch in der Tasche. Er küßte es, und gelobte, nach der nächsten gelungenen That ihm eine würdigere Einfassung zu geben. Im Morgennebel ging er in der Stadt spaziren, und schon um zehn Uhr, als er bei'm Konditor frühstückte, war er mit dem Fehlenden und einer weit größern Summe Geldes versehen. Er kaufte sich elegantere Kleider, brachte das Portrait zu einem Juvelier, und suchte auf Promenaden und Kaffeehäusern Localität und Menschen kennen zu lernen. Sein geübtes Auge unterschied bald die Diebe von den Nichtdieben. Unendliches Mitleid, ja Widerwillen bemächtigte sich des Jünglings, wenn er sah, wie tief hier ein Stand herabgesunken war, den er aus vollem Beruf ergriffen, und wie die öffentliche Meinung über einen Beruf urtheilte, welcher einst Männer begeistert, deren Namen jetzt in Englands Geschichte und Poesie glänzen. Bettlerarmuth, Verworfenheit, Dummheit charakterisirten in seiner Meinung die, welchen er sich anschließen sollte. Dagegen bemerkte er mit Vergnügen, daß die Beamten der Polizei eben so humane als charmante Leute waren.

Am Abende des ersten Tages kannte er von der Residenz und ihren Bewohnern mehr, als ein Gelehrter, welcher sein Leben hier zugebracht hat. Er wollte eben das Theater besuchen, als er vor der schönen

Fronte desselben einen Mann bemerkte, der, ruhig in dem wogenden Gewühle stehend, mit gefalteten Händen nach der Säulenhalle seine Blicke richtete. Er war in mittleren Jahren, schlicht gekleidet, und trug gescheiteltes Haar. Mit dem Gedanken, hier ein Geschäft zu machen, näherte sich ihm der Jüngling. Als Menschenkenner taxirte er nicht nach der äußern Erscheinung; die fast demüthige Stellung, die freundlich sichern Blicke des Mannes sprachen von einem tiefern Werth, als ihn die Augen des Neulings zu taxiren wissen. Aber der Mann ließ sich auch nicht so leicht angehen. Der aus Britannien lernte hier zuerst Einen von einer Secte kennen, wie sie freilich über die ganze nördliche Welt verbreitet ist, in jedem Lande jedoch einen andern Ausdruck gewinnt. Er legte die freundlich unschuldigste Miene an, indem er den Andern zu sondiren begann.

„Was ist das für ein schönes, großes Haus?" fing er das Gespräch an.

„Ein großes Sündenhaus!" seufzte der Andere.

„Ich bin fremd in der Stadt."

„Wohl denen, die fremd sind in Sodom und Gomorrha! Aber Sodom und Gomorrha, mein lieber junger Mensch, waren doch noch nicht so arg, denn sie hatten noch kein Theater. Und hier sind sie nicht mit einem zufrieden; die Weltlust ist geschäftig und wird

ein zweites aufbauen. Herr, vergieb der Obrigkeit, denn sie weiß nicht, was sie thut."

„Also ein Theater!" seufzte der Britannier, die Hände faltend, „so viel Steine und so viel Luft zu einem Theater! Und wie viel Fenster zum Hineinsehen!"

„Zum Heraussehen," rief der Andre, „und hinter jedem Loche schielt der Erbfeind, und aus jeder Scheibe guckt ein Bockshorn. Er ist geschäftig und läßt sich Tempel bauen von den Weltmenschen, die da meinen in ihrer Arglosigkeit, es sey Alles Lust und Freude, wo unten schon die rothe Flamme leckt und die leichte Decke unter ihren Füßen einstürzt zum ewigen Grundpfuhl."

„Eine Stadt voll reicher Weltmenschen!" sagte der Fremde.

Der Andre fuhr in seinem predigenden Jargon fort: „Sardanapalus war reicher als der Großtürke, und mußte doch verderben! Ja, wie das alte Lied sagt: „„Wollen wir, Herre, Dich preisen im Stillen, sagt man, es sey das nur eigener Willen!""
Alle Menschen wollen wir lieben. Aber wo thun sie's denn, die leidigen Seelenhändler? Der Mammon ist ihr Gott, und Lucifer ihre Freude, und ihre Himmelsbraut kennen sie nicht, wenn sie vor ihnen steht im silberblauen Kleide, und ihnen die Hand reicht. Sind das Prediger, sind das Priester, denen das Weltvolk und die geputzten Weibsbilder nachlaufen, und um die

Kanzel das Maul aufsperren, als würde ein Bärentanz aufgeführt. Der verkrüppelte Höllenbrand! Schwarz ist er, weil er durch und durch verbrannt ist. Ja, wäre er noch von einem christlichen Satanas besessen; aber durch und durch spukt ein leidiger heidnischer Platonius, wie ihn unser Herr Pastor nennt."

Der Britannier hatte mit Theilnahme die Hand des Biedermannes gedrückt, und während er die gerührten Blicke zu Boden senkte, die Tiefe seiner Taschen gemessen. Er klagte über die Schlechtigkeit der Welt, und so gewann sein einfach herzlicher Ton den Aelteren, daß dieser ihn an die Brust drückte und ihm zuflüsterte: „Es giebt noch ein Häuflein Gerechte hier, ihretwillen steht die sündige Weltstadt noch eine Weile." Und eine Weile lagen Beide einander in den Armen und weinten, von Rührung überwältigt. Als sie von einander abließen, hatte der Held dieser Geschichte aus der Rocktasche des ältern Freundes zwei Tabacksdosen und drei Schnupftücher zum Andenken gezogen.

Mit seiner Beute eilte er schnell in das Gewühl der Theatergänger. Der Andere verfolgte ihn nicht. Dagegen fesselte ihn an der Kasse ein Wortwechsel. Ein Jüngling von zärtlicher Natur stritt sich mit dem robustern Pomponius, welcher ihm einst bei'm Eintritt in die Residenz so seltsame Fragen stellte. Man war uneinig, ob man die letzten Parquet- oder Parterre-

Plätze zu nehmen habe. Der Feinere, für jenes gestimmt, sagte, sich sträubend: „Bester Pomponius, bedenke meine ausgebreitete Familie! Wenn mich eine Seele im Parterre erblickte! Es giebt Rücksichten, die man nicht immer mit Genialität überwinden darf.“ —

„Bist Du von Perlemutter oder indianischem Vogelnest? — fragte Pomponius erbittert. — Für einen Mann, der Bildung und Urtheilskraft haben will, ist nur das Parterre ein schicklicher Ort. Da bewegt sich frei der Freie, da findet der Gesinnte den Gleichgesinnten, da entsteht allein ein wahres Publikum, eine öffentliche Meinung, da herrscht keine Polizei, ganz wie in England; es bildet sich eine vox populi, eine vox dei, ein nationaler Geschmack!“

„Alles recht gut, lieber Pomponius, aber wozu ist der Geschmack nöthig? Laß doch d e n den Recensenten, und uns Bequemlichkeit und Anstand im Sperrsitz.“

„Sperr' Dich ein, sperr' Dich los, sperr' Dich ab, und der Dämon der Langenweile spinne sich um Dein Colibrigehirn.“

„Es ist nur Achtung für meine Familie. Ich selbst würde mich ja gern —“

„In einen Backofen setzen — unterbrach ihn der pistolisirende Pomponius — und aushecken lassen von der Mama und den Cousinen zu einem Societätsstehaufmännchen mit Bleipedal und Hollundermark. Laß

Dich braten, brüten, brennen, brauchen; aber ein Mann im Theater ist nur der, der im Parterre steht und Herr seiner Füße ist, wenn's Noth thut."

„Und wenn's die Polizei erlaubt. Und dann, — flüsterte der zarte Cajus dem Freunde in's Ohr, — aber der Reisende hatte für solche Zuflüsterungen auch Ohr — dann, meine Brieftasche mit den Tresorscheinen! Du weißt aus Erfahrung, daß im Parterre —"

„Ein Parterrebillet!" schrie Pomponius an der Kasse.

Cajus bat um das eine Parquetbillet; das letzte wurde für seinen Gulden dem aus Britannien zugeschlagen. Beide fanden neben einander Platz. Der Britte suchte die Belehrung des Andern über Kunstangelegenheiten, und nicht ohne Früchte, denn als er nach dem zweiten Akte das Theater verließ, war er um eine Brieftasche und funfzig Tresorscheine reicher.

Unter der Laterne in einem der Kirchenwinkel besah er die Beute des Tages, und packte die Schnupftücher, Tabacksdosen, die Brieftasche u. s. w. zusammen. Bis jetzt hatte ihm nur etwas gefehlt, eine Trödlerin von geprüften Grundsätzen. In diesem Augenblicke vermißte er mehr — das neugefaßte Bild seines Vaters. Seine Taschen hatten keine Löcher, und es war doch fort. Er war mit Niemanden in

Berührung gekommen, als dem Frommen und dem Zarten, und es war doch fort. „Dummkopf!“ rief er, sich vor die Stirn schlagend, daß Du nicht beachtetest, als Cajus den linken Arm um Deine Schulter legte, einen Freund zu begrüßen, daß Du auf die Versicherung von seiner ausgezeichneten Familie etwas gabst! Aber wer hätte in dieser unveränderlich gutmüthigen, in dieser phlegmatischen Miene nicht einen ehrlichen Mann vermuthen dürfen!“

Aber er hatte doch funfzig Tresorscheine, und ehe funfzig Secunden vergangen, ein anderes Gesicht, wenigstens anders als das demüthig dumme, unter dem ihn der bestohlene Cajus kannte. So saß er am Abende mit gespitzten Ohren im ersten Kaffeehause, wo er seine Residenzstudien fortzusetzen pflegte. Was ihn dazu vermocht, weiß er nicht, aber er brummte für sich eine spanische Romanze, deren englische Uebersetzung in London sehr gebräuchlich ist. Sie wird auf den Gassen gesungen, und schon an der Melodie erkennen sich Leute vom Metier:

Nach Sevilla, nach Sevilla,
An des stolzen Flusses Wogen,
Nach Sevilla möcht' ich pilgern,
Wo einst stolze Mohren wohnten.
Jetzo wandeln durch Sevilla
Schlaue Mädchen, kühne Burschen.

In Sevilla, in Sevilla,
In der Straße nach dem Ufer,
In der nächtlich tiefen Stille
Schreitet auf und ab bedächtig,
Tief verhüllt in der Mantilla,
Immer nach des Mondes Strahlen
Und der Giebel Schatten blickend,
Immer lauschend, ob kein Fenster
Auf der dunkeln Seite klirret;
Also schleicht der kühnste Majo,
In den Händen keine Zither,
Sondern eine lange Leiter.

Aus Sevilla, aus Sevilla!
Ruft ihm aus dem Giebelfenster
Eine wohlbekannte Stimme.
Donna Marcia, Don Antonio,
Esteban, der lange Lümmel,
Auch der Hausknecht Guachareros
Und die keifende Sibylle;
Alle steh'n mit Bohnenstangen
Und mit Knütteln, dich zu grüßen.
Ob's der Teufel ihnen sagte,
Mag der Teufel selber wissen,
Aber, Cochadillo, los ist
Ach des Teufels ganze Sippschaft,
Und du bist auf's Haar bekannt ja.

Aus Sevilla, aus Sevilla,
Andalusiens bester Majo!
Auch in Malaga giebt's Kisten,

Und viel reich're noch in Cadix.
Alles altkathol'schen Christen,
Wohl erworben, zugehörig,
Und mein Herr ist, mußt Du wissen,
Enkel von getauften Juden.
Wenn Du ausräumst Judenkisten,
Weißt Du, ob's Dein Heiliger gern sieht,
Daß Du, Sohn von alten Christen,
Schleppst Dich mit beschnitt'nen Schätzen!

Aus Sevilla, aus Sevilla,
Cochadillo, bester Majo!
Schlimm ist, mußt Du längst ja wissen,
Mit der Polizei zu spaßen.

Er hatte nicht geglaubt, als er das Lied bei sich brummte, daß die Melodie auch hier bekannt wäre. Aber das „Guten Abend!" eines Stutzers, dessen flüchtige Bekanntschaft er heut Morgen gemacht, überzeugte ihn davon. Der Incomparable, dessen Gesicht in der gethürmten Halsbinde versank, eine, wie er längst anerkannt, sehr nützliche Tracht für Leute seines Standes, klopfte ihm freundlich nickend auf die Schulter.

„Versteh' ich gleich nicht spanisch, sagte er, habe ich doch lange die Melodie nicht so eindringlich singen hören. Wenn Sie, Verehrtester, sie auch deutsch können, so begleiten Sie mich in eine Gesellschaft, wo das hingehört. Ihr Lied soll Wunderdinge thun, und ich

schätze mir's zum Vergnügen, einen solchen Fremden bei unsern Bekannten einzuführen."

Das war eine Einladung in bester Form. Der aus Britannien drückte die Hand des Stutzers mit dem Zeichen, das am Guadalquivir wie an der Themse für die vom Handwerk gilt. Endlich hoffte er Männer zu sehen, die er Brüder nennen durfte; endlich glaubte er, auch in Deutschland die Ehre zu finden, an die ihn die zerlumpten Straßendiebe bis jetzt hatten zweifeln lassen. In der Droschke sprachen Beide von gleichgültigen Dingen, wie es unter Männern von Welt stillschweigendes Uebereinkommen ist, um nicht den roheren Antheil des Enthusiasmus zu verrathen.

Die Droschke hielt. Sie traten ein — ein in ein hellerleuchtetes Haus — ein in einen brillanten Saal. Astrallampen, Kronleuchter, Kreise von Damen in Sammt, Seide, Federhüten; schwarze Herren in gedankenvollen Winkeln ambulirend. Der Fremde aus Britannien, leichthin als Erfinder, als Verbesserer der Dampfmaschinen, der Dame des Hauses, dem Wirthe vorgestellt, war aufgenommen, war hineingezogen in die Kreise liebenswürdiger und ernster Unterhaltung, ehe er wußte, wo seine Sinne geblieben. War sein Vaterland in der Cultur so fortgeschritten, daß die glänzendsten Assembleen seiner Standesgenossen in London

don gegen diese Versammlung wie ein Dorfball gegen ein Hoffest erschienen!

Warum drückte man ihm nicht wieder die Hand? Verstand man ihn nicht? Warum sprachen die ernsten Herren so ungläubig vom Dampfwesen, warum äußerten sie sich so entschieden gegen allen Dunst und Dampf? Warum schäkerten die Damen um so ganz gleichgültige Gegenstände? warum war eine solche Verstellung in einem solchen Kreise nöthig? Einmal glaubte er, daß das Gespräch zur Wissenschaftlichkeit, zum Berufe zurückkehren werde, als man mit allgemeiner Theilnahme die Anekdote von einem Hausschlüssel besprach. Es kam aber nichts weiter heraus, als daß ein Ecossaisentänzer beim gestrigen Balle den langen, schweren Hausschlüssel in der Rocktasche vergessen. Man lachte nur über die komische Figur des fliegenden Rockzipfels bei'm Herauf- und Hinuntertanzen. Jede ernste Anwendung unterblieb. Er war abermals getäuscht.

Man forderte ihn zu einer Bostonpartie auf. Aber unbegreifliche Angst faßte den Jüngling, als er sich niedersetzen wollte. Der erste Zweifel. Man hatte silberne Marken gelegt. Sein Beruf trieb ihn, jetzt nachdem er wußte, wo er sich befand, oder vielmehr nicht befand, sie einzustecken; eine andere Stimme sagte ihm: dies wäre hier unschicklich. Dem tödtlichen Kampfe zwischen einer doppelten Pflicht zu entgehen, riß er

sich los, vorgebend, die englischen Bostongesetze wären verschieden von den deutschen.

Es ward Musik gemacht und gesungen. Leicht wäre es ihm gewesen, die Taschen der aufmerksamen Hörer zu visitiren; aber auch hier rief ihm die innere Stimme unbegreiflicher Weise zu: „Du darfst nicht.“ In dieser Höllenpein wurde er beständig um seine Meinung gefragt. Er mußte loben, ohne das geringste zu verstehen, und die Angst wuchs mit jedem Momente, wenn er die um sich her erkannte. „Bravo, bravo!“ klatschte ein zierlicher Discantmann, und hob sich auf den Zehen. Der Britte erkannte in ihm Einen, dem er gestern eine Uhr genommen. Eine Dame ging vorüber, er hatte ihr einen Pompadour entrissen. Die Thür ging auf, und Cajus trat mit dem Notenblatt herein. Cajus hatte ihm zwar, wie er vermuthete, das Portrait des Vaters, aber hatte er ihm nicht funfzig Tresorscheine entliehen! Kaum hielt er sich mehr auf den Füßen. Da sang man:

Nach Sevilla, nach Sevilla —

und es brauste ihm durch das siedende Hirn. Man klatschte, man überhäufte den Sänger mit Lob. Aber der Sänger, derselbe Stutzer, der ihn eingeführt, flüsterte denen um ihn etwas in's Ohr, und Aller Augen richteten sich auf den hocherröthenden Jüngling. „Nach Sevilla! Nach Sevilla!“ tönte es von allen

Seiten. Die jungen Damen faßten ihn bei der Hand, die Herren eilten, ihnen beizustehen. „Das ist der wahre Sänger des spanischen Sevillaliedes!" scholl es durch den ganzen Saal. Da sank ein Schleier über die Augen des Fremden, der Boden unter ihm wankte, eine helle Flamme zischte durch den Saal, das Bild eines vaterländischen Galgens stieg aus dem Gluthmeer auf; er riß sich gewaltsam aus den Händen der erschreckten Schönen, und sprang in's Nebenzimmer, wie ein Rasender. Dort erschreckte er ein Dienstmädchen, daß sie ein Brett mit Punschgläsern fallen ließ. Aber ehe die Gäste ihn fassen konnten, hatte der Fremde, zu ihrem unendlichen Erstaunen, das Fenster aufgerissen, und war mit einem Satz hinuntergesprungen in die dunkle, regnigte Nacht.

„Warum denn nicht? Warum denn nicht?" rief der Jüngling, gepeitscht, zerrissen von innerer Angst. So lief er durch die Gassen, unachtsam, daß er sich von unten bis oben besprützte. „Woher dieser Zweifel, woher diese Ungewißheit? Will mein Dämon mich versuchen? Ist denn meine Ueberzeugung erschüttert? Hab' ich meinen Beruf verkannt? — Mit nichten. Und woran scheiterte ich? — An den Regeln, den elenden Gesetzen einer oberflächlichen Convenienz. Man-

neskraft, reife Plane, tief Gefühltes, an der dürftigen Sitte eines dürftigen Lebens, ohne moralische Kraft."

Lange raisonnirte er gegen die usurpirte Macht der sogenannten geselligen Rücksichten, und doch fühlte er, daß ihm, selbst das einemal, als er vor der Jury gestanden, nicht so beklommen zu Muthe gewesen, als in dieser Gesellschaft. Und er lief mit bloßem Kopfe, ohne Mantel, im Dunkel umher. Da wuchs in ihm der Ingrimm, er rief die Schlauheit zu Hülfe. Die Rache erschien. Er erinnerte sich, daß eine Schöne lächelnd zum eleganten Discantmanne geäußert hatte: „Und Sie tragen heute einen Schatz bei sich, Herr Doctor?" Der Elegante hatte erröthend sich verbeugt, und die Schöne darauf gesagt: „Hüten Sie sich, daß er Ihnen nicht gestohlen wird, ich sah ihn draußen aus Ihrer Manteltasche vorblicken." Der Britte beschloß, dem Doctor aufzulauern. Er wartete zwei Stunden, bis der reiche Mann, die Gesellschaft verlassend, mit leicht umgehängten Mantel nach Hause eilte. Er ihm nach. Im Augenblicke, wo er den Hausschlüssel umdrehte, entriß ihm der Britte von hinten den Mantel, und floh windschnell um die Ecke. Bei mitternächtlichem Laternenscheine zog er den Schatz heraus — „ein Trauerspiel in fünf Akten von Doctor N. N. Manuscript." Aergerlich warf er die Rolle in den Kanal, und suchte sein gestriges Nachtlager auf. Beim Hin-

einkriechen fühlte er, daß es schon besetzt sey. Der Schlummernde erwachte, es war der junge Freund vom Lustgarten.

„Ha, Schändlicher!“ rief der Britte. „Wo ist mein Geld?“

„In alle Welt verflogen,“ lachte der Andere.

Der Britte wollte zürnen, die trockne Gleichgültigkeit löschte den Zorn. Der Einheimische theilte mit ihm die letzte Semmel und die letzte Wurst, denn den Fremden mahnte die Mitternacht, daß er nur Thee und Zuckerwerk genossen, und der Friede war geschlossen. Der Engel desselben breitete seinen Fittig über die Häupter der Schlummernden aus.

Nach einer kalten Nacht standen Beide frierend und hungrig auf. „Ich will verdammt seyn, schlaf' ich hier noch eine Nacht, — sagte der Einheimische — willst Du mit mir kommen, verschaff' ich Dir ein gut Quartier und warmes Frühstück.“ —

„Wo denn?“ —

„Ich stehle aus einem offenen Laden etwas weg, lasse mich greifen und gleich auf die Polizei bringen.“

„Bist Du wahnsinnig?“ —

„Au contraire! sehr nüchtern. Das thun viele von uns, wenn sie nichts Besseres gefunden haben.

Was können sie mir thun um 'ne Gießkanne oder 'nen Kamm? Während vier Wochen Untersuchung eine warme Stube, warmes Essen, gar nichts zu arbeiten und gute Gesellschaft — nachher müssen sie mich doch einmal los lassen. Lebe wohl. Viel Vergnügen!"

Es geschah, wie er es angegeben.

„Elender Bube!" sprach der aus Britannien für sich. „Heißt: nichts liegen lassen, stehlen! Dann wäre es freilich leicht, zu Ruf zu kommen. Und unter diesem Gesindel, das weder Ruf noch Beruf kennt, nicht Sitte, nicht Gemeinsinn, soll ich meine Tage verbringen! Keine Ehre winkt, keine Gefahr schreckt. — Wie oft verklagten wir in den Tavernen der City die Barbarei der altbrittischen Gesetze. Heil ihnen, denn die Aussicht des Galgens macht dort Diebe zu Männern."

So monologisirte er, als ihn plötzlich Jemand mit gedämpfter Stimme anredete:

„Wie können Sie denn hier stehlen?"

Erschreckt blickte er sich um, zu sehen, nach welcher Seite er der Polizei am besten entkommen dürfte. Es war aber nur ein trotziger Straßenbube. „Ich weiß nicht, wer hier ein Recht hat, sich um mich zu bekümmern? Ich bin doch ein Mann, der über den Verdacht hinaus ist."

„Doch haben Sie gestern und heute so viel gestohlen, als nie Sitte und Recht war bei uns."

„Sind Sie von der geheimen Polizei?"

„Nein. Aber wenn Sie das Stehlen nicht unterlassen, könnte es Ihnen schlimm gehn."

„Wer will mir denn meine Kunst verbieten?"

„Unser Altmeister legt jedem Pfuscher das Gewerk."

„Was! ist Stehlen hier keine freie Kunst? Ist es ein Handwerk geworden, dem Zunftzwange unterworfen? Herrscht nicht im Lande Gewerbefreiheit?"

„Hat Alles seine Richtigkeit. Ein Patentmeister ist aber hier noch nie auf den grünen Zweig gekommen, und ich wollt's Ihnen nicht rathen."

„Weshalb nicht? Was profitirt man als Zunftgenosse?" —

„Das kann ich Ihnen nicht so genau auseinandersetzen. Meine Sache ist's nur, Achtung in diesem Viertel zu geben auf Alles, was vorgeht. Aber kommen Sie zur Frau Drachen."

Der Bube führte ihn in einen entlegenen Trödelkeller. Als er die schmutzigen Stufen durch eine Masse alter Kleidungstücke hinuntergestiegen war, kam ihm ein Satan von Weib entgegen. Klein, mit zwei Höckern, schmutzig, fast ohne Haar, und mit einem Gesichte, auf dem alle Leidenschaften Spuren hinterlassen hatten. Mit aller Heftigkeit, deren eine gedämpfte Stimme fähig ist, redete sie den Eintretenden an:

„Aber Goldjüngelchen, bei allem Kreuzmohrenelement und der Trompete von Jerusalem, — wie kannst Du solch' Zeug hier aufstellen, daß wir Alle in puren Ruin kommen möchten, und honetter Erwerb aus ist? — Hat doch der Kickindiewelt zusammengetragen und gestohlen, als lägen in der Residenz die Schätze von drei Mohrenreichen! — Was bist Du denn für ein Satanskind? — Kommt vorgestern splitternackt her, und denkt, er sey ein Potentat. Modestie, Modestie, Jüngelchen! Laß Andern auch was. — Glaube, Er hat noch kein einzig Mal gesessen, und will solche Apartität hier anfangen! — War doch alle Polizei wie toll. Dreimal haben sie meinen Keller visitirt, und nichts gefunden, und die Drachen hat gezittert und gelacht. — Das, Musje, untersteh' Er sich nicht wieder. Manches hab' ich erlebt, aber zuviel ist zuviel. So ein Brausekopf möchte die ganze Welt gleich umstoßen, aber warte, Er stößt sich den eigenen Kopf an der nächsten Mauer." —

Der Britte antwortete der Hexe mit gleich hohem Tone, trotzend auf das Recht der Freiheit. Doch fragte er, welche Vortheile der Zunftzwang gewähre?

„Goldjüngelchen, nimmst Du Vernunft an? — antwortete sie — So ist's recht. Du mußt nicht denken, daß unsere Polizei wie Eure in England ist. — Wo solch' ein Blaurock ehrliche Leute wittert, — und

er wittert immer fort — da kriegt er's auch mal 'raus. Probier's, und lauf' noch zwei Tage 'rum, so fangen sie Dich, nicht um's Metier, sondern weil Du 'rumläufst. Bei uns aber hilft Einer dem Andern, und da läßt sich wol Sand den Spitzbuben in's Auge werfen. Zweitens, wenn Du nun attrapirt wirst, wer hilft Dir aus der Schlinge? He? Für 'nen Patentmeister zeugt keine Seele. Und wenn sich das vornehme Volk gegen uns verschwören thut, dann müssen die ehrlichen Leute auch zusammenstehn. Verstanden?"

Nachdem der Britte seinen Willen erklärt, und die Frau versprochen hatte, ihn nach Tische in die Versammlung einzuführen, bestand sie vor Allem darauf, daß er den vornehmen Rock ausziehe, denn solche Kleider lockten nur den Teufel an, und die Polizei wäre ihm schon auf der Spur. Unser Held folgte nicht ungern der Anweisung, da er gestern ein Haar am vornehmen Leben gefunden hatte. Als es dämmerte, sprang der wachthabende Straßenjunge hastig in den Keller hinunter, und verkündete: die Meister wären zusammen, und der Fremde möchte kommen. „Nun nimm Dich zusammen — sagte die Drachen — das sind Dir kluge Herren, die werden Dich in's Gebet nehmen, aber sey dreist, so lernst Du was, wenn Du einst in's Criminal kommst." —

In einem Hinterhause der engsten Quergasse mußte

der Jüngling warten. Ueberall sah es verdächtig aus. Nach Verlauf einer halben Stunde kam die Drachen freudig zurück: „Geh' hinein, Goldjüngelchen, Alles ist richtig, der Doctor ist sehr gnädig. Sie haben viel Gutes von Dir gesprochen. Sey dreist.“ — Es öffnete sich eine Thür, und der Britte trat in ein ziemlich geräumiges, doch niedriges Zimmer. Es schien eine Spinnstube zu seyn, wenigstens saßen ringsumher schmutzige Weibsbilder am Rocken. Aeltliche Männer und einige jüngere Kerle standen, meist in zerrissenen Kitteln, Wenige in abgeriebenen Ueberröcken in den Winkeln und in der Nähe der Fenster. Nur Einer von jenen, eine Art Vorsteher, saß an einem Tische. Sein widriges, heimtückisch grinsendes Gesicht wurde durch die rothe Nase und verrostete Brille noch mehr entstellt. Er schrieb, ohne auf den Eintretenden zu achten, und die Anwesenden schienen solchen Respekt vor ihm zu haben, daß sie nur leise einander zuflüsterten. Endlich legte er die Feder nieder, räusperte sich und hub an:

Es muß hier einmal bemerkt werden, daß der Doctor, nach der Angabe des Helden dieser Geschichte, seine Worte weniger an die ganze Versammlung, als an einen Ausschuß derselben richtete, daher gewählter und gelehrter sprechen konnte; dann aber, daß wir die Rede nur aus dem Berichte eben des Helden kennen, dessen wissenschaftlich gebildeter

Sinn vielleicht mehr hineingelegt hat, als der sogenannte Doctor, ein Winkelconsulent, anderwärts Straßenschreiber, für die Genossenschaft für passend achtete.

„Verehrte Freunde! Bei diesem Erinnerungsfeste einer wohllöblichen Zunft laßt uns mit Ernst eingedenk seyn unseres Berufes. Nichts will ich sagen von jenen philosophischen Erklärungen, als wäre es ein Stand der Nothwehr, eine Verbindung der Armen zur Einsammlung milder Beiträge von den Reichen, ein Aderlaß für den Uebermuth; nichts sage ich von jenen nichtigen Theorieen; ich sage, unser Stand ist der älteste in der Welt, er hat sich überall gezeigt, und wird nie ausgehn; damit ist er vor Gott und Menschen gerechtfertigt. Womit kamen Adam und Eva auf die Welt? Mit nichts. Sie nahmen, was sie fanden. Womit fängt die alte Geschichte an? Mit Raub. Fürsten und Völker haben sich Länder geraubt, und sie werden nicht abgehn von dieser alten Gewohnheit. Wurde nicht in einem alten heidnischen Staate der Dieb von Staats wegen belohnt? Gab es je einen Staat ohne Diebe? Alles, was ist, das kommt von oben. Ich berufe mich auf das natürliche Gefühl. Ist dem Kinde, dem Wilden die Lust nicht angeboren, das Fremde zu nehmen? Warum den Instinkt unterdrükken? Haben wir nicht reiche Leute gesehn, die aus bloßer Leidenschaft stahlen? Ist es eine Schande, zu

seyn, was wir heißen? Wie weit griffe die Schande über die Welt! Wie Viele, die vor unserm Namen zurückschaudern, übertreffen uns durch die That! Wir tragen die Schande, sie ernten. Aber es wird anders werden. Die Zeit der Restauration wird kommen, wo man uns wird ehrliche Leute nennen, und die Kinder sich nach unseren Schulen drängen! Aber es ist die Aufgabe unseres Standes, aus wilden Herumläufern, aus uncivilisirten Räubern gesittete Künstler zu machen; es ist der Zweck der Zunft, zu berechnen, wie mit den geringsten Mitteln das Größte gefördert werde. Verehrte Freunde! alle Welt eifert jetzt gegen die Zünfte, es sind die schlimmen Zeiten der Neuerungen eingerissen. Wir aber wollen festhalten am Alten. — Noch etwas. Nicht, wer da spricht: ich will, der kann, sondern wer dazu geboren ist. Geboren wird die Kunst, und geboren wird der Beruf. Nur wem dieser laut im Busen schlägt, der kann ein ehrlicher Mann werden. Darum tritt auch Du, Jüngling, uns näher, uns um so werther, je ferner Du herkommst."

Der Redner netzte sich die Kehle mit einem Glase Brandwein, und fuhr in minder pathetischem Tone fort: „Uns ist sehr viel von Deiner Geschicklichkeit berichtet worden, aber wem große Kräfte gegeben sind, der muß sie nicht als sein betrachten, sondern für das allgemeine Wohl verwenden. Darum muß, wer unter

uns aufgenommen ist, einen Theil seines Gewinnstes in die Gemeinkasse werfen, von welcher wir Vorsteher gebührende Rechnung legen. Mein Sohn, wie heißest Du, und woher bist Du gebürtig?" —

„Eduard Walter, und hier aus der Residenz."

„Walter!" rief der Doctor aus, und rieb sich die Stirn. „Walter, Eduard! Welche Erinnerungen erwachen da!"

„Unmöglich!" sagte der aus Britannien, „schon als Knaben führte mein Vormund mich nach England, denn mein Vater starb —"

„Im Arbeitshause" — fuhr der Doctor entzückt auf.

„Zu Straußberg," fiel Eduard ein, „vor zwei und zwanzig Jahren; ich ließ nur in London das Attest des Inspectors zurück."

„Sohn des großen Mannes, an mein Herz!" rief, überwältigt von freudigen Gefühlen, der Vorsteher, und schloß ihn in seine Arme. „O, wenn Du dies noch sähest, würdiger Freund! Ja, Sohn des Verklärten, Dein Vater war ein feiner, edler Mann in jener rohen Zeit. Er strebte dahin, die Gesetzlichkeit in unserm Stande einzuführen, aber, ach! er mußte, kaum mit Hoffnung einer bessern Zukunft, dahin gehn, und ließ mich als Erben seiner großen Gedanken. Du hast ihm Ehre gemacht, Du hast Dich brav

gebildet, wenn auch im Auslande. Ich bin gegen ausländische Erziehung, aber Heil ihr, wenn sie uns solche unverdorbene Gemüther zurückschickt. Freunde, es hat wohl keinen Zweifel, daß wir dem Sohne des großen Walter, abgesehen von der eigenen, von uns kaum erblickten Geschicklichkeit im Taschendiebstahl, die Probejahre schenken und ihn gleich zum Gesellen machen? Hier ist wahrer Adel, was die heidnischen Dichter nannten: paterna virtus!"

Eduard erröthete, denn er mußte sich gestehen, daß jenes Lob ihm nicht gebühre, da er selbst in dem Taschendiebe Cajus einen Meister gefunden. Es ging ein Murmeln durch den Saal, der Vorsteher fuhr fort:

„Somit spreche ich Dich, Eduard Walter, vom Lehrburschen los, und nehme Dich auf als Gesellen in die Innung der ehrlichen Leute. Deine Fähigkeiten, mein Bruder, sind groß, aber mit ihnen steigen Deine Verpflichtungen. Nicht erst brauche ich Dir Achtung für eine Kunst einzuflößen, die Du aus wahrem Beruf ergriffen. Redlichkeit sey die Basis Deiner Handlungen, denke immer an die Gesetze der Ehre und des Staates, verwechsle nie diese Kunst mit dem rohen Handwerk eines Räubers und Mörders. Nur die Noth hat Entschuldigungen dafür, der Kunst gehören sie nicht mehr an. Uebrigens sey standhaft im Unglück, und

nicht außer Dir, wenn Du von der Polizei ertappt wirst, was einmal über kurz und lang geschehen muß. Die Strafen sind mild und menschlich, wie es in einem civilisirten Staate seyn muß. Und nun schlage ein, daß Du die Gesetze halten und keinen Bruder verrathen willst."

Kaum war dieser Aktus vorbei, als ein stämmiger, zerlumpter Kerl ohne Anmeldung hereinstürzte. „Herr Gott! — Ludwig Pritzke — Ludewig!" rief man von allen Seiten. „Wo kommst Du her?" schrie eine Schöne, und fiel ihm um den Hals. „Wir glaubten, Du wärst auf sechs Jahre nach Spandau."

„Verurtheilt war ich's auch."

„Und Du bist doch nicht entsprungen, gegen Deine gesetzliche Obrigkeit, um uns in Ruin zu stürzen?" sagte bestürzt der Meister.

„Ne, Doctor, ich habe appellirt, und da bin ich freigesprochen; wie's kam, weiß ich noch nicht."

„Siehst Du, Ludewig, — sagte jener mit gewichtiger Miene — wie das gut ist mit Protokollen und Gesetzen und Schriften, worauf Du Ungelehrter immer so schimpftest? Hätte's nicht drin so gestanden, möchtest Du noch sitzen." —

„Der Teufel, Doctor, hat doch die Schriften erfunden, um ehrliche Leute zu verderben. Und Ihm werden sie auch noch auf's Dach steigen, Doctor, we-

gen seines Consulirens und Schriftsetzens. Das merk' Er sich. Haben die Gerichte 'nen ehrlichen Kerl 'mal in der Schlinge, so schreiben sie nach aller Welt Enden, und wenn die Gerichte und fremden Länder sich auch spinnefeind sind, die Akten schicken sie einander ellenhoch zu, denn einen ehrlichen Kerl zu verderben, sind sie Alle gut Freund. Der Teufel hol's Schreiben, und Ihn dazu."

Der Vorsteher fluchte, schlug auf den Tisch und gebot dem Eisenfresser, augenblicklich sich zu entfernen, da seine Nähe immer gefährlich werde. Ludewig — von dem es hieß, daß ihm kein Schloß zu fest sey, und wär' es mit Ketten am Himmel genagelt — hatte aber eine Parthei, besonders unter den Schönen; er fluchte nicht minder, und Reden flogen umher, wie: „Winkelschreiber! Tintenkleckser! der viel spricht und schreibt, sich aber hinter'm Weiberrock verkriecht, wenn's gilt." Die gesetzten Männer fluchten mit dem Doctor. Die Drachen schimpfte auf beide Theile. Endlich kam es von Worten zu Schlägen, und der allgemeine Tumult hätte znm Schlimmsten führen können, wären nicht zwei große Männer eingetreten. Trotz den abgetragenen Ueberröcken und den ausgeblichenen Hüten schienen sie doch von großer Bedeutung, und nicht allein der Militairkreuze wegen, welche sie an langen Bändern auf der Rockklappe trugen. Mit zurückge-

worfenem bedecktem Haupte, den rechten Arm in der Brusttasche unter dem Orden haltend, traten sie zwischen die Streitenden, und geboten in vornehmem Tone Ruhe. Man flüsterte: „die Herren sind da!" und gehorchte. In wenigen Minuten war Alles in Ordnung. Ohne sich unter der Menge umzusehn oder nach der Ursache des Streites zu erkundigen, äußerte nur der Eine: „Seyd Ihr toll? Draußen ging die Patrouille vorüber. Hätten wir nicht unser Ansehn interponirt, wären sie 'rein gekommen. Wir wollen Geld haben." — Der Vorsteher beeilte sich, ihnen zu zahlen. Sie strichen das Silbergeld ein, und entfernten sich, ohne den Hut zu berühren, oder zu danken.

„Sind das auch Diebe?" — fragte Eduard die Drachen. — „Bei Leibe nicht! — war die Antwort — das sind reputable Herren. Gewaltige Haudegen. Denen kann Niemand was anhaben. Sie möchten Dich todt stechen, wenn Du ihnen so was in's Gesicht sagtest. Aber wie sie ehrlichen Leuten helfen, wirst Du schon noch erfahren." —

Hierauf wurde über die Thaten der vorigen Woche Bericht abgestattet. Namentlich mußten die Bezirkswächter über die Patent- oder Freimeister referiren. Unter den wenigen war auch der vorige Schlafkamerad unseres Helden. Der Vorsteher nannte ihn einen feigen, nichtsnutzigen Gesellen, den seine Trägheit vom

Guten zurückhalte, einen schlaffen Menschen ohne Begriff, dem das Stehlen nur zur andern Natur geworden. Unfähig, jemals in der Gemeinschaft aufgenommen zu werden, gleich jedem, der nicht so viel Geisteskraft besitze, sie zu sparen zu einem Unternehmen. Unzuverlässig sey er in Privatfreundschaft wie in den Angelegenheiten der Allgemeinheit. Weil er nichts liegen lassen könne, sey er eigentlich unfähig, zu stehlen. Denn auf dem Wege zu einem Einbruch, der Tausende bedeute, müsse er den Zahnstocher, der ihm in die Hände fällt, mitnehmen. Er fange immer an, ohne je zum Ende zu kommen, und sey eben so unfähig zum Besitz als zum Erwerb, kurz ein verlorenes Subjekt, dessen Umgang jedem ehrlichen Manne Gefahr bringe. Dieses Resumē des Präsidenten wurde so ausführlich, um den jugendlichen Gemüthern in der Versammlung zur Warnung zu dienen. Zuletzt fragte der Doctor noch, ob irgend jemand sonst von einer gesetzlosen That etwas wisse, worauf Eduard die kühne und schlaue Entwendung seines Portraits durch Cajus erzählte.

Der Vorsteher fragte sehr aufgebracht: „Wer hatte gestern die Wache im Parquet?“ Eine Schöne stand auf. — „Was ist gestern dort entfernt worden?“

„Außer einigen Schnupftüchern und einem Perspektive durch unsere Leute nichts.“ —

„Aber wer hat sonst gestohlen, frag' ich?“ —

Das Mädchen versicherte, Niemanden bemerkt zu haben. Der Doctor, der ein Glas nach dem andern getrunken hatte, gerieth in die äußerste Wuth: „Wozu hast Du Augen, Du Haderwisch? Ich muß ihn wissen. Das ist ein gefährlicher Dieb. Seit Menschengedenken ist so was nicht passirt. Du mußt es wissen, oder ich lasse Dich gerben wie Deine Schwester. Du mußt es wissen, ich will es wissen." Er warf das Dintenfaß dem Mädchen vor die Füße, und stieß den Tisch um. Als er mit einem Stocke auf sie losstürzen wollte, kam aber athemlos ein kleiner Junge hereingestürzt, und rief: „die Polizei!" — Ein elektrischer Schlag durchfuhr die Anwesenden. Man sprang zu Fenster und Thüre hinaus und zerstreute sich über die Felder und durch die Quergassen. Eduard wollte nach dem Keller der Frau Drachen, als ihn Jemand am Rockschoß faßte. Es war seine Freundin selbst: „Goldjüngelchen, hier ist ein Brief, den gieb morgen ab, und merk' Dir's, daß Du Niemand kennen mußt, der nicht will gekannt seyn." —

Am frühen schönen Herbstmorgen stand er vor der Stubenthür des Nadlermeisters Bidermann, an welchen seine Adresse lautete. Er klopfte, aber der Einwohner ließ sich in seinem Morgenliede nicht stören, und erst, nachdem er das ganze:

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein stilles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Seinen Wegen ab.

gesungen hatte, öffnete der fromme Mann dem Diebe die Thür:

„Herein, mein Freund! Der Gerechte tritt über die Schwelle des Sünders.“ Mit Schrecken erkannte Eduard den schlichten Mann, welchen er vor dem Theater bestohlen hatte; indessen war an Umkehren nicht mehr zu denken, und der Nadlermeister schien ihn nicht mehr zu kennen. Nachdem er den Brief gelesen, faltete er die Hände und sprach:

„Mein Sohn kommt aus einer gar ruchlosen Gesellschaft, wo der Brandwein mehr gilt, als des Herren Wort!“

„Sind Sie auch mit den Herren dort verwandt, Herr Bidermann?“ —

„So wie Abel Kain's Bruder war und Joseph von den elf Anderen, und Loth Bürger von Sodom. — Die achten nichts da, für die giebt's keinen Sonntag und keinen Werkeltag, kein Gebot und keine Strafe, kein Gesetz und keine Liebe, keinen Wandel und keine Erbauung. Sie leben in den Tag hinein und saufen.“

„Aber der Herr Doctor hält doch auf Gesetz und Ordnung?“ —

„Aber er rebellirt gegen die hohe Obrigkeit, und fügt sich nie in die Gesetze des Herren. Ein Winkelconsulent, der friedliche Bürger zu Processen hetzt. Schriften verfertigt er gegen die Regierung und Gerichte, voller Gift und Galle, läßt sich bezahlen und drückt die Armen. Und der saubere Ludwig Pritzke! Der ist mit keinem Bescheid, mit keiner Strafe von der Obrigkeit zufrieden, der muß immer appelliren und Recht haben, bis er sich an den Leibhaftigen selbst verappellirt hat. Und wie mag das mit unserer Kasse zugehn? Ob sie wol ein Scherflein den Armen geben? — Ich glaube, keinen rothen Heller. Ich werfe alle Sonntag meinen Zehnten in den Klingelbeutel, gebe obenein drei Bettlern Almosen, und an jedem ersten Feiertage an sieben. Wir sind alle sündige Menschen, aber der Gerechte bittet nicht umsonst. — Doch es ist gut, mein lieber junger Mensch, daß sie Dich zu mir geschickt haben, denn Du kommst aus einem Lande, wo es noch stille Leute giebt und scheinst mir selbst noch nicht so verdorben, daß das Weizenkorn bei Dir Unkraut trüge. Heute bleibe Du ruhig im Dachkämmerlein, am Abend wollen wir sehn, was uns bescheert ist."

Er faltete die Hände und führte ihn hinauf in das still verschlossene Kämmerlein, wo unser Held volle Muße zum Nachdenken fand. Wie reizten hier den

Künstler die Geräthschaften des Nadlers. Er erkannte Hauptschlüssel, Dietriche, Hakenstöcke, um Abends die Fenster des Erdgeschosses einzudrücken und Sachen herauszufischen, alles in musterhafter Ordnung. Gegen Abend holte ihn sein Wirth herunter und führte ihn durch mehrere Straßen in ein großes Haus, wo sich Beide auf einem Heuboden verbargen. „Das Haus ist leer, und Alle sind auf dem Ball" — flüsterte er ihm nach einer Stunde zu. Sie schlichen hinaus, und die Drachen führte Beide zur Thüre einer Parterrewohnung. Leise probirte man die Schlüssel, und schon der zweite schloß. Noch aber widerstand die Thüre dem Drucke. „Was ist das? — rief der Nadler bestürzt — das muß zugeriegelt seyn." — Er versuchte nochmals. — „Ja, ein Riegel!" — rief er erblassend aus, und ließ die Hand sinken.

Die Drachen fluchte und wiederholte den Spruch der Diebe: „Die Schlösser hat Gott gemacht, aber der Teufel die Riegel." —

„Alles, Frau Drachen — sagte Bidermann — hat Er gemacht, und auch die Riegel sind von ihm. Er läßt die Seinen nicht im Stiche. Eduard, mein Sohn, klettre durch's Hoffenster."

Eduard, kunstgeübt, schwang sich empor, drückte eine Scheibe ein, öffnete das Fenster, stieg hinein, und öffnete von innen die Thür. In der reichen, verlasse-

nen Wohnung fand man vieles Nehmenswerthe, doch wurde fast nur Geld und Geldeswerth zusammengepackt, und letzteres einem auf der Straße harrenden Mädchen zugeworfen. In einer halben Stunde war Alles in Ordnung, und die Drei kletterten nach einander auf die Straße hinaus. Kaum aber fühlte der letzte das Pflaster unter seinen Füßen, als es hinter ihnen rief: „Diebe! Diebe! O les maudits!“ Im Rennen blickte sich Eduard um, und bemerkte ein ältliches Weib, die hageren Arme aus den Fenstern der kaum beraubten Wohnung ausstreckend, und nach Gott, Polizei und Nachtwächtern rufend. Als er des Nadlers Wohnung erreichte, fand er diesen in der entsetzlichsten Angst. Er rang die Hände, und beschwor Eduard, ihn nicht zu verrathen. Eduard konnte sich des Lächelns nicht erwehren über die Muthlosigkeit des immer Gefaßten, als auch seine Miene sich verzog. Die Polizei trat ein und arretirte Beide. Bidermann wurde schnell wieder der Heilige. Mit den Worten: „Was meine hohe Obrigkeit befiehlt, ist gut und recht; thue Gutes und fürchte Niemand“ — folgte er in das Gefängniß.

In England tragen die Richter hohe Perüken und feierliche Amtskleidung, wenn sie Gericht halten. Auch soll die Stimme der Meisten so furchtbar tönen,

daß sie durch ganz London gehört wird. Eine solche Herkulesgestalt, mit Donnerkeilen im Mund, mit Blitzen in den Augen, mit Staubwolken zu beiden Seiten, wenn sie den Kopf bewegt, kurz das Schrecken aller ehrlichen Leute, — erwartete Eduard zu sehen, als ihn der Gefangenwärter nach drei Tagen in die Verhörstube rief. „Dort sitzt der Referendarius!" — Eduard blickte auf, und sah einen zarten, elegant gekleideten jungen Mann die Feder schneiden, einen Bogen falten, eintauchen, und sich mit der sanftesten Stimme zu ihm wenden: „Wie heißen Sie?" — Die donnerndste Anrede hätte den Jüngling nicht so überraschen können; aber größer wurde sein Schreck, als er in dem inquirirenden Referendarius seinen Nachbar im Theater, jenen Cajus, erkannte, der ihm das Portrait gestohlen hatte. Er wurde blaß, aber auch Cajus warf einen ungewiß schüchternen Blick auf den schweigenden Inquisiten. Er fuhr indessen mit milder, langsamer Stimme fort: — „Lieber Freund! Nicht hinter'm Berge gehalten. Wir wissen schon Alles; gestehen Sie lieber, und die Strafe wird leichter. Sie haben in der — straße die Shawls entfernt. Erzählen Sie, wie es dabei zuging?" —

So unerwartet ihm der Anfang dieser Inquisition erschien, ließ der Britte sich doch nicht aus der

Fassung bringen, und rief mit lauter Stimme, und keck den Inquirenten anblickend:

„Beweisen Sie mir's!" —

Der Referendarius ließ vor Schreck die Feder fallen, welche einen großen schwarzen Fleck auf das Protokoll machte. Sein Mund stand halb geöffnet, seine kleinen, sanften Augen wurden größer. Solche Frechheit war ihm noch nie vorgekommen.

„Schaffen Sie Zeugen," fuhr der Inquisit fort, so will ich Ihnen Alles erzählen. „Eher keine Sylbe; Foltern giebt's nicht."

Aus der steigenden Verlegenheit riß den Inquirenten sein College, der, rasch eintretend, die Thüre hinter sich zuwarf. Cajus, mit leichtem Anflug von Roth auf der Stirn, schob das Protocoll bei Seite, und streckte ihm die Hand entgegen:

„Wie geht es Dir, Pomponius?"

„Schlecht! Mordschlecht! In der ganzen Woche ist nichts Ordentliches vorgefallen. Lumpereien! Ein gestohlener Regenschirm, höchstens eine Uhr! — So groß die Residenz ist, können wir doch Jahre lang auf was Großes warten. Ein bedeutender Einbruch, Straßenraub, Mord, Brandstiftung — wo findet man die? — Nur die Traditionen aus bessern, originellern Zeiten. Cultur raubt alle Kraft zum Zeugen von Män-

nern. Wer sich recht anstrengt, bringt's höchstens zu 'nem Wunderkinde; um Franz und Karl Moors zu produciren, sind wir gleich schwach. — Könnt' ich nur den Menschen treffen, der Dir neulich im Parquet die Brieftasche stahl! Es war wenigstens ein schlauer Taschendieb, an denen es hier auch fehlt. Aber was hast Du hier zu inquiriren?" —

Eduard erröthete über das ihm gespendete Lob. Indessen blätterte Pomponius in Cajus' Akten, und rief plötzlich:

„Glückseliger! Wie? — Der schönste Einbruch seit sieben Wochen, den hast Du gekriegt? — Läuft's gleich auch nur auf Diebstahl 'raus, es könnte doch eine Probearbeit werden. Wenn ich nur einmal das Glück hätte, irgend auf eine Bande zu stoßen; aber bei uns sind die seltener als ein vierblätteriges Kleeblatt." Dann unsern Helden musternd, fuhr er fort: „Ist dieß Einer der Thäter? — Wie? — Seh' ich recht — Sie, Sie? — O das thut mir wehe. — Ich hatte eine bessere Idee von Ihnen, vor acht Tagen."

„Ja, lieber Pomponius," sagte Cajus, „obgleich der Mensch hartnäckig schweigt, ist er doch ganz gewiß dabei gewesen, denn die französische Mamsell hat ihn und den Nadlermeister erkannt."

„Ach, Du verstehst mich nicht, Cajus," rief Pomponius; „*dabei* möchte er gewesen seyn, aber, aber —"

„Daß er so hartnäckig läugnet,“ unterbrach Cajus.

„Nein, da thut er recht dran. Er ist Engländer, er handelt ganz nach seinen Gesetzen. Ein Selbstgeständniß ist nichts, es muß ihm bewiesen werden. Der englische Richter warnt selbst jeden Inquisiten, sich nicht gefangen zu geben. Als ob bei einer Hetzjagd der Hirsch gleich Anfangs umkehrte, niederknieete, und die Brust hinhielte zum Todesstoß! Pfui, es wäre keine Ehre und keine Lust. — Aber das thut mir leid, junger Mann, daß Sie bei Ihrer einnehmenden Physiognomie sich nicht über den Dieb emporgeschwungen haben. Ein gemeiner — Spitzbube, der furchtsam, nächtlich heranschleicht, und feig mit der Beute entflieht. Ein Räuber, das ist was anderes. Da gilt Kraft. Da ist gewissermaßen eine Wette — wer obsiegt, der gewinnt. La bourse, ou la vie, wie Schiller sagt. Er hat immer den Rabenstein vor Augen, und das adelt sein Leben zur Tragödie und zum Heroismus. Die Englische Vorzeit hat große und gefeierte Räuber, wie den Robin Hood und seine Schaar. Aber auch Ihre Highwaymen sind eine nicht zu verachtende Erscheinung. Auf abgetriebenen Rennern, selbst durch Hunger, Durst und Strapazen halbe Skelette, fliegen sie über die Landstraßen, fordern, gleich den Rittern des Mittelalters, nach Faustrecht den Zoll von den Reisenden, und beobachten doch alle Ge-

setze der Ehre. Ja, wenn es so etwas bei uns gäbe!" —

Der junge Mann hat mich versichert, in seinem ganzen Leben sey ihm nie etwas Kränkenderes widerfahren, als diese Anrede des Referendarius Pomponius. Bis in die Fingerspitzen habe es ihn gebrannt, diese rohe, materialistische Ansicht seiner Kunst, mit aller Begeisterung eines jungen Künstlers, zu widerlegen. Nur das Gefühl der Schicklichkeit hätte ihn zurückgehalten. Er habe sich aber damals vorgenommen, sobald er durch redlichen Erwerb zu einiger Selbstständigkeit gelangt wäre, eine Universität zu beziehen, nnd nach dem, dann gerade neuesten philosophischen Systeme ein Werk zu schreiben: „Der Diebstahl, wissenschaftlich begründet, oder die Kunst, ein Spitzbube zu seyn." — Hierin sollten die rohen Vertheidiger der romantischen Räuberei seine Geissel fühlen. Er hat aber den Vorsatz, der Censur wegen, wieder aufgegeben.

Da Cajus dem Inquisiten kein Geständniß ablocken konnte, wurde er dem Inquisitionsrath Zeibig übergeben, einem ebenfalls noch jungen und zarten, aber ernsteren Mann. Er trug gescheiteltes, glatt heruntergekämmtes Haar, und sprach mit einiger Salbung, aber auch auf diese Art wurde Eduard zu keinem Be-

kenntniß gebracht, und der schlaue Held entdeckte bald aus den Fragen, daß auch seine Mitschuldigen mußten reinen Mund gehalten haben.

Als er nach einigen Tagen vorgelassen wurde, stand schon die Drachen im Verhörzimmer. Der Rath fragte: „Kennt Sie jenen Menschen dort?“ — Mit ihrem widrigen Trotze entgegnete das Weib:

„Da müßte die Drachen älter seyn, als alle Spittelweiber, wenn sie jeden Maulaffen, der's Pflaster tritt, kennen sollte. Ich habe ihn nie gesehn, und seh' ihn nicht, und werde ihn nicht sehn, und wenn mir die Justizien eine Brille auf die Nase nageln: ehrlich währt am längsten!“

„Frau Drachen, Sie hat einen gottlosen Mund, und es sind so viel Akten über Sie geschrieben, als Sterne am Himmel sind.“

„Was? — fuhr die Hexe auf — stämmte die Arme in die Seiten, und durchbohrte mit ihren Blikken den Richter. — Akten haben sie über mich geschrieben — höher, wie der Marienthurm, als der Herr Justiz noch in den Windeln lag — Akten werden sie schreiben, so lange die Ungerechtigkeit regiert und 's Gänse giebt zu Federbesen und Justizien. Funfzigmal hab' ich vor der Justiz gestanden — und versteh' den Rummel so gut, als ein Dintenkleckser am grünen Tische, aber Recht muß doch Recht bleiben, — wie

der große Friedrich sagt — und die Zeit kann kommen, wo sich die ehrlichen Leute freuen. — He! Wie war's denn vor vierzig Jahren, als die Drachen vor'm Criminal stand! — In Ketten und Eisen haben sie mich gelegt, und ich habe gelacht und geweint, aber nicht gestanden. Die Herren wurden schwarz, wie Zunder, und kriegten rothe Perüken, aber ich lachte doch noch. — Holla! Wie wurd's mit dem Criminale da? — Der Müller hat kein Wasser und soll doch mahlen. He, womit soll er denn mahlen, womit soll er denn zahlen? — Holla, hoppei! Das ganze Hoppeichen kam auf die Festung — das ganze Criminal wurde leer, und ich unschuldig. Es lebe der König!"

Der Richter legte, aufgebracht über die Ruchlosigkeit, die Feder fort, und entließ die Gefangene. Bald nach ihr trat aber ein anderer Bekannter unseres Helden ein. Der Nadlermeister wischte sich die Stirn, verbeugte sich tief, und faltete die Hände. Der Richter fragte ihn mild: „Kennst Du diesen Menschen?"

„Kennen, Herr Inquisitionsrath? — Ich kenne ihn nicht — aber ich liebe ihn, weil er mein Bruder ist, wie alle durch den Einen meine Brüder sind. Ich habe ihn nie gesehn, bis er den Abend bei mir eintrat, und die Polizei nachkam."

„Bidermann! aber man hat Dich gesehen, wie

Du mit ihm in der — schen Wohnung die Koffer erbrachst" —

Der Nadler blickte zum Himmel, weinte einige Augenblicke, und sprach dann sehr sanft und milde:

„Ich gehe nie nach 7 Uhr aus meinem Kämmerlein, — da bete ich still für die sündige Welt. — Hat mich aber Jemand gesehn, wie ich einen Koffer erbrach, so war's der Leibhaftige, der mächtig ist über die Sünder. Was muß ich es seyn, wenn Einer aussieht durch ihn, wie ich? Ja, mein hoher und gerechter Herr Richter, Bidermann hat viel Feinde, und der Versucher ist nicht der Geringste unter ihnen, aber der schlichte Bidermann hat auch hohe Freunde, die ihn nicht werden zu Schanden kommen lassen."

Der Rath klingelte, und aus einer Nebenthür trat einer der beiden bekreuzten Bravo's, welche wir in der Versammlung der ehrlichen Leute sahen, fast so trotzig wie dort, blickte den Nadler an, und erklärte dem Richter: „Das ist der Mensch, welchen ich Sonnabend vor 8 Tagen um 9 Uhr Abends in seiner Wohnung traf."

Der andere Bravo beschwor, daß er die ganze Zeit über bei ihm in der Stube gesessen. Bidermann hörte die Aussagen, ohne eine Bewegung zu verrathen, an. Erst als die beiden Männer mit einem Blick auf

Eduard, wobei sie dem Richter zunickten, das Zimmer verlassen, und der Inquisitionsrath, des Nadlers Hand ergreifend, sprach: „Sie haben nicht mehr gesagt, als was mein Herz längst gesprochen,“ hub er an, die Arme über dem Kopf zusammenschlagend:

„O mein Herr Inquisitionsrath — was mein Herr Richter sagt, das geschehe! Wenn meine hohe Obrigkeit sagt: Gehe in's Gefängniß! so gehe ich gern hin, denn was hilft es vor dem, der Alles sieht, wenn der Sünder sagt: Ich bin unschuldig! Ich appellire nicht, ich habe keinen Willen, ich dulde gern, und bitte nur, daß ich mir aus meinem Hause Schmolke's Wegweiser darf holen lassen, der in jenes Jerusalem führt, von dem kein Gitter trennt, keine Mauer scheidet.“

„Nein, mein Bruder,“ erwiederte der Inquirent, wie paßte solcher Sinn zu Ketten und Banden! Es ist sehr wahrscheinlich, daß die französische Mamsell, die Hauptzeugin gegen Euch, den Diebstahl selbst begangen hat, denn eine Trödlerin erkennt sie für diejenige Person, welche ihr von der gestohlenen Waare angeboten und sich darauf schnell wieder entfernt hat. Bei der auffallenden körperlichen Entstellung dieser Person ist an eine Verwechselung nicht gut zu denken. Zudem wurde uns angezeigt, daß der gottlose Ludwig Pritzke wieder hier ist und von der gestohlnen Waare am Leibe trägt. Er ist eingezogen, Alles wird sich

auflösen — indessen habe ich Macht, Dich wieder in Freiheit zu setzen. Möge gegen jeden ehrlichen Mann so der Verdacht verschwinden, wie ich im Herzen längst von Deiner Unschuld überzeugt war."

„Amen, Amen!" sagte Bidermann.

„Auch von diesem jungen Menschen," fuhr der Rath fort, „ist das Alibi beinahe erwiesen. Aber welche Verstocktheit in dem Herzen, das ein so freundlich Schild im Gesichte trägt! Er giebt ja selbst nicht einmal an, wo er am Abende gewesen. Wie kann ich ihn da frei lassen, wo er durch sein hartnäckig Schweigen den stärksten Verdacht auf sich ladet."

„Mein Herr Richter, überlassen Sie ihn mir nur drei Minuten, und ich will sehn, ob der Geist nicht auch bei ihm stärker ist, als das Fleisch."

Nach einem stillen Gespräch von drei Minuten zwischen Bidermann und Eduard, ging der letztere in sich. Er weinte heftig und anhaltend, und bekannte darauf dem Richter unter Schluchzen, wie er an dem verhängnißvollen Abend auf einem Tanzboden sich herumgetrieben.

„Richtig!" sagte der Rath mit bedenklicher Miene, „aber warum weint Er bei dem Bekenntnisse, warum kostet es Ihm so viel Mühe, es auszusprechen?"

„Die Moralität, Herr Inquisitionsrath," sagte Bidermann. „Er schämt sich des lüderlichen Ortes.

Ueberlassen Sie mir den jungen Menschen; aus ihm kann noch etwas werden."

Sie waren frei, und zwei Ecken um das Gefängniß, als Eduard Walter stehn blieb, und, die Hände in beide Hüften gestemmt, ganz gegen den britannischen Ernst, aus voller Brust an zu lachen fing. Bidermann sah sich bedenklich um:

„Ist das in England Mode, mein junger Herr, zu lachen, wenn uns die Vorsehung aus der Schlinge herausgezogen hat?"

„Nein, wahrhaftig nicht, denn da thut sie's niemals. Mir wenigstens ist das noch nicht passirt, daß ich gehangen, und sie mich noch bei Zeiten abgeschnitten hätten. Das heißt dem Gericht eine Nase gedreht, und der Zufall hat gut gespielt."

„Eine gottlose Rede! Da hat kein Mensch geholfen, keine Schulweisheit, kein heidnischer Zufall — sondern das Gebet frommer Menschen. Wie würde ich's mit meinen schwachen Kräften, mit meinem schlichten Kopfe so lange vor dem hochgelehrten Richter ausgehalten haben, hätte mir nicht ein Höherer geholfen."

„Zum Leugnen!" parodirte Eduard.

„Du sündiger Weltmensch! Ich habe wol gehört von Deinem Dünkel. Aufgebläht von Schulgelehrtheit, will solch' ein junger Herr Alles erklären und ergründen und besser machen. Dünkel kommt vor'm

Falle, aber die Demuth ist die Wurzel alles Guten. Geh' in Dich, mein Sohn."

„Noch etwas, Meister, — sagte Eduard — ich bin zwar für die Aufklärung, aber es geht doch über alle Begriffe, daß selbst Diebe hier zu Gericht sitzen. Der Referendarius, welcher mich verhörte, war derselbe, welcher an jenem Tage, wo ich Euch zuerst sah, mir das Portrait meines Vaters aus der Tasche entwandte." — Der Meister lächelte:

„Ist das all' Deine Klugheit? Geht die Weisheit Deiner Bücher nicht weiter? — Da siehst Du, mein Sohn, wie der Herr Einen geblendet hat, der sehen wollte und nicht glauben. Ich selbst, mit schwachen Kräften, aber vertrauend, zog Dir, als wir einander in den Armen lagen, das goldgefaßte Bild aus der Rocktasche. Du kannst es bei mir einlösen. Gott befohlen!"

Mit mancherlei Gedanken schlenderte Eduard am Abende durch die Straßen. Er suchte nach einem gelegentlichen Nachtquartiere. Aus seinen Träumereien erwachte er bei'm Anblick eines Kellerhalses, — es war die Trödlerbude der Drachen. Er stieg die dunklen Treppen hinunter, und fand, zu seiner Verwunderung, die Bewohnerin zu Hause:

„Wie! Mutter Drachen entsprungen?"

„Goldjüngelchen! Entspringen ist Thorheit, denn die Polizei hat Fallstricke, die über Meer und Berg reichen, und sie holt den Vogel aus der Luft zurück. Aber durchgebissen hab' ich mich, und ohne Zähne — Worte schneiden mehr. Doch Mühe hat's gekostet, Euch, rare Brut, los zu kriegen. Thut nichts, der französischen Mamsell mit der garstigen Kehle gönn' ich das freie Quartier."

„Also die Unschuldige muß leiden?"

„Damit die Unschuldigen unter uns unschuldig bleiben können. Um jeden Sperling machen wir nicht solche Faxen. Aber der Bidermann hat Reputation und Gönner, und kann uns helfen; darum mußte dran gesetzt werden, was da war. Meine Muhme, die von einer alten Liebschaft etwas französisch abgekriegt hat, stopfte sich vorn und hinten aus, und wackelte mit den Shawls zur Judenfrau, und that so furchtsam, just wie die Mamsell, und es gelang ehrlichen Leuten auch 'mal was. Den Ludwig Pritzke aber, der nichts mehr verlieren kann, zeigte der Altmeister im synonymen Briefe, wie sie's heißen, wo man verkehrt schreibt, — nämlich das hat er weg — an's Gericht an, und die beiden Herren haben geschworen, und der Meister hat dem Richter vorgeweint, und ich ihm die Hölle heiß gemacht." —

„Und so sind wir gerettet — sagte Eduard — und können sicher seyn.“

„Wenn nicht das Kind, die Mine, die unten mit der Schürze am Fenster stand und auffing, was uns der liebe Herrgott beschert hatte, wenn die mir nur nicht weich wird. 'S ist ein liebes Ding, kann keinem was abschlagen, und wenn sie hört, daß wir den Ludwig Pritzke in's Prison gebracht haben, ist sie capabel, Alles zu verrathen. Sie sitzt noch, und wenn sie die recht in die Klemme nehmen, da steh' ich für nichts.“

„Da ist's in England besser,“ dachte der Jüngling bei sich, als er auf dem einsamen Nachtlager saß; „der Spruch der Jury: Nicht schuldig! ist ein Triumph für den Freigesprochenen, ein Trompetenstoß, der die Nebel vor der Zukunft fortweht, daß sie hinter uns sich zu einem dichten Schleier über die Vergangenheit zusammenziehen. Alles ist vergessen und vergeben, während hier das ganze, lange, vergangene Leben mit allen seinen Unglücksfällen wie eine bleierne Schleppe dem Menschen nachzieht, und ihn am freien Fluge, am frohen Genusse des Augenblickes und an der Aussicht in die Zukunft hindert!“

Ernst und Betriebsamkeit fördern das Glück des Menschen. Auch unser Held verscheuchte bald durch

rastloses Wirken in seinem Berufe jene Sorgen. Es verging kein Tag, von dem er hätte sagen müssen, er sey verloren. So blieb er durch angestrengte Thätigkeit und immer frohen Muth in beständigem Erwerben. Aber Reichthum ist nicht das höchste Gut des Lebens. Es giebt höhere, die nicht mit Diamanten beider Indien erkauft werden.

Drei Betrachtungen nagten an seiner Zufriedenheit. — Er war abgegangen vom Pfade der Wahrheit. Er hatte gelogen, geflissentlich gelogen, als er dem Richter angegeben, er sey während des Diebstahls auf dem Tanzboden gewesen. Es war die erste Lüge in seinem Leben. Die Erinnerung verwundete ihn tief. — Im Verlauf der Zeit kam sein früherer Schlafcamerad, der Zunftlose, wieder frei. Zerlumpt, unthätig trieb er sich im Sonnenschein und Nebel umher, und in der Erzählung seines Schicksals erkannte Eduard das traurige Loos Aller, die sich in diesem Staate seiner Kunst widmen. Ein Kreislauf von Niederträchtigkeit und Elend; keine Pläne, keine Aussicht. Wer zehn Jahr im Zuchthause gelebt, tritt wieder in die Welt, seine Freunde sind todt, seine Connexionen gelöst, selbst die Schlösser der Häuser sind abgeändert, wie erst die Ansichten und Vorsichtsmaaßregeln! Nichts hat er, als vier gute Groschen, zuw Zehrgeld bei'm Abschiede erhalten, und damit steht er einer feindlichen

Welt und tausend Vorurtheilen gegenüber. Von jeder Thüre zurückgewiesen, bleibt ihm nichts übrig, als von der nächsten Hecke die trocknenden Lumpen zu stehlen, um den Rückweg zum vorigen Unterkommen zu finden. Der Zunftlose hatte gar kein Hehl, daß er es nie weiter zu bringen denke, als wieder bis zum Zuchthause. Er hüte sich nur, allzuviel auf einmal zu stehlen, damit er nicht allzu lange hintereinander sitzen müsse. Mit gelegentlichen Freilassungen sey dieß das bequemste Leben. —

Ein dritter Gedanke griff tiefer ein. Er liebte. — Wie er auch mit aller Gewalt sich dessen zu entschlagen suchte, immer kehrte er mit verstärkter Macht wieder. Es überschlich ihn, daß die hübsche Meißnerin ihn verabscheuen müsse, wenn sie ihn ganz kennte. Wie konnte er hoffen, sie von diesem eingewurzelten Vorurtheil zu überzeugen. Er fühlte, Liebe und Kunst waren unvereinbar, und es kostete ihn alle Anstrengung seiner Jugendkraft, der süßen Wehmuth zu widerstehen, und treu zu bleiben dem, was er als Beruf erkannte.

Der Winter nahte, die Nächte wurden kälter, und noch immer hatte Eduard fast kein anderes Obdach, als jene Hunde- und Wächterhütte, wo er unter Stroh und welkem Rasen seine Ersparnisse verbarg. Zu spät bereuete er, ohne Paß oder Legitimation hergereiset zu seyn. Ohne alle Documente war es ihm unmöglich,

für die Dauer eine Wohnung zu finden, und zu häufiges Uebernachten in den Gasthöfen durfte ihn verrathen. Zwar wäre bei seiner Geschicklichkeit es ihm leicht geworden, irgend ein Document sich zu verfertigen, aber mit edlem Unwillen verwarf er den kaum aufgestiegenen Gedanken. Er hatte nie betrogen. Aber sein Unmuth, wie eine giftige Unkrautstaude in feuchtem Boden, wuchs. In einer kalten, einsamen Nacht, als der Frost an Händen und Füßen ihm den Schlaf verwehrte, hielt er folgendes Selbstgespräch, worin er zusammenfaßte, was ihn längst an Zweifeln gequält, und was er auch hie und da schon im Einzelnen ausgesprochen.

„Glückseliges Albion! lustiges Alt-England! warum verließ ich Dich? — Um die Gesellschaft von Gentlemen zu fliehen und unter Lumpengesindel der Einzige zu seyn, der mit Bewußtseyn lebt und handelt? Kann Stehlen Kunst seyn, wo es so entsetzlich leicht gemacht wird durch die Unerfahrenheit der Bestohlenen? Kann es Ehre seyn, wenn der Dieb sich vor den milden Gesetzen nicht zu fürchten hat? — Ohne Opposition gedeiht nichts Gutes. Wahrheit muß durch Feuer und Schwert hindurch. Selbst praktische Fertigkeit verliert sich, wo Alles in die Hände getragen wird. Weichlichkeit reißt ein, wo keine Gefahr droht. Alt-Englands hölzerne Galgen stählten den

Muth. Was giebt es hier dafür? — Eine Zunft — einen trunkenen Rabulisten — einen Frömmler, beide ohne Geist der Wissenschaftlichkeit. Gelingt es doch kaum, die einfachste Assecuranzgesellschaft einzuführen! Und was wird für alle Nachtheile geboten? Brandmarkung! Die öffentliche Meinung wird nie den Dieb in Deutschland adeln."

Sein Beschluß war gefaßt. Er wollte die Residenz verlassen. Noch einmal schlenderte er über den bunten Markt, der so oft Zeuge seiner ungewöhnlichen Thaten war, als er einen Zettel von hinten in die Hand gedrückt fühlte. Es war eine Bestellung auf heut Abend zur Versammlung der ehrlichen Leute: „Ed. W. soll sein Meisterstück machen" stand unterstrichen am Ende.

Alles ist verloren, nur die Ehre nicht, rief Franz I. nach der Schlacht bei Pavia. Alles hätte auch Eduard im Stiche gelassen, um sich von den Dieben hier zu trennen, nur die Ehre nicht. „Ich will Meister unter den ehrlichen Leuten, und dann ehrlich unter den Anderen werden" schrieb er in sein Tagebuch, und betrat am Abende die Versammlung.

Hier herrschte gewaltiger Lärm und große Bestürzung. Der Altmeister drohte und flehte, die Weiber

mit ihm; die Männer suchten einen aus ihrer Mitte zu beschwichtigen. Nur nach vielem Fragen erfuhr Eduard, daß Ludwig Pritzke, aus dem Gefängniß entsprungen, Rechenschaft für den begangenen Verrath fordere. Kein Zureden, durch längeres Verweilen die Gesellschaft nicht in Gefahr zu bringen, half. Selbst dargebotenes Geld konnte den Tobenden nicht besänftigen: „Ich will keine Vernunft, ich will kein Geld, ich will keinen Trost — schrie er — ich will Euch Alle in's Unglück bringen. Daran ist mir gerade gelegen, das will ich partout, das freut mich, das hilft mir, das soll geschehn!"

Jetzt brauchte man andere Mittel. Zwei freundliche Schwestern aus der Gesellschaft mußten den Unbändigen durch Schmeichelreden und Liebkosungen beschwichtigen, und seine wilde Kraft beugte sich in so weit vor der Schönheit, daß er in gemäßigterem Tone fortfuhr:

„'S ist nicht das allein. Das ganze Criminal hätt' ich mögen erwürgen, und Euch dazu. Als ich saß, unschuldig wie ein neugeboren Kind von wegen dem, entdeckten sie bei der Gelegenheit, daß ich drei Tage vorher, am Mittage, in 'nen Geldladen gebrochen war, indeß der Wechsler auf der Börse saß. Das gab ein Leben, die Lumperei nannten sie 'ne entsetzliche Frechheit, und — hört doch die Unverschämtheit an —

nachdem sie mir tausendmal im Urtel eine härtere Strafe darum gediktirt hatten, weil ich des Nachts gestohlen, schärften sie dießmal die Strafe, weil's am hellen Mittage geschehen. Das machte mich toll, und ich fragte sie: Wann soll man denn stehlen?" —

Der Erzählende wurde hier so wüthend, daß er mit den Fäusten um sich schlug, und selbst die zarten Mädchen nicht schonte. Es gab kein anderes Mittel mehr, den Rasenden zu beruhigen, als vermöge künstlicher Steigerung der einmal gereizten Leidenschaft, sie durch Uebermaaß zu vernichten. Man reichte ihm so viel Brandwein, bis er taumelte, und endlich ohne Besinnung auf dem Boden lag, um wie ein Stein des Anstoßes leicht gehoben zu werden.

„Es gilt heut, meine Freunde — sagte der Altmeister, als sich die Versammelten um ihn drängten — das große Unternehmen. Die längst gehoffte Stunde erscheint, wo die — schen Eheleute zusammen im Theater sind. Im ganzen zweiten Stocke ist Niemand zu Hause, drinnen aber liegt aufgeschachtelt und aufgehäuft eine Erbschaft, welche die Tausende überschreitet. Je gefährlicher das Unternehmen ist, um so nöthiger wird es, daß wir Alle mitwirken. Alle für Einen! — Einer für Alle! Jedermann wird als Wächter, als Leiter, als Auffänger, wie es ist, gebraucht, ja, wenn es zum Schlimmsten käme, sind unserer so viel, um gleich-

sam einen Volksauflauf zu bilden, durch welchen der, den die Polizei ergreift, entkommen mag. Aber Einer allein muß die Hauptthat ausführen. Da es unmöglich ist, durch Hausthüre und Treppen in die Wohnung einzubrechen, muß der Kühne über Dächer fort, durch einen Schornstein sich hinunterlassen in die Schatzgrube. Ihm allein wird das Aufbrechen der Koffer, das Sondiren, das Wählen und das Hinauswerfen auf die Straße übertragen. Er fühle, der Eine, welches Vertrauen in seine Redlichkeit, in seine Kenntnisse, in seinen Geschmack die Genossenschaft setzt. Nur einem ausgezeichneten Kopfe, nur einem äußerst geschickten und schon bewährten Bruder konnte solche Ausführung überlassen werden, und, Eduard Walter, die versammelten Väter haben Dir dieß Geschäft als Probearbeit zugedacht."

Ein Gemurmel ging durch den Saal, der Jüngling erröthete, denn solche Anerkennung des Verdienstes war ihm noch nie geworden. „Muthig, mein junger Freund," sagte der Nadler; — „wem Viel gegeben ist, von dem wird auch Viel gefordert."

Man theilte das Losungswort aus: „Ehrlich währt am längsten." Es war keine Zeit zu verlieren. Mit speciellen Anweisungen der Vorsteher und unter den Gebeten des Nadlers ward Eduard in die Wohnung einer seiner Schwestern geführt. Nachdem er vier

Treppen bis in das Bodenkämmerlein der Schönen gestiegen, öffnete sie das kleine schräge Fenster; der muthige Jüngling schwang sich hinaus und klomm bis auf die Spitze des hohen Daches.

In alten Zeiten war es eine Strafe, auf dem scharfen Rücken eines hölzernen Esels zu reiten. Eine größere wäre es gewesen, gleich unserm Helden, reitend auf der äußersten Kante der, nach alter Bauart, spitzen Dächer, über drei Häuser hinweg zu rutschen, um zu dem bestimmten Schornsteine zu gelangen. Aber über alle Gefahren siegt das Ehrgefühl. — Eduard war nicht unbewandert in der neuesten deutschen Literatur geblieben. Sein praktischer Scharfblick erinnerte sich aller Derer, welche über Dächer und was dahin gehört, geschrieben hatten. Er dachte an Hoffmann's Kater Murr und wünschte sich die Geschicklichkeit dieses edlen Thieres, als er mit Angst und Schweiß balancirend, den schweren Ritt begann. — „Allerliebster Junge! nur nicht gefallen!" flüsterte die Schöne aus dem Dachfenster ihm herauf. Irdische Rücksichten konnten ihn nicht mehr fesseln.

Aber plötzlich strahlte der Mond hinter einer Wolke vor, und übergoß mit seinem Silberlichte den reitenden Jüngling und die Scenerie ringsum. Mit Schrecken bemerkte ersterer, daß er von mehreren Häusern aus gesehen werden könne, und die Gegend war eine der

bewohntesten in der Residenz. Er rutschte und rutschte weiter, und gelangte auf das zweite noch höhere Haus. Der Mond und er waren jetzt die erhabensten Gegenstände. Beide deutsche Männer sahen sich bei'm Rendezvous groß an. Feindlich, dürfte man sagen, denn niemals herrschte ein gutes Verständniß zwischen Mercur's Schützlingen und der keuschen Luna. Aber der Mond ist aus der Mode gekommen. Alles schien in dem Geisterlichte freier zu athmen. Welche Hieroglyphenschrift in den erleuchteten Giebeln! Plötzlich tönten die Glocken auf den hohen, schwarzen Kirchthürmen, denen der aufsteigende Mond nur allmählig ein weißes Hemde überwarf. Es schlug Sieben. Raubvögel flogen krächzend, durch den Klang aufgeschreckt, von den Thurmspitzen, und ein Habicht streifte, Raub suchend, die Haare des einsamen Pilgers. Die Kälte, die Nachtluft erstarrten seine Finger. Er blickte in die Tiefe, wie viel tausend flimmernde Lichter zeugten vom Gewerbsfleiß der Bürger. Er blickte aufwärts in den klaren Vollmond, und fuhr erschreckt zurück, denn das Gesicht darin warf ihm einen verwundenden Blick zu. Es zückte ihm etwas durch's Herz, als sey er nicht auf rechten Wegen, und er war doch, durch eine gute Erziehung, frei von Aberglauben. Da glücklicher Weise pfiff es von der Straße herauf, ein Zeichen, daß seine Helfershelfer heranrückten; da rief er sich ermannend

zu: „Die Pflicht gebeut!“ und rutschte weiter, bis er an den verhängnißvollen Schornstein kam. Wie der Jüngling Caledoniens auf der Eiderjagd rückwärts jähe Felswände emporklimmt, so stieg Eduard beherzt den Rauchfang hinauf, warf einige Ziegelsteine von der Bedeckung ab, und fuhr in den Schlot hinein, bis sein Gefühl ihm sagte, daß er im zweiten Stocke sey. Hier hielt er an. Doch rief ihm plötzlich die Stimme des Zweifels, immer geschäftig bei großen Unternehmungen, zu: „Ist dieß auch der rechte Schornstein?“ Er tappte umher, fühlte das bezeichnete Ofenloch, kroch hindurch, und stand zu seiner Freude aufrecht in einem Ofen. Er horchte. Es regte sich Niemand in dem Zimmer, und er drückte mit fester Hand eine Ofenkachel nach außen ein, so daß sein ganzes Gesicht einen freien Ueberblick des Zimmers gewann.

Versetze Dich, geneigter Leser, in Eduard's Lage Wenn Dir nun, wie jenem, ein heller Lichtschein entgegen gedrungen wäre, und Du bei'm Nähtisch jemand emsig arbeitend gesehen, was hättest Du gethan? Das junge Mädchen ließ erschreckt das feine Kleid ihrer Herrschaft fallen, und sah sich um, woher der Knall käme. Mit dem Licht an den Ofen tretend, gewahrte sie den Kopf des Diebes, und fuhr im ersten Augen-

blick entsetzt zurück. In solchen Lagen allein bewährt sich der Mann. Weniger auf dem Schlachtfelde; — da zeigt sich, was Entschlossenheit vermag, wie Geistesgegenwart von keiner Widerwärtigkeit zu überwinden ist.

„Um Vergebung, Mamsell," fragte Eduard, „wo komme ich nach der verlornen Gasse?" —

An allen Gliedern zitternd, aber eine zweite Johanna, setzte das Mädchen das Licht nieder, und suchte nach einer Waffe. Sie fand nur ihre Nähnadel, und fuhr, in entsetzlicher Wuth die Furcht verbergend, auf das Gesicht des unglücklichen Abenteurers los. Stich auf Stich folgte, und es war beim engen Raume des Ofens dem Helden unmöglich, sich zurückzubiegen, oder schnell unterzutauchen. Er schrie:

„Aber, Röschen! Röschen! Ich bin's ja. Kennst Du mich denn nicht, Röschen?" —

Das Mädchen hielt inne, und erkannte den Jüngling. Ein heller Schrei nach der ersten Pause des geisterhaften Erstaunens machte ihren Gefühlen Luft.

„Bösewicht!" schrie sie heraus, und es war kein Bösewicht eines freudig erschrockenen Mädchens, das der lauernde Schalk im Dunkeln gefangen hält.

„Dienst Du jetzt hier? Das ist mir ja lieb zu wissen," sagte er umherforschend.

„Seit meine vorige Herrschaft mich auf die Gasse stieß, weil ich Dir aufgeschlossen," rief sie schluchzend.

„Lie-

„Liebes, gutes Kind! wenn ich das gewußt hätte! Ich glaubte, Du wärest im Freischützen. Aber ich errathe, es wird gewiß zu voll gewesen seyn. Hättest Du Dich nur an mich gewandt. Das nächste Mal gehst Du mit mir hinein. Versprich mir das."

Aber das Mädchen hatte sich ermannt. Rüstig ging sie auf die Sache los, und fragte mit geschwungener Nadel: „Du unverschämter Spitzbube! Warum steigst Du hier ein?" —

Es wäre ihm leicht geworden, durch den Vorwand eines heimlichen Besuches bei der Geliebten sich zu entschuldigen; seine Situation wäre dann natürlich, seine Rettung wahrscheinlich gewesen. Doch, wie schon erwähnt, Unwahrheit war der Seele des Jünglings fremd. Er verstummte. Das Mädchen brach in helle Thränen aus.

„Ach, Du bist ein Dieb, ein gottloser Dieb, wie ich's gleich dachte — und ich habe manche Nacht um Dich geweint, weil Du auf immer verloren bist."

„Liebes Röschen! Du hast um mich geweint? — Hilf mir nur diesmal wieder aus der Klemme heraus, dann wollen wir zusammen weinen."

„Nein, Patron, nicht zum zweiten Mal. Dießmal geb' ich Dich an, denn Du kannst durch Strafe vielleicht noch gebessert werden."

„Aber, liebes Röschen, habe ich denn eine Sünde begangen?“

„Was? hast Du nicht die Bibel gelesen? Steht nicht in den Geboten: „„Du sollst nicht stehlen?““

„Einige Gelehrten meinen, das könnte eine falsche Lesart seyn.“ —

„O Du Gotteslästerer! Versteht sich's denn nicht schon von selbst, daß die Menschen ehrlich sollen seyn, denn wozu wären denn sonst die Galgen? Und wozu sind Schlösser- und Riegelmacher? Und wie kann man denn fromm seyn, wenn man nicht ehrlich ist!“

Eine innere Wuth, ähnlich dem Fanatismus der Liebe, die sich selbst martert, durchzuckte das Mädchen. Sie weinte bitterlich, und fuhr mit der feinen Nadel in den kleinen Fingern auf ihn los. Ihn immer in's Gesicht stoßend, rief sie: „Willst Du wol ehrlich werden?“

Er schwieg, bis sein stummer Schmerz die Peinigerin tiefer schmerzte, als den Gestochenen.

„Bestes Röschen,“ sagte er, als sie inne hielt, Du weißt in Deiner Unschuld nichts von der Spanischen Inquisition; aber Gewalt kann keine Ueberzeugung widerlegen, Ueberzeugung fordert zur Widerlegung Ueberzeugung.“

„Dann werde ich Leute rufen, und der Richter wird Dich überzeugen.“

„Röschen! ruf' nicht die Leute, — zeige mich nicht an! Du bist so hübsch, Du wirst mich selbst überzeugen können, — gieb mir Unterricht."

Indem hörte Eduard von der Straße herauf dreimal pfeifen, ein Zeichen, daß die Einwohner sich näherten. Er befand sich in der schlimmsten Lage, denn an einen Rückzug durch den Schornstein war nicht zu denken. — „Röschen, Röschen! laß mich durch, laß mich entschlüpfen, ich will gewiß besser werden, ich will ehrlich werden, was Du darunter verstehest. Ich fürchte mich nie vor dem Richter, aber ich schäme mich vor ihn zu treten. — Röschen, laß mich nur dießmal los."

„Nein, so leicht wird Dir's nicht. Du dauerst mich recht sehr, aber ich traue Dir noch nicht. Ich will Dich jetzt nicht verrathen, aber Du magst hier eingesperrt bleiben zur Strafe, und bis Du Dich überzeugst. Morgen Abend um diese Zeit frage ich wieder nach." Es pfiff jetzt viermal, ein Zeichen, daß die Einwohner in's Haus getreten waren.

„Grausame! — rief der Jüngling — mein ganzes Glück, meine Hoffnung liegt nur in Deiner Hand. Gieb mir die Ofenkachel. Ich verspreche Dir, mich zu bessern, und nicht zu entfliehn." —

„O dafür ist gesorgt," sagte das Mädchen, „die

Thüre verschließe und verriegle ich in der Nacht, und durch die eisernen Fenstergitter entspringt kein Dieb."

Kaum war die Kachel eingesetzt, als die Herrschaft aus dem Theater zurückkehrte. Herr und Frau unterhielten sich über den Freischützen. Sie gehörten zu den Aufgeklärten und waren der Meinung, daß die öffentliche Darstellung solches Aberglaubens verderblich für das Volk sey. Was Eduard mehr Freude machte, war Röschens musterhaftes Benehmen auf die Fragen ihrer Herrschaft. Ohne zu lügen, verbarg sie ihr Geheimniß, und Eduard schwur bei sich: „Dieses Mädchen will ich heirathen und glücklich machen!"

Aber die Leute unterredeten sich so langweilig, und Eduard wollte in seinen Gedanken nicht gestört werden. Jugendlicher Muthwille wurde auch von dieser gepreßten Lage nicht unterdrückt. Gerade während die albernden Eheleute über die Thörigkeit des Spukes sich weitläufig ausließen, fing er zu spuken an. Er war ein Menschenkenner. Sein Seufzen, Röcheln, Stöhnen, sein ferner Wehruf verscheuchte die Aufgeklärten, und um Mitternacht war Eduard mit sich und seinen Gedanken allein; die Thüre aber war fest verschlossen. — Doch die Nacht war lang, und er müde vom Stehen. Er versuchte sich niederzukauern, es war unmöglich in dem engen Gefängnisse. Die Qual der Langeweile vermehrte, daß durch den offenen Schorn-

stein jeder Glockenschlag ihm in's Ohr gellte. Wie viel Schläge sollten noch tönen bis zu seiner Befreiung! Am Morgen gegen drei Uhr weckte ihn ein Geräusch aus einem leichten Schlummer. Es schien, als spräche Jemand in großer Entfernung zu ihm. Doch, aller Anstrengung ungeachtet, konnte er nichts verstehen. Jetzt rasselte etwas den Schornstein herab und fiel neben ihm nieder. Eduard, welcher alle Präparate bei sich trug, zündete mittelst seiner Phosphorflasche ein Wachsende an, und sah nach. In der Schornsteinöffnung lag ein Papier, an einem Steinchen durch eine Schnur befestigt, welche in die Höhe reichte. Eduard entfaltete den Zettel und las folgende Worte:

„Bruder! wir wissen Deine Noth. Zwei Bursche werden Dir vom Dache herab ein Seil zuwerfen, durch welches Du leicht den Schornstein hinaufklimmst. Vertrau! — Ehrlich währt am längsten."

Ohne sich zu besinnen, schrieb Eduard auf den Zettel mit Bleistift: „Ein Ehrenwort hält mich gefangen, und die Ueberzeugung zwingt mich, hier zu bleiben. Schonet Eure Kräfte. E. W."

Er schnellte den Bindfaden in die Höhe, und war froh. Man zog die Schnur hinauf, und kaum fühlte auf viele Stunden der edle Gefangene die unbequeme Lage seines Körpers, Durst und Hunger. Sein Geist war frei.

Um 8 Uhr am folgenden Abend öffnete Röschen die kleine Ofenthür, und rief hinein: „Willst Du nun ehrlich und fromm werden?" — Der Gefangene erwiederte: „Alles will ich werden und thun, liebes Röschen! nur nichts gegen meine Ueberzeugung." Schnell klappte das Mädchen die Thüre wieder zu, indem sie rief: „Dann bleibe nur noch vier und zwanzig Stunden bis die Ueberzeugung fort ist."

Acht und vierzig Stunden hungern, dürsten, mit zerstoßenen Gliedern auf scharfen Ecken ruhen, und dazu noch fürchten und lieben, hat wol schon eisernere Ueberzeugungen, als die unseres Helden, überwältigt. Als am nächsten Abende Röschen fragte: „Was ist Stehlen?" so antwortete eine sehr klägliche Stimme: „Stehlen ist eine Sünde, welche ich mir nie mehr will zu Schulden kommen lassen, wie ich Dir, liebes Röschen, feierlich an diesem feierlichen Orte verspreche."

„Dann magst Du 'rauskommen" — sagte sie. Mit dem Sagen war es indessen nicht allein gethan, sie mußte selbst Hand anlegen, um dem fast Verkommenen durch die kleine Ofenthüre herauszuhelfen. Als er nun vor ihr stand, hätte sie weinen mögen über die klägliche Gestalt des hübschen Jungen, und sie fiel ihm mit Thränen in den Augen um den Hals, indem sie fragte: „Und Du wirst doch gewiß auch nicht mehr stehlen?" — „Ein Wort ist ein Wort," antwortete er.

Röschen erquickte mit ersparten Leckerbissen den Verhungerten, und nachdem sich Beide ewige Treue gelobt, ließ ihn die hübsche Sächsin zur Flurthür hinaus, und er rannte, glücklicher als der entkommene Galeerensclave, in's Freie.

Nach einem erquickenden Schlafe eilte er zum Versammlungsorte der ehrlichen Leute, um auf offene, redliche Weise von ihnen zu scheiden. Zu seiner Verwunderung fand er Niemand im ganzen Hause, wo sonst wenigstens drei bis vier alte Weiber Wache hielten. Auch begegnete ihm kein Bezirkswächter. Der Nadlermeister war der erste Bekannte, den er zu Hause traf. Wie verwunderte ihn aber dessen Anrede:

„Ich kenne Sie nicht; was wollen Sie bei mir?"

„Ich bin Eduard Walter, Ihr Zögling." —

„Fort, fort," rief Bidermann, „sündige Erinnerung."

„Bist Du nicht der Nadlermeister Bidermann?" fragte Eduard.

„Ja, Kind, das war ich. Jetzt bin ich ein neuer Mensch."

„Kein Dieb mehr?" —

„Pfui, das bin ich nie gewesen; nur aufbewahrt habe ich dann und wann was man zu mir trug. Ich habe meinem Nächsten geholfen. Wenn das Sünde war, so war ich mit Blindheit geschlagen."

„Und wo sind die andern Diebe?"

„Die Polizei hat sie abgeführt, ich kenne keinen mehr."

„Wie kam das?"

„Weil Satanas Macht hatte durch's sündige Fleisch über den unsterblichen Geist, — das sündige Weibsbild, die Mine, mit den rothen Backen und freundlichen Augen, hinter welchen die Schlange lauerte, die immer dem Saufbold Pritzke anhing — die vergaffte sich in die hohe Obrigkeit, als sie inquirirte, in das zarte Gesicht des Referendarius Cajus, und da redete er ihr denn zu, bis sie Alles ausplauderte, — Alle verrieth, und die Polizei uns bei den Haaren griff. Kaum rettete mich mein unbescholtener Lebenswandel. Es war eine schlimme Zeit —. lieber Eduard — aber Alles war vielleicht nur Trug und List. Sieh' mal, weiß doch der Mensch kaum, wenn er wacht, ob er nicht träumt, und wenn er träumt, ob er nicht wacht. So beschleicht uns die Sünde in unsrer Schwachheit. Wir wissen nicht was wir thun. Da kommt mir so der Gedanke, ob ich nicht von der gottlosen Gesellschaft nur geträumt habe, und daß die lieben Engel mich vielleicht nur in süßen Schlaf gewiegt haben, um mich recht von der Schändlichkeit des Diebsgesindels zu überzeugen! Nun bin ich aufgewacht!"

„Ueberzeugen? — fiel Eduard ein — à propos

ich bin auch überzeugt, daß Stehlen nicht ganz recht ist, und will künftig ehrlich werden, wie sie's in der Welt verstehn."

Bidermann schlang die Hände um den Wiedergewonnenen: „So stehen hier zwei Ueberzeugte, die ein neues Leben anfangen wollen."

Er reichte ihm das Portrait seines Vaters, ermahnte aber noch den Scheidenden, daß, wenn auch was sie bisher darunter verstanden, keine Ehrlichkeit gewesen, doch auch die Ehrlichkeit, was die Welt darunter versteht, nicht über alle Zweifel erhaben sey.

Eduard, als ich ihn zuletzt sah, war im Begriff, aller Verfolgungen ledig, ein ordentliches Leben zu führen und das schöne Röschen, seine Bekehrerin, zu heirathen. Er hoffte auf eine Anstellung bei'm Theaterwesen, wozu ihn einerseits seine Geschicklichkeit im Maschinerieweſen, andererseits der Umstand berechtigte, daß er das Manuscript jenes Trauerspiels vernichtet, ein Dienst, den die General-Intendantur ihm sehr hoch anschlägt.

Der Schleichhändler.

Unter mancherlei Spiel sagten die Bewohner der kleinen Grenzstadt auf dem weiten Anger dem schönen Herbsttage Valet. Bunte Reihen drängten sich zwischen den aufgeputzten Krämerbuden, oder lagerten um die lustigen Kochfeuer. Knaben und Mädchen jubilirten und kreischten bei'm Ringeltanz und Ballschlagen, indeß die ernsteren Bürger, selbst thätig, oder als Zuschauer, um die Vogelstange sich drängten, und den Kindern nichts nachgaben im Jubelgeschrei, sobald ein glücklicher Schuß der peinlichen Stille der Erwartung ein Ende machte. Das ganze Volksfest schien ein Bild des Friedens. Die zerschossenen Invaliden versetzten sich am Branntweinschank in die Tage von Prag und Leuthen, und der alte Husar von Belling schwang die Krücke, just wie den Säbel, mit dem er einst bei Anclam fünf und zwanzig Schweden gejagt. Nur ein ältlicher Mann, mit Narben im Gesichte, führte ganz still seine beiden blühenden Töchter durch die Krambu-

den. Er wischte sich die Augen, wenn sie stehen blieben und um Kleinigkeiten handelten, und dann in des Vaters schräg abgewandtem Blick sehen mußten, daß er ihnen nicht gewähren könne. Die Nachbarn grüßten ihn ehrerbietig, obgleich er nur einen schlichten, alten preußischen Oberrock trug, und vor seinen Töchtern wichen die Bürgermädchen bescheiden aus, obschon jene nur wie Landmädchen angezogen waren. — Ist's nicht besser hier, als im Walde?" fragte ein Vorübergehender, aber der Benarbte antwortete: „Du lieber Gott! der Friede mag sein Gutes haben, aber wär' es wiesonst, dann schleppte ich nicht meine armen Kleinen unter den Krambuden umher, und es käme mir nicht das Salzwasser in die Augen, wenn sie sich freuen über ein lumpiges Band, oder ein buntes Tuch bei'm Hausirjuden." — „Der Mann," sagte dann der Vorübergehende zu seinem Begleiter aus der Fremde, „sitzt bei'm Zollamt im Walde wie ein bissiger Bär. Er bände Dir mit dem Leibhaftigen selbst an, trotz der grauen Haare, und ihm haben's die Herren an der Grenze allein zu verdanken, daß der Schwarze jetzt im Thurme steckt."

„Der Schleichhändler, den Uriel meinst Du," sagte der Andere; aber sie wurden aufmerksam, als sich die Gruppen um einen Punkt zusammendrängten. Ueberall ließ man vom Spiele ab. Es ging ein Mur-

meln durch die Menge. Bald zerstreuten sich die Massen. Man sah ängstliche Gesichter. Die Obrigkeiten demonstrirten, einige Krämer krauten sich im Kopf und blickten sich unter einander mit kaum verhohlener Freude an. Endlich wurden verworrene Stimmen laut: „Der Schwarze ist los!" — „Aus dem Fenster des Thurms entsprungen, während die Wächter auf der Wiese würfelten." — „Wir sind verloren; er hat gedroht, die Stadt an den vier Ecken anzuzünden." — „Und er hält sein Wort, wenn er zu seiner Bande kommt." — „Setzt ihm nach!" — „Der ist längst im Walde; denke jeder an sich!" — So ergriff die Mehrzahl ein panisches Schrecken, und, statt dem Entsprungenen nachzusetzen, stürzte ein großer Theil in die Stadt zurück, als wäre der Feind schon auf den Fersen. „Ihr Narren!" murmelte ein wohlbeleibter Krämer, der nicht gesonnen schien, um den Entlaufenen sich außer Athem zu setzen, „was mischtet Ihr Euch in Dinge, die Euch nichts angingen. Ohne Euch hätten ihn die Grenzjäger noch lange jagen können." — „Weil er sich 'mal an den reichen Ochsenhändler vergriff," sagte der Andere, „und das Mädel aus der Meyerei eine Stunde bei sich behielt — wer weiß, ob sie nicht recht gerne blieb — da denkt jeder von den Schafsköpfen, um seine Paar Pfennige wird er's auch so machen, und jede Mutter kriegte die Angst, er würde ihre Tochter, die sie doch

nicht los wird, 'mal Nachts abholen. Das ist, wenn man mit unvernünftigen Leuten zu thun hat, die ihren Profit nicht verstehen." — „Ja," sagte der dicke Krämer, „das Geld, das er bei uns in Umlauf brachte, versteht solch ein Pack nicht anzuschlagen. Da schreien sie von König und Pflichten. Als ob's dem König was schadete, wenn er reiche Leute an der Grenze kriegt." — „Die Stadt wird er doch nicht anstecken," setzte der Zweite hinzu, „aber ob er dem alten Grenzbären nicht eins auf den Pelz brummt, das bin ich kurios zu wissen." — „Er verdient's," schloß der Erste. Die kühneren Bürger hatten sich indessen bald eines Besseren besonnen. Einstimmig rief es: „Man muß ihm nachsetzen!" und die Masse vertheilte sich in einzelne Gruppen, welche nach allen Seiten dem Walde und der Haide zustürzten. Der benarbte Mann war nicht müßig geblieben; er hatte den verschiedenen Haufen Anweisung gegeben; jetzt aber faßte er seine beiden Töchter fest am Arm und sagte: „Meine Kinder, nun dürfen wir nicht zaudern. Das Grenzhaus liegt tief im Walde, und schon röthen die letzten Sonnenstrahlen das Haidekraut. Wenn uns der Buschklepper überfällt, Ihr wißt, was er mir längst geschworen hat, und Ihr Beide seyd doch mein letztes Gut. Kommt, Mädchen, und springt ein Mal aus Noth, denn mir ist bange, da Franz ganz allein unser Haus hütet."

Die

Die Mädchen hüpften an des Vaters Seite dem herbstlichen Walde zu. Am Rande desselben standen sie noch einmal still und sahen nach der Stadt zurück, deren alte Thürme im Abendroth freundlich herüber leuchteten. — „Emma sieht scheu in den Wald, und Du, Adelheid, hüllst Dich ängstlich in Dein Tuch? Euch beiden, liebe Kinder, ziemte es freilich besser, in der sichern, ruhigen Stadt zu wohnen, als bei'm alten Vater in den traurigen Kiefern Eure jungen Tage mit Noth und Angst zu theilen.“ — Die Mädchen schmiegten sich an den Vater, und versicherten, sich nie von ihm trennen zu wollen. Bedächtig gingen sie durch das hohe Haidekraut, als könne überall der Feind vorspringen. Die Stimmen der Verfolger hatten sich schon verloren. Plötzlich aber stand Adelheid still, Emma stieß einen lauten Schrei aus, und der Vater sah im Schatten der großen Eiche einen Mann stehen, so kernig und fest, wie der Baum, an den er sich lehnte. Ein dunkler Ueberrock umhüllte die große Gestalt, und ein schwarzer Backenbart zeichnete das rothe Gesicht. Er gehörte nicht in die Gegend.

Nur einen halben Schritt war der alte Hauptmann zurückgetreten, die Tochter zurückziehend, als er rasch wieder vorspringend, den Andern anschrie: „Was suchst Du hier auf dem Fußsteig im Walde? Hier geht kein Weg.“ — Im nächsten Augenblick hatte der

rüstige Alte, ohne die Antwort abzuwarten, mit seiner markigen Faust den Andern an der Brust gefaßt, als wolle er ihn nie wieder loslassen. Sein betroffener Gegner stand zuerst still, dann versuchte er sich loszureißen. Der Alte aber rief aus allen Kräften: „Herbei, herbei! der Schwarze!" aber Niemand antwortete, denn sie waren den Bürgerhaufen, welche sich zur Verfolgung entschlossen, schon weit voraufgeeilt.

Im immer dunkler werdenden Walde standen die beiden Ringenden allein mit den zitternden Mädchen. Der Fremde, in dessen Benehmen ein unbefangener Zuschauer bei'm ersten Zusammentreffen gar nicht eine mörderische, oder auch nur feindliche Absicht bemerkt haben möchte, gerieth durch den Angriff auch seinerseits in Hitze. Immer heftiger riß der jüngere und stärkere Vagabunde, um sich von seinem Feinde loszumachen.

„Hauptmann Hallwyn! laß mich los, oder —"

„Ich kenne Dich!" schrie Hallwyn.

Da sah Emma die Pistolen aus der Rocktasche des Fremden vorblicken. Laut jammerte sie auf, und bat um Gottes, um ihrer selbst willen, der Vater solle ablassen. „Wir sind verloren, wir sind alle verloren!" Aber die Wuth des Alten hatte ihn sprachlos gemacht, der Schaum stand auf seinen Lippen; so rüttelte er vergeblich an dem ehernen Manne, der ihm gegenüber stand. Bis dahin hatte der Andere so gerungen, als wollte er

nur den Angreifer von sich abhalten. Jetzt übermannte ihn selbst die Hitze des Kampfes. Mit einer gewandten Bewegung hatte er den Alten umschlungen, und seitwärts fiel der Ueberwundene über eine Baumwurzel zu Boden. Emma stürzte sich schreiend fast im selben Augenblicke auf den Vater, und verhinderte ihn dadurch, auf seine weitere Vertheidigung bedacht zu seyn; aber Adelheid war keine müßige Zuschauerin geblieben. Sie hatte unbemerkt dem Gegner eine der Pistolen aus der Tasche gezogen, und gespannt. Jetzt sprang sie einige Schritte zurück, hielt dem Feinde die Mündung in's Gesicht, und rief mit fast männlicher Stimme: „Entfliehe, oder ich drücke ab!" — Der betroffene Vagabunde schien dazu gar keine Lust zu haben. Auch er war athemlos von der Anstrengung. Er blickte verwundert auf Vater und Tochter, und zog aus Vorsicht die andere Pistole vor. Adelheid, die keine seiner Bewegungen außer Acht ließ, rief: „Ich drücke ab, wenn Du die Pistole spannst." Da hörte man Stimmen: „Dorthin! dorthin!" — „Der Hauptmann liegt am Boden, zielt auf ihn!" Bürger und Schützen wurden sichtbar. Man hörte die Hähne spannen. Jetzt hielt der Verfolgte die Flucht gerathener, als den Widerstand. Er entsprang in's Dickigt. Zwei Schüsse, vermuthlich ohne Erfolg, wurden ihm nachge-

sandt. Die Gruppe stand noch unbeweglich, als die Bürger sie erreichten.

„Er ist entsprungen. Aber Hauptmann Hallwyn, was trieb Euch der Teufel, einen Kerl, der mehr Teufel ist als Mensch, allein anzugreifen?“ rief der Hauptmann der Schützengilde, den Alten mühsam aufrichtend.

„Ei, mein Freund,“ sagte Hallwyn, „wer auf den Siptitzer Höhen das Feuer gesehen, das die Oestreicher auf uns ausspieen, und dann unsern Helden, wie er nicht wich und nicht wankte, der, lieber Meister, soll doch nicht erschrecken vor einem Schleichhändler? Und dann seht einmal, ein Mädchen, meine muthige Tochter, hat den ganzen Kerl allein besiegt.“

Er küßte die herzhafte Adelheid, und die Bürger begleiteten die Geretteten, bis sie von fern ihre Wohnung erblickten.

„War es denn auch wirklich der Uriel?“ fragte scheidend der Schützenhauptmann. Sie meinten drunten, die Metzger hätten ihn über den Torfgraben springen sehen.“

„Wer hat ihn denn je gesehen,“ sagte der Hauptmann, „bis auf die, die ihn fingen und den Kerkermeister, und ist's doch auch da noch zweifelhaft, ob er ihnen sein wahres Gesicht zeigte.“

Heftiger und schneller zog heut Abend der Vater die Klingel an der hohen, grauen Mauer des Forsthauses. Als die Thür sich öffnete und Franz entgegenleuchtete, drückte er die beiden Mädchen an's Herz und sagte: „Gottlob! Bring' Euch der Herr nie in größere Gefahr!" Eilig verschloß er selbst das Thor, drückte am Schlosse und besah mit dem Jäger die unteren Mauerfenster im alten steinernen Gebäude.

„Hätten doch die Bürger den Wolffuchs erschossen, als sie ihn fingen!" sagte der Bursche, als der Herr ihm befahl, alle Gewehre zu laden. Gott sey uns gnädig, aber wenn er wieder los ist, so war's der schwarzbraune Buschklepper, der vor einer halben Stunde hier nach meinem Herrn fragte und sich erkundigte, was die Töchterchen machten und ob sie hübsch seyen und aufgewachsen? Ich hab' ihn zwar nie mit Augen gesehen, aber so was verdächtiges roch ich ihm an, und schlug ihm darum die Thüre vor der Nase zu. Hab' ihn auch nicht eingeladen, wieder zu kommen."

Der Friede hatte viele Soldaten brodlos gemacht, und verdächtiges Gesindel durchstreifte das Land. Der Schleichhandel, welcher zwischen Mecklenburg und der Mark Brandenburg niemals aufgehört hatte, wurde immer bedeutender. Die Contrebandiers zogen in großen Haufen bei nächtlicher Weile, sogar am Tage, wenn starker Nebel fiel, mit Steinen, bald mit Seiten-

und Schießgewehren bewaffnet, und trotzten nicht allein, sondern verfuhren oft angriffsweise gegen die Gränzbeamten. Der Dienst dieser Männer wurde um so beschwerlicher, je mehr sie durch Wachsamkeit die Unternehmungen der kühnen Verbrecher vereitelten. Nicht selten gab es einen Kampf der auf Tod und Leben ging. Schon mehrere Grenzjäger waren ein Opfer ihres Diensteifers geworden, besonders seitdem der sogenannte schwarze Uriel, einer der verwegensten und glücklichsten Schleichhändler, hier sein Wesen trieb. Man wußte nicht, ob er ein Brandenburger oder ein Mecklenburger sey; noch hatten auch die eifrigsten Beamten je seinen eigentlichen Schlupfwinkel ausgespürt. Ihm gelang es oft, wenn seine Leute die Waaren hatten werfen müssen, sie auf dem Heimwege den Offizianten wieder abzujagen, und doch hatten Wenige noch den Kühnen von Angesicht gesehen. Bei solcher Kühnheit streifte sein Gewerbe bald aus den Grenzen des Schleichhändlers in das des Räuberhauptmannes über; jedoch brauchte er nur Gewalt, wo man ihn in seinen Planen störte, und unablässig verfolgte er die, welche seine Rachsucht gereizt. Oft schon hatte der alte Hauptmann, dessen Wachsamkeit nicht Nacht, Frost noch Regen schwächen konnte, die Spuren des gefährlichen Mannes verfolgt. Er kannte seine Tritte im Schnee, aber plötzlich stand er am Bache und sah, daß

der Schlaue, trotzend der Kälte, im Wasser weiter gelaufen war, um keine Spuren zu hinterlassen. Oder er erkannte mit gleichem Scharfblick, wie er mit verkehrt untergebundenen Schuhen über die Richtung seines Weges hatte täuschen wollen. Hatte der Hauptmann doch schon, ehe jener Streich ihm geglückt, der den Schwarzen den Bürgern in die Hände trieb, nur zu oft am Morgen seine Fußtapfen dicht unter den Mauern des alten Hauses bemerkt, woraus er auf eine persönliche Absicht schließen mußte, und er dankte den alten Mönchen, welche dieses ehemalige Kloster so fest gebaut hatten, daß ein Einbruch fast unmöglich war.

Als er mit seinen Töchtern in der spärlich erleuchteten Stube bei'm Abendessen saß, riß es heftig an der Hausklingel. Alle sprangen auf, Emma erbleichte, der Alte griff nach der Flinte, und eilte hinaus. Adelheid wollte ihm folgen, aber Emma schlug ihre Arme um die Schwester, und so standen sie noch erwartungsvoll horchend, als der Vater ruhig mit einem Zettel hereintrat: „Es war nichts zu sehen und zu hören — sagte er. — nur das Papier lag auf der Schwelle, vermuthlich eine namenlose Denunciation von Leuten, die das Rechte lieben, aber die Bösen fürchten. Solche Zettel haben uns schon oft auf die Spur gebracht. Laß sehen!“ Er zog die Brille heraus und las:

„„Der Schwarze ist frei. Dir, Alter, will er den

Dienst gesegnet haben, und hat's in der Mitternacht an der Kirchthür geschworen, die nächste Kugel, so Gott ihn verflucht, soll Dir ein Loch in den Pelz schießen. Thu' Buße, grauer Sünder, für was Du uns alles gethan hast, aber dem Schwarzen kannst Du zuvorkommen. Morgen in der Frühe kommt er in den Fichtenwald, wo die Sandgruben anfangen. Will unter den Kiennadeln seinen Mammon ausgraben und keine Zeugen bei haben. Sey fix und klug!

Kein Freund von Dir, aber ein Feind von ihm.""

Alle schwiegen. Franz kraute sich im Haar, der alte Hauptmann hustete und sagte:

„Er hat auch Feinde, der Schwarze, bei sich, sie neiden ihm sein Glück."

„Die Sandgruben sind weit ab," sprach Adelheid wie für sich. Der Alte „hm"te und schüttete frisches Zündpulver auf die Pfanne.

Da schrie Emma plötzlich auf: „Vater, Du wirst doch nicht gehen?" und hing sich an seinen Arm, daß das Pulver auf die Diele streute, und mit ihren Augen verschlang sie die Antwort, die der Vater geben würde.

„Freilich werde ich gehen, sagte der, und zwar noch heute Nacht, ihn desto sicherer zu treffen."

„Vater, bei Nacht kommt nie was Gutes, er lockt Dich in's Verderben. Er lauert Dir auf, er überfällt Dich, er bringt Dich um, Du bist unser einziger Vater. Die Nacht ist stürmisch, die Morgennebel sind giftig. Es ist eine falsche Anzeige. Gehe nicht, lieber Vater!"

„Ich nehme ja den Franz mit, und wir holen den Christoph aus der Köhlerhütte ab. — Laß mich los; es wird uns nichts geschehen, denn wir sind in unserer Pflicht."

„Der Grenzjäger, den sie neulich an der alten Eiche aufknüpften, war auch in seiner Pflicht, Vater."

„Sey nicht närrisch, mein Kind, Du kennst ja Deinen Vater, er läßt sich nicht fangen," sagte er, sich von der Tochter losmachend; aber auf der Stirne des Alten war zu lesen, daß er heut', wenn auch nicht Furcht, doch Besorgniß fühle. — „Auch ohne den Zettel wüßte ich, daß er's nur auf mich abgesehn hat. Aber wenn er den grauen Kopf trifft, trifft er dann nicht auch Eure mit den braunen Locken? Wo wollt Ihr hin, arme Dinger! Aber 's ist nicht das; nicht Ihr und nicht ich." Er zeigte auf das Bild des Königs an der Wand und machte unwillkührlich Front vor dem erhabenen Gegenstande.

Emma weinte: „Aber Du läßt uns ganz allein,

Vater, in der Nacht, im Walde, ohne Vertheidigung. Wenn er käme, wenn Du Deine Töchter nicht wieder fändest."

Der Hauptmann setzte seinen Stutz an die Wand und ging unruhig im Zimmer umher. Da trat Adelheid plötzlich an ihn heran und sagte: „Vater, fürchte nicht für uns, wir wollen uns auch nicht fürchten, wir sind ja Deine Töchter. Emma und ich können eine Flinte abdrücken, und der Kettenhund bleibt hier. Wenn's Noth thut, vertheidigen wir das Haus allein. Emma, bitte mit mir den Vater, daß er seine Pflicht nicht um uns vergißt."

Schwester und Vater waren überwältigt. Um Mitternacht drückte der alte Hauptmann die Töchter an sein bärtiges Gesicht und schlich wohlbewaffnet, mit dem Burschen zum Thor hinaus, welches Adelheid sorgfältig hinter ihm verriegelte.

Die beiden Schwestern lagen still, doch ohne zu schlafen, in ihren Betten. Heute brannte an der Decke die Lampe, aber die Zugluft schaukelte ihr schwaches Licht, daß es in schwankendem Schimmer auf die Wände fiel. Es war so still in der engen Kammer, daß sie ihr Athmen hörten.

„Adelheid," sagte endlich die jüngere, tief unter

dem Deckbette verborgen, „Adelheid, es ist wol bald Morgen?"

„Es hat ja kaum Eins geschlagen; sollte man doch denken, Du hättest so gut geschlafen, daß Du die Wanduhr nicht gehört hast!"

„Schwester!" fuhr nach einer Weile Emma fort, „hörst Du nicht Tiro winseln? Es ist, als schlüge er an." — Als sie keine Antwort erhielt, fuhr sie fort: „Still, still" — und es war doch alles ganz still, — „es ist mir, als ginge unten Jemand — es ist doch Niemand, als wir im Hause! — Aber, Schwester, Du antwortest ja nicht — Du bist wol eingeschlafen?"

„Wer bei Dir schläft, ist wol sicher vor'm Einschlafen. Es ist der Wind draußen, der in den Bäumen pfeift"

„Ach, Adelheid, unser armer Vater geht grade dem Winde entgegen. Und wenn er nun auch den armen Menschen gefangen einbringt, was haben wir davon, wenn solch ein armer, unglücklicher Mensch hingerichtet wird?"

„Armer, unglücklicher Mensch, Emma? Ich glaube, Du willst dem Bösewicht das Wort reden? Ich bin nicht grausam, aber schon wie er uns gestern auflauerte, und den Vater niederwarf, schon darum gönn' ich ihm was."

„Ich habe ihm das längst vergeben. Lieber Gott,

was sollte er denn thun, als er angefallen wurde? Er mußte sich doch seines Leibes wehren. Er sah auch gar nicht so böse aus, als sie sagen."

„Wenigstens nicht so tapfer. Wie ließ er sich die Pistole fortreißen, und wie zog er aus! Ich fürchte auch gar nicht für den Vater. Er bringt ihn gewiß morgen mit gebundenen Händen ein."

„Das mag ich nicht mit ansehen. Der Vater — wie gut er auch sonst ist — wird ein ganz anderer Mensch, wenn er Einen gefaßt hat. Weißt Du noch damals —"

„Wieder das Damals, Fräulein Schwester? Du solltest Dir doch die gnädigen Fräuleinsgedanken aus dem Sinne schlagen."

„Ach, wer denkt auch daran? Aber ich sehe noch Predigers lustigen Wilhelm, wie der Vater damals bei der Stunde keinen Spaß verstand, und ihn bei'm Kragen griff und die Treppe mir nichts dir nichts hinunter warf."

„Da spielte meine Schwester Emma den Trotzkopf," sagte Adelheid. „Erst gab es ein Heulen und Schreien, und Jemand schwur, keinen Bissen zu essen und den Hungertod aus Liebe zu sterben. Den Mittag kam sie freilich nicht zu Tische, aber den Abend sah ich Schwester Emma dafür in die Speisekammer schleichen. Dann maulten wir noch drei Tage lang,

hatten aber desto bessern Appetit, und der gute Wilhelm mit seiner Ohrfeige, die er weg hatte, war vergessen."

„Wie kannst Du das auch sagen! Ich habe ihn nie vergessen, er war der lustigste Mensch von der Welt."

„Nu, wenn Du ihn nicht vergessen hast, so hat er Dich doch vergessen. Den lasse Du ruhig in der neuen Welt, wo er sein Glück versuchte."

„Adelheid, ich habe ihn nie so deutlich gesehen, als in dieser Nacht —"

„Ich will Dir was sagen, ich habe ihn auch gesehen; er war als ein steinreicher Mann zurückgekommen, und er lachte Dich aus, als Du ihn an die alte Bekanntschaft erinnertest."

Ein heftiger Windstoß machte hier dem Gespräch ein Ende. Er schien das ganze Gebäude zu durchfahren. Beide Mädchen schreckten zusammen, und Emma fuhr wieder mit dem Kopfe unter das Deckbette. So lagen sie still, aber wachend, bis der erste Hahn krähte. Da sprangen Beide, wie nach schweigender Uebereinkunft, zugleich aus dem Bette und fielen sich um den Hals.

„Gottlob! die Nacht ist vorüber!" sagte Emma, „ach, Schwester, ich habe mich recht gefürchtet."

„Emma, ich will's Dir gestehen — ich habe mich

auch gefürchtet, und ich habe mich ordentlich zwingen müssen, um's Dir nicht zu sagen. Aber nun laß uns recht herzlich beten, daß der Vater gesund wiederkommt."

Als sie gebetet hatten, war Emma die erste, welche in's Freie ging. Aber plötzlich stürzte sie zurück, ergriff in wilder Hast den Arm ihrer Schwester, und riß sie mit sich in die große Stube und an das geöffnete Fenster. — „Gott stehe uns bei, — siehe da, siehe! Wir sind verloren!"

Adelheid legte sich so weit aus dem Fenster, als die Gitterstangen zuließen. — „Was ist denn, Emma? — Ich sehe nichts durch die Morgendämmerung."

„Sieh' doch, Adelheid, nach der Anhöhe hinauf. Siehst Du, durch den Nebel durch, ganz deutlich die Gestalt — die schwarze Gestalt. Jetzt steht er an der alten Rüster — jetzt — er kommt geradewegs auf uns los."

Adelheid sah lange nach dem bezeichneten Orte; dann sagte sie: „Du hast Recht."

„Und was thun wir, liebe Adelheid? — Du sprichst ja gar nicht, Du siehst immer starr dahin, liebe Adelheid?"

„Was sollen wir thun! Wir lassen Niemand in's Thor ein." Sie griff hier nach der Flinte, ohne ihre Augen vom angezeigten Orte fortschweifen zu lassen.

Emma folgte mechanisch dem Beispiel der Schwester. Aber das Gewehr zitterte zwischen den Fingern. Adelheid erkannte die nähere Gefahr und nahm es ihr schnell aus der Hand.

„Was thust Du da?"

„Ich will nicht von Dir erschossen werden. — Der Anblick von dem „armen, unglücklichen Menschen," setzte sie nach einer Weile hinzu, „ist Dir so in die Glieder gefahren, daß Du nicht weißt, was Du thust. Ich glaube, Du zieltest eher auf Deine Schwester, als auf ihn; er muß Dir gestern am Baume ganz erstaunlich gefallen haben."

„Wie kann man jetzt spaßen! Adelheid. Wir wollen Beide in die Luft schießen, um dem Vater ein Zeichen zu geben."

„Das wollen wir nicht thun. Hast Du Lust, den guten Vater in den Hinterhalt des listigen Bösewichts zu locken? Ach, wenn's nicht vielleicht schon geschehen ist!"

Ehe noch der Mann, dessen die Mädchen ansichtig geworden, sich so weit hätte nähern können, vernahm man Hufschläge in dem Moorboden des Weges, und bald darauf klopfte es sehr stark an die Thür. — „Gott sey uns gnädig!" schrieen beide Mädchen.

Aber draußen ließ sich eine tiefe Stimme vernehmen: „In des Teufels Namen, macht denn Niemand

auf? Der Morgennebel ist kalt und giftig." Es pochte ungestüm weiter.

Adelheid trat zuerst nach kurzem Besinnen an's Fenster. Ihr Gesicht wurde ruhiger. „Emma, sieh' doch! Es ist wol nicht so schlimm, als wir dachten." — Emma flog an das Gitter und Beide riefen in einem Laut: „Das ist er nicht." — Vor der Hausthüre hielt ein Reitersmann mit seinem Knechte. Der Herr trug einen alten, grünen Rock mit verblichenen Tressen, einen dreieckigen Hut, eben so verbrämt, hohe Stiefeln, und war mit Hirschfänger und Pistolen bewaffnet. Sein Gesicht konnte man vor den Hutkrempen zwar nicht deutlich sehen, aber es war auf keinen Fall der kräftige Mann mit dem schwarzen Backenbart von gestern. Jetzt blickte er auf, zog, als er die Schwestern bemerkte, sehr freundlich den Hut ab, und sagte: „Das sind wol die edlen Fräulein von Hallwyn? — Ich bin ein alter Kriegskamerad des Hauptmanns. Ist der alte Freund bei Wege?"

„Gott sey gelobt!" athmeten beide Schwestern auf. Emma fragte in der ersten Freude hinunter: „Ihr seyd also keine Räuber?"

Der Fremde lachte laut auf: „Seh' ich denn aus wie ein Räuber?"

„Aber der Vater ist nicht zu Hause," bemerkte Adelheid.

„Nun,

„Nun, ich halte wol aus bis er kommt, aber nicht hier draußen in der nassen Morgenluft, meine lieben Fräuleins. Das war nicht Sitte bei'm Hauptmann Hallwyn, einen Kameraden vor der Thür auf's Frühstück warten zu lassen."

„Wir öffnen doch?" fragte Emma mit Blick und Wort.

Adelheid war, ehe sie antwortete, bei der That. Und doch überkam sie es bang, als sie den Thorriegel aufgeschoben. Schon wollte sie das Schloß wieder zudrücken und erst nach dem Namen fragen, als die markige Hand des Reiters den Flügel aufstieß, und der Herr voran, der Knecht hinter ihm, in den Hof einritten. Kaum daß Beide vom Pferde gesprungen, und kaum daß die Mädchen in dem ersteren einen Mann erblickt, dessen braunes, bärtiges Gesicht, trotz der lebhaft funkelnden Augen, ein gereiftes Alter verrieth, — als es von Neuem an's Thor klopfte. Eine dreiste, feste Mannesstimme rief: „Jetzt wird doch der Hauptmann zu Hause seyn!" Hallwyn's älteste Tochter hielt, wie triumphirend, den großen Thorschlüssel in die Höhe, der Fremde warf einen wilden Blick umher, aber das jüngere Mädchen stürzte ihm zu Füßen und flehte ihn an: „Beschützen Sie uns!"

„Vor wem?" fragte verwundert der Fremde.

„Vor dem Schwarzen, vor dem Uriel, vor dem Schleichhändler!" riefen Beide.

Der Fremde schien betroffen, dann fragte er ärgerlich: „Und wo ist er?"

„Draußen, er lärmt am Thor!" schrie Emma. Wir sind verloren. Er klettert über die Mauer, seine Bande ist bei ihm."

Der Fremde schien sich von einer Besorgniß, die ihn selbst überkommen, durch ein stilles Nachsinnen erholen zu wollen, dann sagte er: „Also da draußen der gehört nicht herein? Und wenn auch, wir wollen den Störer schon fortschaffen. Lassen Sie mich nur antworten, ich verstehe mit so ungestümen Leuten umzuspringen." Er öffnete das Thorfenster, und rief hinaus: „Heda! was wollt Ihr, guter Freund, so früh?"

„Ist Hauptmann Hallwyn zu Hause? frage ich schon zum hundertsten Male," sagte mit kurzem, verdrießlichen Tone der Fremde.

„Er ist fort, schon seit zwei Stunden fort, und kommt vor Mittag nicht zurück."

„Aber seine Töchter sind doch zu Hause?" sagte der draußen.

Hier erhob sich Adelheid, indem sie durch's Fenster dem dreisten Frager zurief: „Aber Hauptmann Hallwyn's Töchter nehmen keinen Fremden auf, wenn der Vater nicht zu Hause ist."

„Da hört Ihr Euren Bescheid!“ sagte der Reiter, und schob das Fenster lachend zu.

„Das ist eine sehr unfreundliche Sitte!“ murmelte der Mann, und während dessen unterrichtete Adelheid in aller Kürze ihren so unerwartet gekommenen Beschützer von der Lage der Dinge. „Er ist gewiß nicht ohne seine Bande hier,“ schloß sie, „und es wäre wol um uns geschehen, hätte der Himmel Sie nicht hergeschickt.“ Der Mann nickte zu Allem billigend mit dem Kopfe; der Ungestüme draußen aber war selbst dadurch noch nicht beruhigt, er pochte noch einmal und verlangte zu wissen, wo der Hauptmann hingegangen sey; auch murmelte er etwas: warum die Töchter den einen Besuch aufgenommen hätten und den andern mit langer Nase abwiesen!

Dem drinnen wurde indessen die Unterhandlung zu lang, er schob das Fenster rasch zurück, und legte die Mündung seiner Pistole auf den Rand. „Wenn Du nun nicht bald Dich auf den Weg machst — drohte er — so werde ich ihn Dir zeigen.“

Da schien Emma mit einemmale die Rolle mit ihrer beherzten Schwester vertauscht zu haben. Sie riß den Arm ihres neuen Schirmherrn kräftig zurück, daß, wenn er auch wirklich die Pistole losgedrückt, er nicht getroffen hätte. „Was machst Du?“ fragte Adelheid; die Schwester wollte aber erst antwor-

ten, als der draußen langsam und grollend sich entfernt hatte.

Dann sagte sie heimlich, den Arm um den Hals der ältern geschlungen: „Ich glaube ihn zu kennen; aber es wäre doch schrecklich, schrecklich, wenn Predigers lustiger Wilhelm so geendet hätte!"

Schon verwandelte sich das Morgengrau in lebendige Farben, und die Gipfel der höchsten Fichten waren geröthet, als der Mann, welcher gestern mit dem Hauptmann und seinen Töchtern auf so seltsame Weise zusammengetroffen war, längs den Fichten nach dem Ausgange des Waldes schlich. Er schien halb gedankenlos einer Spur zu folgen, die ihn gerade dahin führte, wohin er seinen Weg richten müssen, wenn Hallwyn's Töchter seine letzte Frage einer Antwort gewürdigt hätten. Zuweilen blieb er stehen, als fahre es ihm durch den Sinn, daß er nicht recht gehandelt, dann aber schüttelte er lächelnd den Kopf, und ging weiter. Plötzlich, wo der Weg durch Sandgruben führte, rauschte etwas vor seinen Füßen auf. Aus den welken Blättern blitzte ihm die Oeffnung eines Büchsenlaufes entgegen, und eine kräftige Stimme rief: „Halt!" — Der Angehaltene griff nach seinen Pistolen, als der alte Grenzhauptmann sich völlig aus seinem Versteck aufrichtete, und mit befehlender Stimme

rief: „Heut ist nicht wie gestern. Einen Schritt vor, und ich schieße Dir das Schrot in die Füße, denn lebendig muß ich Dich haben. Einen Schritt seitwärts, und Du läufst meinen Jägern in den Lauf. Hurra, Jungens, Achtung!" —

Aus einiger Entfernung zu beiden Seiten riefen die versteckten Burschen: „Halt!"

„Siehst Du, Du mußt Dich lebendig ergeben. Wirf ab die Waffen!"

„Es war auch gar nicht meine Absicht, fortzulaufen," sagte gelassen der Fremde, „und wenn Ihr's so wollt, leg' ich meine Pistolen aus der Hand."

Jetzt trat der alte Hauptmann vor: „Im Namen des Königs nehme ich Dich gefangen, Uriel, Schwarzer, oder wie Dein wahrer Name ist. Bitte Gott für Deine Seele um Pardon!"

„Was das betrifft," sagte der Gefangene gelassen, „so schadet es dem Schurken eben so wenig, als dem rechtlichen Manne. Was aber das Gefangennehmen anlangt, so heiße ich nicht Uriel, und man hat mich auch noch nicht Schwarzer genannt, weil ich einen schwarzen Bart trage."

„Du bist wol ein ganz unschuldiger Mensch?" fragte Hallwyn höhnend.

„Wenigstens weiß ich nicht, weshalb Ihr mich anhaltet."

„So will ich Deinem schwachen Gedächtniß zu Hülfe kommen. Weil Du der verruchte Schleichhändlerhauptmann bist, die Geißel der Gegend, ein Schurke gegen Deinen König und gegen die Ordnung; weil Du verdientest, nicht Einmal an den Galgen zu kommen, sondern Zehnmal."

„Ich bin weder Schleichhändler, noch ihr Hauptmann."

„Nun, das mag der Inquisitor Dir abfragen. Aber wer schleicht denn mit Pistolen, ohne Führer, allein, mit handlangem Barte auf der Grenze, in den Holzwegen umher? Ist dafür auch die Antwort fix und fertig?"

„Ich komme von einer weiten Reise. Ich suche hier Jemand auf, und seit wann ist das hier eine Schande, Waffen zu tragen?"

„Und weßhalb hast Du gestern spät nach mir gefragt, als ich nicht zu Hause war?"

„Wenn Ihr's nun selbst gewesen wärt, den ich aufsuchte? Wenn ich Euch zu sprechen wünschte?"

„Dann ist's jetzt hohe Zeit, denn in einer Stunde fährt ein Karren vor, und von da an möchte der einzige Mann, den Ihr zu sprechen bekommt, der Criminalrichter seyn — bis dann nachher der Schwarzrock im letzten Schweißstündlein sich zu Euch setzt."

„Seh' ich denn wirklich wie ein Verbrecher aus, Hauptmann Hallwyn?" —

„Das will ich meinen!" und doch sah Hallwyn mit zweifelhaftem Blicke den Gefangenen an, der zwar voller Trotz vor ihm stand; es konnte aber eben so gut der Trotz auf eine gute Sache seyn.

„Weil ich ein alter Bekannter von Euch bin, Hauptmann."

„Ein alter? Ja freilich, Hund und Katze sind auch Bekannte; so haben wir uns an der Grenze gejagt."

„Unsere Bekanntschaft ist von länger, als Ihr noch ein reicher Gutsbesitzer waret, in Glück und Ehren, mit zwei schönen, lächelnden Kindern. Hauptmann Hallwyn! die Zeit war nicht gut für mich, aber für Euch wünschte ich sie gern zurück."

In dem Augenblicke trat ein Jäger heran, und zog seinen Herrn bei Seite: „Wenn mich meine Augen nicht ganz trügen, so ist das nicht der Schleichhändler. Was ich von dem gesehn habe, wenn er Nachts bei Einem vorbei rauschte, — da paßt auch kein Zug."

„Nun, wer bist Du denn — Freund oder Feind?" fragte argwöhnisch der Grenzbeamte.

„Ich komme als Freund. Wie Ihr mich auf-

nehmen wollt, steht bei Euch. Mein Name ist Wilhelm Erbach."

Lange betrachtete der Alte schweigend den jungen Mann; endlich sprach er langsam, und wie es schien, mit bewegter Stimme: „Wahrhaftig, je länger ich Dir in's Auge sehe, je bekannter wirst Du mir. Willkommen, wenn Du es jetzt seyn willst, Wilhelm! Du bist sehr verändert. Was ist aus dem milchweißen, kaum der Schule entwachsenen Knaben geworden? Deine Augen sind feurig, Deine Glieder stark. Du bist ein Mann. — Mich wirst Du auch anders finden, setzte er nach einer Weile hinzu. Ich war ein Mann, und bin ein Greis. Ich war ein stolzer Edelmann, und bin durch Gnad' und Barmherzigkeit Einer, der Nachts auf Diebe lauert. Ich war ein reicher Mann, und bin jetzt einem Bettler verwandt. Ich war sehr stolz und aufbrausend, jetzt haben die frostigen Nächte alles Feuer verzehrt, und ich bin ein sehr duldsamer Mann, so wie Viele fromm und tugendhaft werden, wenn sie kein Mark mehr in den Gliedern haben, zum sündigen."

„Wenn Ihr duldsam geworden, so bin ich auch wol freundlich aufgenommen! Aber Ihr habt nicht Alles verloren. Aus zwei lieblichen Kindern sind Euch zwei schöne Töchter aufgewachsen."

„Die hat der junge Herr wol vom Baum aus observirt? Aber nun erlaubt auch mir, zu fragen: Was ist denn aus Predigers Wilhelm geworden? Bibel und Bücher scheint er nicht in der Tasche zu tragen, und die Holzwege im Grenzwalde sind auch nicht Gottes Wege. He?"

Der junge Mann erröthete: „Vergebt, ich muß einer traurigen Zeit erwähnen. Seit mich der Herr von Hallwyn aus seinem Schlosse fortjagte, fand ich keine Ruhe bei den Büchern, und es trieb mich in die Weite. Ich wollte Soldat werden, wie's damals in der Zeit lag, mich bei den Preußen anwerben lassen; da traf ich einen Bekannten, es war des Schulzen Sohn aus unserm Dorfe. Sein Gesicht, sein Körper war blutrünstig. Er erzählte mir, wie für unser einen keine Hoffnung im Heere sey, wie — Nun, Hauptmann, das sollen vergessene Dinge bleiben."

Der Alte hatte die Hände gefaltet und murmelte für sich: „Wir sind allzumal große Sünder und unwürdig der Gnade."

Der Erzähler fuhr fort: „Er beredete mich, nach Amerika zu gehen. Dort nur sey unser Heil zu suchen. Er gab mir den Rest des Kaufschillings für sein Schulzengut. Vergebens wartete ich auf ihn in Hamburg. Ich durfte endlich nicht mehr Zeit verlie-

ren, und segelte ab. Mein Darlehn verschaffte mir Unterkommen und Ansehn. Ich hatte einen verzweifelten Muth, wie meine Cameraden sagten. Hatte ich doch nichts hinter und Alles vor mir. Es ging mir, wie es manchem ehrlichen Kerl nicht gegangen ist. Das wie ein andermal, wenn wir ruhig am Feuer sitzen; aber das Kurze und Beste von der Sache ist, daß ich nicht zurückkehre wie ich ausging, sondern etwas schwerer, und dazu mit einem untersiegelten Pergament, daß wer mir's sonst nicht glaubt, dem Wilhelm Erbach den Major nicht abstreiten soll."

„Major!" murmelte der alte Grenzbeamte, und wischte eine Thräne aus dem Auge. „Und warum kommt Ihr wieder in das alte Europa?"

„Ich suche da einen Schuldner und einen Gläubiger. Der Gläubiger ist unser's Schulzen Sohn, wenn er noch am Leben —"

„Und der Schuldner," fiel Hallwyn lebhaft ein, „das bin —"

„Stille, stille! Ich ging nach Eurem Gut —"

„Und Ihr fandet Gut und Schloß in Asche und drinnen des Edelmannes ganze Habe — unterbrach ihn der Alte, und die Thränen rannen ihm über die braunen Wangen. — Habt Ihr vergessen?"

„Alles!" sagte Wilhelm mit heller, froher Stimme

und einem kräftigen Handschlag. „Den Backenstreich von damals hat längst der Pallasch eines Englischen Dragoners wieder abgewischt. Alles ist vergessen; nur Eure Tochter Emma nicht."

Der Alte zog die Hand nicht zurück, sondern blickte recht froh dem jüngern Manne in's Auge.

„Wiedergesehen hab' ich sie," sagte Wilhelm.

„Gestern Abend im Busch. Daß wir uns so treffen mußten!"

„Nein, auch heut Morgen. Wollte zu ihnen, sie wiesen aber den wilden Besucher zurück."

„Das will ich glauben. Während der Vater aus ist, läßt Adelheid keinen Mann in's Thor."

„Doch fand ich drinnen einen Fremden, so früh am Morgen."

„Wen fandet Ihr drinnen? Wie sah er aus?" fragte hastig der Alte.

„Des Fremden Gesicht schien mir bekannt, doch erinnere ich mich nicht, ihn sonst gesehen zu haben. Weiß nicht warum, aber er kam mir verdächtig vor. Man drohte, auf mich zu feuern, wenn ich nicht ginge."

„Heiliger Gott!" rief der Vater und strich mit der Hand in die Paar grauen Haare: „wenn er's wäre — der Schwarze — Jungen — Wilhelm —

auf, auf! — Heiliger Gott, meine Töchter! — Auf, daß der Boden unter Euch brennt. Fort, fort, es wäre entsetzlich. Nach dem Grenzhaus!"

Im Grenzhause sprang der fremde Mann, ohne zu fragen und zu suchen, die Treppe hinauf in das Wohnzimmer, und legte Hirschfänger und Pistolen auf den Tisch, als wäre er längst mit den Einrichtungen des Hauses bekannt oder gar ein Bewohner desselben. Jetzt ging er, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer umher, wie einer, der unschlüssig ist und ein Zeichen von außen erwartet, sah bisweilen zum Fenster hinaus, und warf sich endlich in den Großvaterstuhl. Er bedeckte mit beiden Händen das Gesicht, und murmelte Unverständliches vor sich hin. Die Schwestern standen schüchtern und zweifelhaft vor ihm, und hatten volle Muße, den seltsamen Fremden zu betrachten. Es war ein Mann vom kräftigsten Glieder- und Muskelbau. Jede Form war bestimmt ausgedrückt. Vom braunen, mit Narben und dunkeln Furchen bedeckten Gesichte wurde ein großer Theil durch den weit heraufgewachsenen schwarzen Bart und die gleichfarbigen Haare, wo nur selten graue Stellen sich einmischten, versteckt. Seinen Zügen und der gebeugten Stellung nach, schien er über ein halbes Jahrhundert auf den Schultern zu

tragen; als er aber jetzt vom Sessel aufsprang und wie ein Riese vor den erschrockenen Schwestern dastand, dünkte er ihnen wieder in der Blüthe männlicher Kraft. Plötzlich ergriff er mit beiden Händen die Arme der Mädchen, und indem er mit funkelnden Blicken sie betrachtete und verglich, fragte er heftig: „Nicht wahr, ich sollte Euch vor dem schwarzen Burschen draußen beschützen? Um nichts weiter batet Ihr. Das ist gescheh'n, und nun ist's abgemacht." — Er ließ ihre Arme los und schien auf eine Antwort zu warten, die aber nicht kam, denn auch Adelheid hatte etwas den Muth verloren.

„Sie kennen ihn? — fragte sie endlich, die Befangenheit verbergend — unsern Vater?" —

„Ob ich ihn kenne, mein schönes Fräulein! Es ist mein ältester Freund, ein so theurer Freund, daß er bei'm Aufstehn und bei'm Zubettgehn mein erster und letzter Gedanke ist."

„Das, mein' ich, soll Gott seyn," sprach Adelheid, ohne zu wissen, was sie damit wollte.

Der Gast lächelte, und zog einen Tubus heraus: „Ich will ausschau'n nach Ihrem Vater. Es geht ja wol dort nach dem Erkerzimmer?"

Die Schwestern sahen sich an: „Soll man ihn allein gehn lassen?" fragten sich ihre Blicke, und schnell hatte Adelheid den Schlüsselbund von der Wand ge-

griffen und erklärt, sie wolle dem Fremden den Weg zeigen. Die hämische Freude, die über das Gesicht des Gastes zückte, hätte, wenn sie darauf Achtung gegeben, die Mädchen behutsam machen sollen. Adelheid hatte nur eine Ahnung; sie winkte der Schwester, zu bleiben, und folgte dem Gaste die Treppen hinauf. Sie schloß die Thür zum Erkerboden auf, der Fremde trat hinter ihr ein, und mit einem raschen Druck war die Thüre hinter ihnen verschlossen.

„Um Gottes willen, wer sind Sie?" rief Adelheid erbleichend aus. Der Mann lachte, ohne zu antworten. — „Ich rufe Hülfe!"

„Da müßte Dein Kehlchen stärker seyn, als meine schrillende Waldpfeife. Dich hört Niemand, Dir springt Niemand bei; ahnest Du's nicht, wer ich bin."

„Der gerechte Gott erbarme sich mein!" rief die Ueberwältigte aus, und sank auf ihre Kniee. Ihr Athem verließ sie. Endlich stotterte sie heraus: „Weßhalb — weßhalb? Was wollt Ihr?" —

„Was ich will? Was will denn der Jäger, wenn der Bär ihn zerbissen hat, und er in der Höhle des Bären Brut findet? — Der Bär, schmucke Dirne, was thut denn der Bär, wenn der Jäger ihn umstellt hat, wenn das Schrot ihn schmerzt im Fleisch, wenn das Blut aus den Eingeweiden rinnt, wenn die Zähne von des Jägers Hunden noch in seinem Fell sitzen,

und der Hunger und der Schmerz sich streiten, wer mehr weh thut?'

„Lieber Jesus Christ! — Ihr seht fürchterlich aus."

„Die Haare bleichten, schmuckes Fräulein, und Hände und Gesicht wurden runzelig, weil ich im Nachtfrost durch die Bäche gehen mußte, wenn Dein gnädiger Vater die Hunde auf mich hetzte. Ich habe auf Schnee geschlafen, aber mein Grimm wurde nicht kalt, ich sehe aus wie ein Greis, aber ich bin ein Mann geblieben. Um ihm zu vergelten, habe ich alle meine Kraft gespart. Freust Du Dich nicht, schmucke Dirne!"

„Hast Du kein Erbarmen?"

„Ich ging bei Deinem Vater in die Schule."

Sie jammerte laut auf, denn nun wußte sie, es war keine Rettung.

„Ich habe Deinem Vater geschworen, — fuhr er fort — Alles will ich ihm vernichten, Alles, woran er Freude hat; und wie ein Kind auf Weihnachten, habe ich mich auf die Stunde gefreut."

Adelheid rief aus: „So nimm uns Alles. Zerstöre, was Du nicht forttragen magst. Verbrenne das Haus, schieße sein Reitpferd nieder, laß uns barfuß auswandern und den armen Vater suchen. Aber schnell, schnell, denn Dein Anblick ist fürchterlich."

Der Räuber lachte. Es kam aus der Tiefe einer Brust, in der kein Erbarmen wohnt. Adelheid fuhr fort:

„Ist Dir das nicht genug; wenn Du uns tödten willst, entsetzlicher Mensch, was zauderst Du so lange, wir sind in Deiner Gewalt. Laß meine Schwester entfliehen, und opfere mich Deiner Wuth.“

„Glaubst Du nicht, daß ich in fünf Jahren tausendmal Gelegenheit hatte, Euch auszuplündern? Aber was sollte Euer Bettel meiner Wuth? Tausendmal ging Dein Vater bei der Mündung meiner Büchse vorbei. Ein Druck aus dem Gesträuch, und er hätte nie mehr gesprochen. Ich hätte auch Euch tödten können, aber das wäre ein reiner Schmerz für den Vater gewesen. Dich und Deine Schwester sah ich aufblühen, und in Euch — will ich Euern Vater verderben.“

„Unmensch!“ schrie Adelheid, und starrte mit ihren großen blauen Augen den Verbrecher an. Sie verstand ihn, aber sie mochte eine solche Verruchtheit noch nicht glauben, sie suchte nach einem Zweifel. Er stand unbeweglich. Da löste sich die erste Thräne von ihren Wimpern, und mit sanften Lauten suchte sie ihn zu bewegen. —

„Was that Dir der Vater? Nichts, als was er muß, was er geschworen hat, was sein König ihm befiehlt. Wenn er es unterließ, hätten sie den armen, alten Mann aus Haus und Brod geworfen. Das hat selbst der rohe Mensch neulich erkannt. Als sie ihn auf Lebenszeit auf die Fe-

stung

stung schleppten, zog er vor dem Vater die Mütze ab, und rief: „„Hauptmann, Euch trag' ich's nicht nach, Ihr thatet, was Ihr mußtet."" Und Du, Du siehst nicht wie ein gemeiner Mensch aus, der auf das Pferd losschlägt, wenn ihn der Reiter stieß; was bewegt Dich? Du möchtest ihn todtschlagen in der Wuth, das Haus ihm über den Kopf anzünden, aber so fein, so tief, so lange Rache brüten, das kann nur ein — Teufel."

„Ein Teufel bin ich nicht."

„Nicht, nicht?" rief Adelheid, und sie umfaßte aufspringend seinen Arm. „O ich seh' es Dir an, Du bist besser als Du scheinen willst. Du bist nicht ganz verloren. Da blickte ein milder Strahl aus Deinem Auge. Gütiger Himmel, ich sehe eine Thräne; Dein Herz schlägt. Höre mich flehen. Ich will bitten für Dich, auf meinen Knieen bitten, die Gerichte, den König, die ganze Welt. Mann, hast Du Kinder, hast Du eine Schwester, hast Du Vater und Mutter, die Du lieb gehabt, die Dich liebten, bei Vater und Mutter, wenn sie noch leben, beschwöre ich Dich, laß ab —"

„Bei Vater und Mutter!" schrie der Verbrecher plötzlich auf, und Adelheid fühlte einen Druck auf ihren Arm, wie ein eisernes Folterband, „bei Vater und Mutter, Du mahnst zu rechter Zeit, 's ist keine Gnade! Tochter des Verfluchten, Du bist mein."

Sie schlug die Augen auf. Nein, in dem Gesichte war keine Gnade. Der Wahnsinn zückte über die zerrissenen Lineamente, der Schaum stieg auf den Lippen, die Augen rollten unstät umher, die wilde Gier grinzte um die Mundwinkel. „Verlornes Mädchen!" rief er.

„Verlorner Mann!" entgegnete sie.

Nur um einen Moment zum stillen Gebete flehte die Gefangene, und mit beiden Händen bedeckte sie das Gesicht. Ihre Lippen murmelten etwas, das ein Gebet seyn konnte, aber ihr Auge blickte seitwärts auf die geöffnete Fallthür. Keine Treppe führte dort hinab, aber die Oeffnung, bestimmt zum Hinaufwinden der Getreidesäcke, ging bis in den untersten Keller. Der Räuber nahm ihr die Hand vom Gesicht.

„Schätzchen, ergiebst Du Dich in Dein Loos?"

„Ich sehe einen Ausweg," sagte sie leise.

„Ich auch," entgegnete er, den Arm um ihren Leib schlingend. „Du gefällst mir, Du jammerst mich. Willst Du ganz mein seyn, lass' ich Dich nicht zur Schande zurück. Wir fliehen zusammen." —

„Zusammen!" rief das Mädchen, und hob ihr glühendes Gesicht zu ihm auf. Ehe er sah, wie die hohe Schaamröthe in ein Leichenblaß sich verwandelte, fühlte er sich von ihren beiden Armen heftig umschlungen. Er beugte sich nieder, aber als seine Lippen ih-

ren Schwanennacken berührten, ward der Berauschte sein Verderben inne — zu spät. Wie eine eherne Jungfrau hielt ihn das schwache Mädchen umschlungen, und er hatte nicht geachtet, wie nahe sie der Fallthür standen. Sie trat über den Rand, und ihr Fuß sank hinab. Vergebens strebte er, sie zurückzuhalten, er konnte sich selbst nicht halten. Fortgezogen vom letzten Kraftaufwand ihrer Verzweiflung, stürzte er mit ihr in die schwarze Tiefe.

Auch im Moment des augenscheinlichen Todes verließ den Verbrecher nicht die Gegenwart des Geistes, die ihn so oft rettete. Die dem Untergang Geweihten stürzten dicht an der einen Seitenwand hinab, Der unglücklichen Mörderin waren die Sinne vergangen; der Verbrecher aber, der im Schießen den Blitz des Zündpulvers beobachtete, ehe der Schuß aus seinem Rohre vorbrach, sah im Falle das hölzerne Gitter, welches das Erdgeschoß von dem Keller trennte. Ein starker Griff mit seinem rechten Arm, und er hatte einen Sparren gefaßt. Er hielt ihn, obschon das Blut aus den Nägeln quoll. Aber die Höhe war zu groß, die Wucht zu stark; vielleicht, wäre er allein gewesen, daß er sich gehalten hätte. Der Sparren brach, der erste Schrei aus dem Munde des starken Mannes machte sich konvulsivisch Luft, und sie stürzten in den

Keller. Aber es war nicht mehr tief, und durch den Aufhalt war die Wucht des Falles gemindert.

Ein helles Licht weckte nach einigen Secunden das Mädchen aus ihrer Besinnungslosigkeit. Es war das Tageslicht, das von oben herab durch ein Kellerloch grade auf die Beiden fiel. Er lag auf dem Boden, und sie hielt ihn umschlungen, wie man Hero abbildet, die sich hingeworfen hat über den entstellten Leib ihres Leander. Aber noch war Leben in dem Räuber. Er athmete tief, er schlug die Augen auf, dann streifte er mit der linken Hand die herabgefallenen Haare aus dem Gesicht. Beide blickten sich stumm mehrere Minuten an. Sie hatte sich von ihm losgemacht und lag neben ihm auf dem hochaufgeschütteten Rübsaamen, auf den sie gefallen waren. Unwillkürlich hatte sie ihr Halstuch um seine verwundete rechte Hand gewunden.

„Was thust Du da?" fragte er, aus der ersten Betäubung halb erwachend, mit gedämpfter Stimme.

„Das Blut quillt so heraus."

„Sorg' für Dich selbst, Mädchen."

„Ich habe nicht gelitten."

Er richtete sich plötzlich, nicht ohne Anstrengung, auf, sank aber wieder mit einem halb erstorbenen Ausruf zurück.

„Todt?" rief sie zitternd, aber seine Lippen lächelten, und seine Hand deutete auf etwas. Sein schar-

ser Blick hatte schnell die Treppe und die offene Fallthür entdeckt, durch die Adelheid längst hätte entspringen können.

„Du bist noch hier?" fragte er, und sein Blick haftete auf dem bleichen Gesichte des Mädchens.

„Wir standen beide am Rande" — und es schien, als starre ihr Leichenblick darüber hinaus.

„Zwischen uns ist Friede," murmelte der Verbrecher.

„Du willst" — rief sie aus, als er sein Terzerol aus der Brusttasche vorholte. —

„Verflucht der Kerl, der einem solchen Heldenmädchen übel thut."

Sie barg knieend ihr Gesicht in den Händen und sprach: „Entfliehe!"

„Ich habe geschworen, — sagte er dumpf — ihm das Leid anzuthun."

„Ein Schwur! Mensch, bindet Dich ein Schwur?"

„Am Grabe meines Vaters, als die Lampe aus der Todtenkammer meiner Mutter herüberschien, und mein Vater seufzte unter dem grünen Rasen. Das Liebste ihm zu nehmen, habe ich geschworen — bist Du nicht sein Liebstes?"

„Ich möchte Dich nicht in ihren Händen sehen," rief sie mit einer Heftigkeit, die ihn in Erstaunen setzte.

„Davor wird mich dieß Instrument schützen."

„Nein!“ Eine ohnmächtige Bewegung des Mädchens schien ihm die Waffe entreißen zu wollen.

„Komm mit mir,“ flüsterte er, ihre Hand ergreifend. „Ich war nicht von je ein Bösewicht. Die Menschen haben mich dazu gemacht. Es schimmert noch zuweilen Licht aus der Jugendzeit herüber. Ein Sünder bin ich, aber noch kein grauer Sünder. Ich wollte jetzt ausruhen, ich kann vielleicht noch mehr thun, wenn mir ein Engel zur Seite steht, wenn ein Mädchen mit einer Heldenseele, rein und gut wie ein Engel, wenn ein solches Mädchen —“

„Gütiger Himmel! was ist das?“ schrie Adelheid auf. „Entfliehe! Entfliehe!“ Sie preßte seine Hand, und Beide horchten auf ein Geräusch von oben.

„Hier ist mehr zu thun!“ rief mit einemmale der Verwundete, und stand, wie in voriger Kraft, auf den Beinen.

Man hörte das Angstgeschrei eines Mädchens und Flüche einer rohen Männerstimme.

„Meine Schwester! Rette meine Schwester, ehe es zu spät wird, flehete Adelheid.

Sie waren beide im Augenblicke auf der Treppe. Erst hier fühlte der Fremde, daß ihm die Kräfte abgingen. Mit der linken Hand am Geländer, mit dem rechten Arm auf Adelheid gestützt, erreichte er aber

doch den Flur. Das Angstgeschrei ging in unarticulirte Töne über.

„Bestie!“ schrie der Fremde, und während er mit dem verwundeten Arm seine Begleiterin zurückstieß, sie könne hier nicht helfen, drückte er die Thüre mit der linken Hand auf.

Die Wuth, die ihn überkommen, hatte ihn vergessen lassen, daß Adelheid nicht sein Knecht sey, gegen den sie gerichtet war. Er hatte sie so heftig zurückgestoßen, daß die noch Schwache nur mit Mühe sich aufrecht hielt. Sie wollte an der Wand ihm nachtappen, als ein Schuß aus dem Zimmer ihre Kraft lähmte. Wer war gefallen? In wessen Hand legte das Schicksal auf's Neue ihr Loos? — Sie erreichte die Thür, sie drückte sie auf, und der blutende Leib des Knechtes wälzte sich in Todeszückungen auf dem Boden. Noch starrte ihre Schwester mit gelös'tem Haar und verstörtem Anzug auf den Sterbenden, als könne er sich noch einmal aufrichten, sie zu umfassen; ihre Augen verfolgten jede seiner Bewegungen. Ihr Retter saß ohnmächtig hingesunken auf dem Stuhle; er war nicht mehr Zeuge der langen, inbrünstigen Umarmung der geretteten Schwestern. Sie sprachen nicht und sie weinten nicht. Als die erste Thräne kam, sagte Adelheid zur Schwester:

„Bei dem Leichnam kannst Du den verderben wollen, der Dich gerettet!“

„Niemals!“ lispelte Emma an Adelheid's Munde. Und der Augenblick, ihre Dankbarkeit zu bewähren, sollte sogleich da seyn. Denn schon hallte durch den Forst ein Waldhornklang, Jägerpfeifen schrillten, und der Ohnmächtige sprang nicht auf, sich zu retten. Schon rüttelte etwas am Schlosse des Thors und der Ohnmächtige wollte sich nicht regen.

Grenzbeamte, Jäger und Bauern hatten das Gehöft umzingelt.

Unter ihnen drängte sich der alte Hallwyn vor und rüttelte mit Riesenkraft am Thor, aber vergebens. Er sprang zurück, warf den Hut ab, raufte sein silbernes Haar, und schrie: „Schändlicher, hast Du's vollbracht? — Traf Dein Schuß meinen Augapfel — mein einziges Kind, — mein liebes Kind, mein liebstes Kind — so leg' noch einmal die Flinte an und zerschmettere den alten Kopf hier. — Bösewicht! die Thür auf, gieb mir die Kinder wieder! Ich will knieen vor Dir! Ich will auch Schleichhändler werden, — ich will Böses thun, wie Du, aber gieb mir die Kinder wieder.“

Der Major zog den Alten, über den der Wahn-

sinn zu siegen anfing, bei Seite, und suchte ihm Trost einzusprechen. Der unglückliche Vater aber jammerte an der Brust des jungen Menschen: „Den Wolf haben die Lämmer in den Stall gelassen, und die Mutter findet die Lämmer nicht wieder. Mußte ich so alt werden, nie den Muth verlieren, um meine Kinder zu verlieren?"

„Besetzt ringsum die Mauern, daß er nirgend entschlüpfen kann, verordnete der Major, und schickte Drohungen hinauf, wenn der Räuber nicht sogleich das Thor öffnen würde.

Drinnen aber blieb es todtenstill. Der Alte setzte sich erschöpft nieder und probirte das Zündpulver auf seinem Doppelstutz. Ganz Thätigkeit war dagegen der junge Fremde. Schon brachte man eine hohe Leiter auf sein Geheiß, schon hoben ein Dutzend stämmiger Bursche einen schweren, jüngst gefällten Fichtenstamm, um die Thüre einzurennen, als ein Schlüssel sich umdrehte und eine unsichere Hand versuchte, den schweren Riegel fortzuschieben.

Es gelang, die Thüre öffnete sich, und Emma lag in den Armen ihres Vaters.

„Hab' ich Dich wieder, hab' ich Dich ganz wieder? Lebendig, ganz lebendig? — Aber Adelheid, gerechter — wenn das Kind! Wo ist er, wo ist sie? —"

„Sie lebt!" Emma deutete auf das Haus. Man

hatte die Flurthür aufgerissen, die zum Flurzimmer fand man schon weit offen. Da stand Adelheid, blaß und bleich wie ein Steinbild, und lehnte sich an den Pfosten. Sie lächelte dem Vater entgegen, wie zu schwach, ihm entgegen zu springen, und zeigte ihm das abgedrückte Terzerol, welches sie fest in der Hand hielt,

„Sie hat's gethan," rief der Major. Da liegt er, und hat seinen Lohn von eines Mädchens Hand."

Indeß die Andern sich um die Leiche drängten, ein fürchterlicher Anblick, indem die starren, todten Züge noch die letzte Wuth und Gier ausdrückten, preßte stürmisch der Alte die beiden geretteten Töchter an die Brust.

„Hab' ich Euch wieder, halte ich Euch wieder in den Armen, ganz so lebendig, ganz meine guten Kinder, wie gestern Abend?"

„Ungekränkt!" sagte Emma! Adelheid antwortete nicht, ein todter Glanz strahlte von ihrem Auge, ein wehmüthiger Zug schwebte um ihre Lippe. Besorgt, glaubte der Vater mehr in den Augen zu lesen. „Keine Furcht, guter Vater," fuhr aber die Schwester fort. „Du weißt nicht, was sie gethan hat. Laß sie still, bis sie sich erholt hat. Wir waren in großer Angst."

„Gott sey gelobt!"

„Amen, Amen!“ rief der Major, und Alle stimmten ein.

Auf die Stunde des Schreckens waren Stunden der Freude gefolgt. Es hatte gar nicht schwer gehalten, daß Emma in dem gebräunten Manne mit dem schwarzen Bart den Gespielen ihrer Kinderjahre wieder erkannte. Der Vater hatte schweigend ihre Hände in einander gelegt, und schweigend, die Hände auf ihren Häuptern, sie gesegnet. Jetzt saßen sie am Abend in dem großen Flurzimmer, eine helle Flamme prasselte aus dem alten schwarzen Ofen und eine große Punschbowle stand auf dem eichenen Tisch. Es war ein feuchter Tag geworden, der Regen rieselte noch in der Dämmerung die Fensterscheiben herunter, aber Heiterkeit und Lust herrschte in dem ganzen Hause. Auf den Fluren tranken und sangen die Jäger und Bursche, bewirthet von der Freigebigkeit des Majors, und drinnen wiederholte man, in bunten Kreuzfragen und Erinnerungen die Vorfälle des Tages.

Der alte Hallwyn schien ein anderer Mensch geworden. All' seine Härte und Schärfe war verschwunden. Aber war's doch auch, als ob alle seine Kraft dahin war; so saß er im Armsessel, die Arme wie mus-

kellos auf den Knieen, den Kopf gesenkt und nickte freundlich zu allem. Wie sein Auge, so war seine Stimme sanft, und gern sah er den Liebkosungen der Brautleute zu. Nur schien es ihm unlieb, daß Adelheid so wenig in die allgemeine Lust einstimmte und so oft das Zimmer verließ.

„Sie möchte immer, sagte er, die Wirthschaft gehen lassen; ein Tag wie der kommt nicht wieder. Ich habe ihn nicht verdient," setzte er seufzend hinzu.

„Wie Ihr Euch mit Grillen plagt," sagte gutmüthig der Major, seine Hand ergreifend.

„Grillen! Wenn's bloß Grillen wären!"

„Es ist ja Alles vergessen, Vater."

„Alles! Heut in der schweren Stunde, als ich Alles, mein Alles verloren glaubte, da trat mir wieder das vor die Seele, was ihr schon lange die Ruhe nimmt."

„Jedes Unrecht läßt sich wieder gut machen."

„Meint Ihr? — Auch die Todten aufwecken! Ich meine, das will immer schwerer auf mich drücken, je näher ich dem Grabe komme."

Die Andere drängte ihn nicht mit Fragen, auch nicht mit neugierigen Blicken. Aber der Alte schien es selbst zu wünschen, und so erzählte er, als der Major leise hinwarf, es werde doch nicht so arg seyn, als er meine, folgendes:

„Ich war ein sehr stolzer Mann, meine Kinder;

auf alle Vorurtheile meines Standes, wie Einer, versessen. Wenn Ihr das auch nicht mehr so wißt, der Wilhelm kann es Euch sagen. Du lieber Gott, wenn's damit abgethan gewesen wäre, dafür bin ich schon abgestraft, und den Stolz, mein' ich, wirft mir heut Niemand mehr vor. Als ich nach dem Kriege meine Güter verwüstet fand, dacht' ich, mir bleibt doch der Grund und Boden, den hatte der Feind nicht forttragen können. Da wirft mir ein Vetter den Prozeß über den Hals, und das Lehngericht das wirft den strengen, gnädigen Herrn aus Haus und Hof, als er wieder anfangen will zu bauen und zu säen. Wo blieb da der Stolz? — Doch, das gehört nicht hierher. — Die gemeinen Bauern und Tagelöhner hatten es nicht schlimm bei mir, sie zogen ja die Mütze demüthig ab, aber der Pfarrer, der sich auch ein Herr dünkte, der Amtmann, der mit mir disputiren wollte, vor denen drückte ich den Hut tief in die Stirn. Den meisten Aerger aber verursachte mir der Schulz, der ein Freigut hatte und wirklich meinte, wenn er die Mütze abzog, geschähe das aus Gefälligkeit. Wir lagen immer in Prozeß mit einander, und, weiß Gott, der Mann war so hartnäckig, wie nur ein Bauer. Auch wenn das Recht klar auf meiner Seite war, und wenn er hundert dran verlor, er trieb die Sache durch alle Instanzen. Ich that's aber nicht minder, und es war kein Scha-

bernack, den ich ihm nicht doppelt wiedergab. Wenn die Jagdzeit anfing, stand ich täglich in seinem Krautgarten — ich durft' es thun — und wenn ich Wild treiben ließ, mußt' es über seine Felder gehen, und es ging keine Woche ab, wo nicht seine Kühe in meinen Pfandstall kamen, denn wenn sie auch nicht von selbst durch die Gehege brachen, so wußte mein verschmitzter Hirt sie zu locken. Der hochmüthige Bauer hatte einen Sohn; den wollte er studiren lassen, auf den Advokaten los, erstlich, weil mein Sohn, der dazumalen noch lebte, auch studirte, und dann, mir einen recht geriebenen Feind auf den Hals zu hetzen. Es war dazumal ein Sohn, auf den ein Vater wol Grund hatte stolz zu seyn. Ich begegnete dem Burschen einmal in einem Hohlweg, wie das Bauernblut so keck und trotzig neben mir vorbei wollte und die Hutkrempe nicht anrührte. Da wurde mir wild zu Muthe, die Sporen kitzelten mich an den Hacken und schon wollt' ich ihn so halb überreiten, als der böse Feind mir einen andern Gedanken zuflüsterte. Ich ließ ihn vorüber und dann rief ich ihm nach: „Jürgen, wie viel Zoll missest Du?" Er verstand's und seitdem war's geschehen. Der Krieg brach los. Kantonpflichtig war er, und der Regimentskommandeur mein Freund. Einige gelbe Friedriche vom alten Gepräge machten die Sache, die noch etwas krumm war, bei den Schreibern grade, und

er kam in meine Kompagnie. Ihr wißt nicht, Kinder, was das heißt. Einen Wasser-Pohlen, wie wir sie nannten, einen bösen, versessenen Menschen gab ich ihm zum Exerciermeister. Es hielten's wenige Rekruten unter ihm aus. Jürgen Grätz, wenn er ein Mensch war, mußte sich vergessen. Wir vergaßen ihn dafür nicht und er trug solche Marken auf dem Rücken, daß dem Besten der Dienst auf immer verleidet gewesen wäre. Er versuchte zu desertiren — ich weiß nicht ob ich's gewünscht habe — aber es überlief mich eine höllische Lustigkeit, als sie ihn wieder einbrachten und ich übereilte mich nicht mit dem Standrecht. Alles ging in der Ordnung; es geschah ihm kein Unrecht, was nicht in den Gesetzen gedruckt stand. Er wurde zu Spießruthen verurtheilt. Aber daß er in unserm Dorf, vor seines Vaters Freigut vorbei, laufen mußte, das habe Ich gethan. Ich konnt' es thun, warum nicht? Das Corps zog sich zurück, und unser Bataillon lag in meinem Dorfe. Der Jürgen Grätz hatte einen eisernen Leib. Er sank wol zusammen, aber da trug ihn sein Korporal durch die Reihen und es entging ihm kein Streich, der ihm zugesprochen war. Ich kommandirte ja. Jürgen Grätz starb nicht, man schleppte ihn in's Lazareth, aber sein Vater, der's mit eigenen Augen angesehen, — er war schon schwach und alt, und die Bosheit und der Brandwein hatten ihn noch

schwächer gemacht — sein Vater starb in Krämpfen, wo er mich verflucht haben soll, und die Mutter soll auch gestorben seyn, als die Wunden auf ihres Sohnes Rücken noch nicht geheilt waren."

Es herrschte eine tiefe Stille nach der Erzählung. Nur der Alte schien heiterer geworden, als er die Last durch ein Geständniß abgewälzt hatte. Der Major wischte eine Thräne aus dem Auge, und Emma fragte den Bräutigam halb leise: „Was ist denn aber aus Jürgen Grätz geworden?"

Da stürzte Adelheid plötzlich mit Heftigkeit um des Alten Hals: „Gott vergebe es Ihnen, Vater, was Sie angestiftet. Sie wußten nicht, was Sie thaten."

„Wie nun das Mädchen ist!" sagte der Alte, als sie eben so schnell ihn wieder verlassen und hinausgeeilt war. „Muthig wie Eine, aber reizbar und eigensinnig. Sie könnte den alten Vater verlassen, wenn sie meinte, daß ich's verdiente und mir damit ein Recht geschähe. Und sie liebt mich doch — wie Niemand sonst" schwebte schon auf seinen Lippen, aber sein Blick fiel auf die zweite Tochter und er unterdrückte das bittere Wort. Aufstehend küßte er sie auf die Stirn und umarmte Beide: „Liebt Euch Kinder, und sucht auf der Welt gut zu machen, was der alte Hallwyn schlimm that."

Er wankte in seine Schlafkammer.

Es

Es war am andern Morgen ganz früh, als der Major mit überschlagenen Armen in dem noch dunklen Flurzimmer auf- und abging. Zuweilen hielt er plötzlich inne, als könne sein Tritt den alten Hallwyn wecken, und dann sah er zum Fenster hinaus, wo der erste bleiche Tagesstrahl durch die Kiefern dämmerte.

Die Jägerbursche und Gränzbeamte waren über Nacht im Grenzhause geblieben; denn man konnte einen Streich von des Schwarzen Bande über Nacht vermuthen. War doch sein Knecht, wie die Mädchen in der Verwirrung gestanden, und von dem auch der Major etwas gesehen, entkommen, — vermuthlich durch einen Sprung über die Mauer. Zwei gesattelte Reitpferde waren aber im Hofe geblieben und man vermuthete, daß der Sattel des einen hohl sey und Sachen von großem Werth verberge. Man hatte ihn nicht öffnen mögen, um ihn der Zollbehörde unversehrt zu übergeben. Doch trotz jener Vermuthung, daß die Schleichhändler einen Versuch machen könnten, die Schätze ihres umgebrachten Anführers zu retten, lag die ganze Wache in einem sehr festen Schlafe, wovon der Major sich eben wieder überzeugte, als er sacht die Flurthür öffnete.

Alles schnarchte, wie im ersten, festen Schlafe nach einer ermüdenden Tagesarbeit. Nur im Seitenflügel öffnete sich eine Thür, und durch das Dunkel

schwebte ein Etwas heran, das gar nicht an die schwerfälligen Schläfer erinnerte, zwischen denen es sich durchwand. Emma lag an Wilhelms Halse, beide verwundert, sich so früh zu begegnen.

„Konnt' ich denn länger schlafen, Wilhelm, da Du hier warst! Zu solch' einem frohen Tage bin ich noch nicht aufgewacht.

„Meinst Du, daß er eben so ausgehen wird?"

„Du willst mich doch nicht erschrecken? Freilich, freilich soll er es. Ich will so freundlich seyn, daß alle Falten auf Deiner Stirn fort sollen. Doch sprich, was hatte Adelheid gestern Abend mit Dir abzuhandeln, wo ich nicht bei seyn durfte? Soll ich schon eifersüchtig werden! — Sie kam erst, als ich schon im Bette lag, und wünschte mir auf eine Weise gute Nacht, wie ich es nie erlebt."

„Soll sie sich denn auch freuen, wie Du, die Arme!"

„Sey nicht bös, ich kann mir wol denken, was Ihr zu sprechen hattet. Ihr habt den armen Bösewicht bei Nacht über Seite geschafft, und mir wurde nichts vertraut, weil ich zu furchtsam bin und ausplaudern könnte. Aber wenn er glücklich fort ist, wie ich hoffe, was kümmert uns das weiter am Lustigseyn."

Er drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

„Mein Gott, das ist ja beinahe so wehmüthig,

wie gestern meine muthige Schwester. Sie weinte, glaub' ich, fünf Minuten an meinem Halse, ehe sie die gute Nacht herausstammelte."

Sie wurden durch den Vater unterbrochen, den auch eine frühe Unruhe aus dem Bette getrieben.

„Es ist mir lieb, Kinder, daß ich Euch schon finde. Mir war es immer in der Nacht, als könne das Alles von gestern nur ein Traum seyn, und wäre vielleicht, wenn ich aufwachte, zerstoben und verflogen. Das ließ mich nicht länger ruhen, um doch meines Glückes gewiß zu seyn. Gott sey Dank, da bist Du, mein wackerer Wilhelm, und Du, meine Emma. Laßt uns wieder Feuer anmachen, die kalte Morgenluft fortzutreiben. Dann wollen wir die Begebenheiten von gestern noch einmal überplaudern. Man kann das Gute nicht oft genug hören, und die Mädchen sollen mir alles genau erzählen, wozu wir in der ersten Freude nicht kamen."

Während das Feuer aufloderte unter des Majors Hand, der sehr schweigsam blieb und mit den Augen jeden Flammenzug zu verfolgen schien, wurde es auch draußen laut. Man ging an seine gewohnte Arbeit, oder rüstete sich, wie es schien, zum Aufbruch.

„Da muß ich Euch doch einen eigenen Traum erzählen, hub der Alte wieder an, der mir noch immer so lebendig ist, als wenn's kein Traum gewesen

wäre. Es war mit einem Mal als ziehe etwas die Gardinen vor meinem Bette zurück, dann beugte es sich über mich und strich mir die paar Haare von der Stirn; und nun küßte es mich ganz leise auf die Stirn und auf den Mund und flüsterte: „Leb' wohl, leb' wohl auf immer!" — Früher schien es mir eine andere Gestalt, nämlich im ersten verworrenen Traume, nun aber war's ganz klar meine Tochter Adelheid, so blaß und zitternd, wie ich sie nie gesehen, und sie weinte heftig und die Thränen fielen mir in dicken Tropfen auf's Gesicht. Nun wollt' ich sie in meine Arme schließen, da aber rauschte sie fort. Ich schlug die Augen auf, sie war und blieb fort, aber die Vorhänge bewegten sich ganz deutlich und ich hörte, als wenn Jemand die Thüre leise zudrückte. Was mir das Merkwürdigste bleibt, war, daß mein Gesicht naß war und meine Augen waren trocken. Gewacht habe ich in dem Augenblicke gewiß, denn ich hörte die Wanduhr zwölf schlagen, und zählte deutlich jeden Schlag, aber der Schlaf kam bald wieder. Meine Adelheid wollte mir aber nicht aus den Augen, und nun wurden die Bilder schrecklich. Sie kniete vor dem todten Räuber, küßte ihn auf die bleichen Lippen und der Todte regte sich. Er stand auf und schloß mein Kind in seine Arme. Dann heulte der Sturm und verwischte das eine Nebelbild, aber ein neues tauchte mit-

ten im Walde auf. Ich sah den Bösewicht mit meiner Adelheid auf zwei Pferden sitzen, und sie trabten durch Moor und Nebel, wie von bösen Geistern gejagt. Da erwachte ich. Gehe doch Einer hinauf und sehe ob Adelheid noch schläft —"

Aber der aufspringenden Emma begegnete schon in der Thür der alte Franz und einer der verschlagensten Grenzaufseher. „Herr Capitain," rief Franz, „hören Sie, was der Marcus will; und — soll mich der — es hat seine Richtigkeit."

„Das soll der Schwarze seyn," sagte etwas höhnisch der Bezeichnete, „den sie gestern in die Scheune getragen. Das ist er so wenig als ich ein todter Mensch bin. Seine Kleider mögen's seyn, sonst ist er nicht mehr und nicht weniger als sein Knecht, der rothnasige Christoph; jedes Kind bei uns kennt ihn ja."

„Der hat uns wieder einen Streich gespielt," sagte der alte Franz.

„Die beiden Gäule sind richtig weg," meldete ein Dritter, ausgeschickt, im Stalle nach der Beute zu sehen.

„Und Adelheid" — rief der Hauptmann; er zitterte und vermochte es nicht auszusprechen. Sanft umfing den Alten der Major, und ließ ihn ruhen an seiner Schulter, indem er den Andern winkte das Zimmer zu verlassen. — „Adelheid, Adelheid, mein Kind,

mein geliebtes Kind!" Er wurde so schwach, daß ihn der Major in den Armsessel geleitete.

„Sind Sie stark genug, lieber Vater, es anzuhören?"

„Sie ist nicht da" — schrie Emma, schnell zurückgekehrt aus der Schlafkammer, wohin sie auf des Vaters Aufforderung geeilt war, und blickte mit wilder Besorgniß auf den Bräutigam. — „Wo ist meine Schwester, Wilhelm?"

„Sie will gut machen, was der Vater — "

„Verbrach?" fiel der Alte heftig ein. „Heraus, heraus mit der Sprache, wenn mein Kind noch zu retten ist."

„Sie ahnen nicht, wer der gefährliche Mann war, gegen dessen Frevel Sie für den Staat kämpften."

„Heraus!"

„Derselbe Jürgen Gräz — "

„Gerechter Gott! hat er sie ermordet?"

Der Major zog einen Zettel aus der Brusttasche und reichte ihn dem Vater. Indeß das Papier in den Händen des Greises zitterte, ergriff er Emma's Hand: „Die Schwester," sagte er ihr in's Ohr, „hat Dich verlassen und mir ihr letztes Lebewohl an Dich aufgetragen. Um Mitternacht ließ ich sie mit dem Unglücklichen hinaus, dem sie ihr schönes Leben gewidmet hat."

„Ich werde sie nie wiedersehen," jammerte Emma.

„Doch, wenn der Himmel gnädig ist, und die Zeit ihren milden Schleier über traurige Begebenheiten gedeckt hat. Sie sind auf dem Wege nach Hamburg, dort sich nach Amerika einzuschiffen. Grätz lie? einst in meinen Händen den Erlös seines väterlichen Gut's. Ein Gut an Kentucky's Gränzen, was mir gehörte, soll von nun ihm gehören, und ihm Mittel geben, an der Hand einer solchen Frau in der tiefen Stille von Amerika's ungelichteten Wäldern sein altes Leben zu bereuen, und, wenn er noch Kraft hat, einem neuen entgegen zu gehen."

Der Alte ließ jetzt das Papier fallen und hob die Hände, sie über seinem Haupte zusammenfaltend.

„Vater!" stand in dem Zettel, den Emma aufnahm, „ich verlasse Dich, Deine Schuld zu bezahlen. Es ging nicht anders. In Hamburg segnet der Priester den Bund der Sühne. Hauche Deinen Vatersegen über den weiten Ocean Deiner Tochter zu, daß ihr Werk gelingt, den, der durch Dich verloren, wieder zu gewinnen. Du behältst zwei Kinder; der Arme hat nichts auf der Welt, nicht einmal eine Aussicht. Einmal sehen wir uns wieder. Zwischen uns liegt nur der Ocean oder — die Zeit. Deine Adelheid."

„Er hat sich theuer bezahlt gemacht," sagte Hallwyn, beide Kinder an sich drückend, „sie war mein schönstes Kleinod."

Der Braune.

In einem Winkel der Kalwinischen Weinstube saß noch immer ein stiller Mann, als bereits die Tagesgäste mit einbrechender Dämmerung Hut und Stock ergriffen, um ihre Plätze den Abend- oder Nachtgästen zu überlassen. Der Kellner setzte ihm ein Licht auf den Tisch; aber sowol aus der barschen Art, wie dies geschah, als aus Herrn Kalwin's Miene dazu, konnte ein Psychologe schließen, daß der stille Gast nicht zu den willkommenen gehörte, oder mit andern Worten daß er nicht viel draufgehen ließ.

„Du hättest ihm kein Licht zu geben brauchen," flüsterte er dem Kellner zu; „vielleicht erinnerte ihn die Nacht an's Aufbrechen."

„Er hat sein Viertel noch nicht ausgetrunken," erwiederte der Aufwärter, und eilte, die leeren Flaschen von den andern Tischen fortzunehmen, während der Wirth noch in den Bart murmelte:

„Der treffliche Mann, auf dessen Platz der Dok-

tor sitzt, trank zwar auch des Tages nur wenig, und saß auch lange Stunden auf einem Flecke. Das waren aber doch bessere Zeiten; sein Name, sein Gespräch, sein Witz, sein bloßer Anblick lockte Gäste herbei, die nie die Schwelle eines Weinhauses betraten; Batterien wurden aufgeführt, und ein Jubel belebte das Zimmer, während mir dieser Knochenmann, ohne ein Wort zu sprechen, Tage lang dasitzt, und mit einer entsetzlichen Penibilität jeden Schoppen Wein bezahlt, ehe er ihn getrunken hat. Der witzige Mann, der nun im kühlen Grabe ruht, war mir ein guter Gast, und Gott habe ihn selig."

Hier klang ein tiefer Seufzer vernehmlich durch das sonst ganz leere Zimmer, ohne daß der Wirth hätte bemerken können, wo er herkam. So viel aber verlangt die Pflicht gegen unsre Leser, vorauszuschicken, daß es der stille Mann nicht war, der geseufzt hat. Es war nicht Zeit, nach einem im Weinhause so seltenen Tone weitere Nachforschungen anzustellen, da eben mehrere Gäste eintraten und Herrn Kalwin's ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Wir aber müssen, während die Kellner Licht bringen und in den Winkeln des geräumigen Zimmers ein neues Leben beginnt, den stillen Gast in nähern Augenschein nehmen, da er eine Hauptperson, wo nicht gar der Held in dieser Geschichte ist.

Eher mager als beleibt und eher lang als kurz — mit Gewißheit läßt sich darüber noch nichts angeben, da er zusammengesunken und krumm gebückt im Winkel sitzt, den Kopf nach der Tischplatte gesenkt, — bildet er keine besonders vortheilhafte Figur, aber auch keine Caricatur. Er trägt einen olivenfarbenen Oberrock, dessen Schnitt über die drei letzten Jahre hinausgeht, eigenes Haar, Stiefeln, die nicht besonders blank sind, und scheint im ersten Quinquennium der Dreißiger. Eine besondere Anmuth würde man weder in den taktmäßigen Bewegungen des einen über das andere geschlagenen Beines, noch in der ganzen Positur des Doktors — wie ihn Herr Kalwin titulirt hat — bemerken. Auch zeigt sein etwas hageres Gesicht nichts von den Zügen, welche ein Genie auf den ersten Blick erkennen lassen; allein wenn er zuweilen, wie von einer inneren Bewegung getrieben, die rechte Hand vom Tische aufhebt und sich damit in's Haar fährt, wenn dann sein Auge feurige Blicke schießt, oder wenn er behaglich alle Viertelstunden am Glase nippt, wohlgefällig lächelnd auf das Wellenspiel des Weines blickt, und mit der linken Hand auf den Tisch trommelt, dann läßt sich nicht verkennen, daß der Doktor kein gewöhnlicher Mensch ist.

Die Stube füllte sich mit mancherlei Gestalten an; auch der Tisch im Winkel wurde von den zuletzt

Ankommenden in Beschlag genommen, ohne daß der ältere Gast sich dadurch aus seinem Nachdenken stören ließ. Ein Mann mit einem großen Schnurrbart — er trug einen polnischen Rock — und einem rothaufgedunsenen breiten Gesichte, in dessen tiefen Lineamenten man jede tiefe Eigenschaft, nur nicht die der Demuth lesen mochte, pflanzte sich endlich dergestalt nahe und mit so königlichem Ungestüm an den Träumer, daß dieser, erschreckt von dem Ellenbogen des Helden, auffuhr. Er rieb sich die Augen und hörte, ehe er noch, geblendet vom Lichtschein, sich orientiren konnte, in welche Gesellschaft er gerathen, ein lautes Gelächter und befreundete Stimmen.

„Sieh' da, Freund Liborius," kicherte ihm die Stimme eines eleganten Mannes entgegen, der geradeüber an dem kleinen Tische Platz genommen hatte, „wahrhaftig wieder in Geburtswehen!"

Der Mann mit dem Ellenbogen wandte sich jetzt auch etwas mit dem Kopfe um und reichte dem Träumer über die Schulter die Hand hin: „Wahrhaftig, Liborius! sie wollten Dir immer abschwören, daß etwas Geniales in Dir wäre, aber ich nahm von je an Deine Partie und sagte, es stecke mehr in Dir, als Dein Schafpelz — so nenne ich nämlich die Außenseite eines Menschen — verräth, und ich setzte die Ehre des Markbrunner 22er zum Pfande, Du gehörtest zu uns."

„Würdige Freunde!" — sagte der Dritte, der zur Linken des stillen Mannes nachlässig Platz genommen hatte, und in der Art seines Haarwuchses etwas Schwärmerisches verrieth — „würdige Freunde, ob Liborius der Mann ist, in unsern Cirkel aufgenommen zu werden, das kann sich gleich entscheiden. Wir sahen ihn in einer Verzückung. Er soll uns ein reines Bekenntniß seiner Eingebungen ablegen, und daraus ersehen wir, ob in ihm der Geist aufgegangen ist. Wohlan, Liborius, was brachte diese Stunde Ihrer Muse?"

Alle Drei — den mit dem Ellenbogen nennen wir Martial, den mit dem schwermüthigen Haarwuchs, der Kürze wegen, Titus, der elegante Mann heißt leider nur Nießner — alle Drei sahen auf den Dichter, wie eine Jury auf den Angeklagten, der sich vertheidigen soll.

„Meine sehr verehrten Herren!" sagte Liborius, „Ihr gütiges Zutrauen müßte mir schmeicheln, betrachtete ich es nicht zugleich als ein Vergehen gegen die Dichtergöttin, das zu verrathen, was eigentlich vor den Augen der Welt soll verschlossen bleiben. Wiewol man das Kind zeiget, sobald es geboren worden, wird doch Niemand zur Wöchnerin zugelassen, es sey denn der Arzt, die Hebamme und wer sonst nach dem ortsüblichen Herkommen dazu berufen ist, bevor die Geburt erfolgte.

„Du willst uns doch nicht als Profane ausschließen?" sagte Martial. „Das würde wie eine Beleidigung klingen."

„Was mir keinesweges in die Gedanken gekommen ist," sagte hastig Liborius.

„Wir in dieser Ecke," fuhr Martial fort, „ohne uns mit einer Wochenstube zu vergleichen, sind doch, wie leicht abzunehmen ist, von anderm Schrot und Korn, als die Philisterwelt außer uns. Unser Winkel ist gewissermaßen das Proscenium, wo seit — wie lange ist es doch her? — die Witze losgelassen werden, welche die Residenz in Erstaunen setzen. Da Dich das Glück nun, Liborius, in eine so ausgezeichnete Gesellschaft gleich nach Deinem Eintritt in die Residenz geführt hat, hoffen wir, Du wirst es anerkennen und Dich nicht lange mit Redensarten zieren, die für Philister gehören mögen, bei uns aber unbekannt sind."

Liborius hatte sich mehrere Male verneigt. Titus setzte aber mit sanfterm Tone Martial's Rede fort.

„Außerdem daß es einen Mangel des Vertrauens zeigte, würde unser Freund Liborius schlecht den Platz des genialen Mannes ersetzen, den er in diesem Augenblicke einnimmt. Auf diesem Stuhle saß er, aus diesem Winkel sprühten seine Witze hervor, und es kam oft, daß er im Feuer uns die Entwürfe und leuchtenden Gedanken verrieth, ehe er an die Ausfüh-

führung gegangen war; oft kam es auch gar nicht dazu.

„Wie, wirklich Er?“ rief Liborius, indem seine Augen glühten.

„Er, der den Hund Berganza wieder knurren ließ, Er, der den Kater Murr auf seinen Dachpromenaden verfolgte, Er, der den Floh springen sah, so gewiß ich mich seines Vertrauens zu rühmen hatte,“ sagte Titus.

„Das hatten wir,“ murmelte Martial, seine Uhr herausziehend, und rief den umherwandelnden Wirth heran. Er nahm eine Prise aus dessen Dose, und sagte: „Nicht wahr, Herr Kalwin, hier saßen wir mit ihm, hier vergaß man Alles, wenn wir im Feuer waren? Der kleine große Mann brauchte nur auf den Stuhl zwischen Wand und Tisch festgeschraubt zu seyn, dann wurde, willig oder nicht, jede Seele im Zimmer hingerissen, festgezaubert. Die Abenddämmerung war unser Morgen, Mitternacht Mittag, und der Hahn krähte unsere Nachtruhe.“

Der Wirth murmelte etwas in den Bart.

„Uebrigens weiß ich nicht, sagte Titus, weshalb wir immer mit elegischem Tone von jenen goldenen Zeiten sprechen. Ist denn seine Kunst, sein Leben, sein Feuer untergegangen, weil sein kleiner Körper vertrocknet und vermodert? Als ob er es allein war, der den

Zauber dieses Winkels ausmachte! Tranken wir nicht wie heut auch damals hier Wein? Geniale Gesellen haben nach wie vor bei uns Zutritt, und ich parire Gold gegen Münze, sein Geist ist noch unter uns!"

Ein weit tieferer Seufzer, wie damals, als Herr Kalwin seinen Monolog beendet, ließ sich hören. Die fröhliche Gesellschaft hatte aber eben so wenig als Herr Kalwin, Zeit, darauf zu achten, denn Nießner rief plötzlich aus:

„Sehen Sie unsers Liborius kreideweißes Gesicht. Ich wette, er hat ein Gesicht gesehen."

Alle sahen Liborius an, und auch Martial, nachdem er den Cigarro am Lichte mundrecht gemacht hatte. Als Liborius so von Allen angesehen wurde, hub er an:

„Meine sehr geehrten Bekannten! Es ist also wirklich dieß der Rohrstuhl, auf dem Er unter Ihnen verweilte?"

Man bejahete dieß ungeduldig.

„So ist das Außerordentliche, welches mir begegnet, erklärbarer als ich Anfangs vermuthete."

„Nur keine natürlichen Aufschlüsse unnatürlicher Geschichten," fiel Titus ein; „über die Wagner'schen Gespenster sind wir hinaus."

„Zur Sache!" fuhr Martial heraus.

„Schon seit heut Nachmittag um drei Uhr — fuhr der Doctor fort — sitze ich behaglich auf diesem

Platze. Ganz im Nachsinnen über die wunderbaren Constructionen der Poesie vertieft, verging mir die Zeit, ohne daß ich es bemerkte. Ich brüte über den Plan eines Gedichtes, ohne daß ich Ihnen verhehlen dürfte, wie gerade im Augenblick, wo ich den eigentlichen Nervus gefaßt zu haben glaube, immer etwas dazwischentritt und mir alle mühsam zusammengetragenen Materialien auseinanderreißt. So habe ich eine rechte Sehnsucht nach glücklichen Bildern, ich schließe häufig die Augen und strecke dann die geistigen Fühlhörner aus, um etwas zu haschen, und es ist mir dann oft, als könnte ich ein Bild mit den Händen greifen; wenn ich aber die Augen wieder aufschlage, ist Alles wieder verschwunden. Während ich nun heut in der Dämmerung meine Augen hier schloß und auf den Lippen noch den Geschmack des letzten Zuges aus diesem Pokale empfand, kam über mich eine gewisse lethargische Kraft. Die Leute gingen ab und zu, die Thüren klappten; alles dieses vermehrte meine magische Inspiration, ich war in einem Zustande, wie ich mich deren nur weniger im Leben erinnern kann — aber er war mehr angenehm als peinlich. Jedoch nur zu Anfang; denn je mehr die Kräfte meiner Seele von dieser sonderbaren Einwirkung afficirt wurden, um so ängstlicher wurde mir zu Muthe. Mir war es mit einem Male, als könnte ich mich selber sehen. Ich trat zur Thür

herein, obschon ich doch im Zimmer saß und nicht von diesem Stuhle aufgestanden war — die Stube war ganz dunkel und Niemand darin zu sehen als ich, wie ich hier, den Kopf auf den Ellenbogen gestützt, war sitzen geblieben. Nun ging ich an mich heran, und hatte die Verwegenheit, mit der rechten Hand meinen niedergesenkten Kopf sanft, indem ich ihn unter dem Kinne anfaßte, aufzuheben. Dieses wurde mir sehr schwer. Allein denken Sie sich mein Entsetzen, als ich es nicht war, der hier saß, wo ich sitze, sondern Er, der einst diesen Platz mit Ehren einnahm. Ganz wie er vor seiner Lebensbeschreibung in Kupfer gestochen ist, mit den stierenden Augen, die Haare weit zurückgestrichen, das Gesicht hager mit hervortretenden Knochen. So war Ich, der sitzende, Er der Todte. Ich war Er! Und ich war doch auch noch Ich, denn ich fühlte deutlich den Rohrstuhl unter mir. Ein Schwindel überkam mich. Da trat der Kellner vor mich hin und setzte den messingenen Leuchter nieder; dieses brachte mich wieder zu mir selbst, und es war nicht ohne schmerzliche Lust, als ich fand, daß ich wieder Ich selbst war."

2.

Nachdem Liborius ausgesprochen, herrschte einige Minuten lang eine große Stille, und er vermochte

auch nicht aus den Mienen der Freunde auf den Eindruck zu schließen, den sein wunderbarer Bericht bei ihnen hervorgebracht hatte, indem die Rauchwolken die Gesichter und selbst das Licht verdunkelten. Endlich nahm Martial seinen Cigarro aus dem Munde, klopfte das ausgeglimmte Ende an dem Tischfuße ab, räusperte sich, sah Liborius fragend an, that einige Züge, und sagte dann: „Was hatten Sie nun davon, daß Sie Sie waren?"

Liborius schien die Anzüglichkeit in der Frage nicht zu verstehen. Er sprach von seinen schwachen Nerven, wie das fortgesetzte Studium der Poesie, in Verbindung mit dem Genusse des Weines, an den er in früherer Jugend nicht gewöhnt, sie täglich mehr angreife, und wie vielleicht es für seine Constitution am angemessensten wäre, wenn er hinführo sich des duftigen Rebensaftes ganz enthalte.

Die Drei nahmen im selben Momente ihre Cigarren aus dem Munde, sahen sich unter einander, dann den Redner bedeutungsvoll an; zu lächeln begann zuerst Rießner, worauf Martial aus vollem Halse seinem Beispiel folgte. Titus verzog nur den Mund und sagte:

„Der werthe Liborius ist noch nicht lange genug aus seiner Provinzialstadt. Es mag zwar recht bequem seyn, im Großvaterstuhl hinter'm Ofen zu sitzen und

mit Gemächlichkeit zur bestimmten Stunde zu essen, trinken, schlafen und sich mit Novitäten beschäftigen. Wenn aber ein Dichter sich geistig nicht so frei gemacht hat, jeder Eingebung der Laune zu folgen, so sieht es mit aller angeblichen Begeisterung schwach aus."

„Wenn er aber von keinen dergleichen Launen getrieben wird, — warf Liborius ein — oder in früher Jugend schon durch die Vernunft sie bemeistert hat?"

„So wird er in seinem Leben kein Dichter," war Titus Antwort.

Liborius sah blaß vor sich hin. Martial klopfte ihm auf die Schultern, was so viel hieß, als, er solle nicht den Muth verlieren. Nachdem er sich lange den Bart gestrichen, hub er endlich an:

„Freund Liborius! Solche einsame Bilderjagd heißt die Poesie mit Nesseln peitschen. Wer wird um drei Uhr Nachmittags im Weinhause sitzen, — es müßte denn seyn, er hätte seine Wohnung überhaupt dort aufgeschlagen — und dann bei einem Viertelglase? Das heißt mit aller Gewalt etwas Nüchternes zu Tage fördern wollen. Nichts ist schädlicher für einen Poeten als die Angewöhnung, und, bei den Hirnschädeln aller Türken, ich wette, wer tagtäglich zu einer sobren Stunde die Weinstube frequentirte und sein bestimmtes Mäßchen leerte, könnte am Ende mitten unter uns zum Philister werden, wovor der Wein-

gott einen jeden bewahre. Freund Liborius, ich prophezeite auf den ersten Blick, aus Dir könne noch etwas werden. Soll dieß in Erfüllung gehen, so komm erst in's Weinhaus, wenn die liebe vernünftige Sonne untergegangen ist; abstrahire dann nicht, träume nicht, und denke nicht etwas anderes zu schöpfen und zu sammeln als den Wein. Lebt der in Dir, so kommt der Witz und die Poesie, so weit sie nöthig ist, von selbst unter uns heraus. Dein Name sagt schon, daß Du mit dem Weingotte Libor verwandt bist —"

„Liber, Liber, — fiel Liborius ein — war der Beiname des Gottes, den die Griechen Bacchos nannten, den wir unrichtiger Weise Bachus aussprechen, zuweilen auch schreiben."

„Possen und Pedanten! Was macht das aus? Liber ist die nüchterne Form, Libor die volle, die bacchantische, Liborius ein Mann, der über den Wein gesetzt ist und auch Andere wieder setzt, und ich setze voraus, daß Du für Dein heutiges glückliches Gesicht auch uns einige Flaschen Markbrunner 22er setzen wirst, um auf Dein neues Menschwerden mit dem vollen anzustoßen."

Nießner lachte ungemein, die Gesellschaft war vergnügt, Liborius versicherte es auch zu seyn, und bald standen vier Flaschen duftigen Rheinweins auf dem kleinen Tische, die Liborius sogleich bezahlen woll-

te, was aber Martial für nicht anständig erklärte, weshalb Liborius seine lange Börse wieder einsteckte. Die Unterhaltung wurde bald lebendig, und als die drei Einheimischen ihr Bestes zu des Doctors unendlicher Freude zum Besten gegeben, wurde auch er ermahnt, nicht hinter dem Berge zu halten. Der Wein hatte im Kopfe des Doctors einige freundliche Revolutionen hervorgebracht, und es war mit einer lächelnden Miene, als er, sich gegen das Triumvirat verneigend, anhub:

„In einem Kreise so ausgezeichneter Köpfe, deren Leben voll seyn muß von merkwürdigen Ereignissen, und die mit den ersten Geistern der Nation Umgang gepflogen haben, grenzt es eigentlich an Unbescheidenheit, wenn ein Fremder, der bisher nur mit Sehnsucht auf das Leben in der Poesie hingeblickt hat, von dem seinigen reden will. Indessen wurde ich in einer kleinen Provinzialstadt geboren, und schon in der zweiten Classe des Gymnasiums war es, wo die Exercitien des würdigen Conrectors in lateinischen Hexametern zuerst die Liebe für Poesie in mir erweckten. Späterhin lernte ich Kleist's Frühling auswendig, und so dürftig unsere Natur auch ist, waren es gerade die Spazirgänge Mittwoch und Sonnabend Nachmittags, wozu in den kleinen Hundstagsferien auch noch der Freitag und Dienstag hinzukamen, welche meinem Sinne für die Dichtung immer mehr Nahrung gaben. Die Ge-

treidefelder, die sich an den Höhen auf- und abzogen, das breite Fließ und der Stadtanger, mit Weiden umpflanzt, ließen mich zuerst die schöpferische Einwirkung der Natur auf den Geist des Menschen erkennen. Auch auf der Akademie unterdrückte meine dürftige Lage nicht meine reichere Neigung. Als ich aber nun zurückkehrte und in der geliebten Vaterstadt bald die Stelle des Collaborators an eben der Schule erhielt, wo ich zuerst unter dem nun verblichenen Conrector mich der Poesie beflissen, erwachte die alte Neigung mit Macht, und bald ergab ich mich derselben gänzlich. Ich darf gestehen, daß meine ersten Uebungen in dieser Periode neuerwachter Thätigkeit darin bestanden, daß ich jene lateinischen Distichen aus der Schulzeit jetzt in's Deutsche übertrug, und ich darf Ihnen wol nicht erst die Freude versichern, als ich in den Journalen diese ersten Kinder meiner Laune in einem neuen Gewande und gedruckt erblickte. Dieß spornte dann zu Weiterem. Was aber bietet eine Provinzialstadt einem rastlosen Geiste? Wenn ich nach absolvirten Stunden in den Literaturzeitungen und Blättern alles das gewahr wurde, was in den Residenzen unseres Vaterlandes zum literarischen Lichte gedieh; wie die glänzenden neuen Ideen sich jagten, wie die Poeten höher und tiefer in die Gebiete der natürlichen Wissenschaften drangen und die Felder, welche der poetische Pflug

beackerte, eine immer breitere Ausdehnung gewannen, da schlug ich oft, wie von einem Schwindel ergriffen, die blaupapiernen Deckel wieder zu, und es kostete mich viel Mühe, dann wieder zu den Exercitien der Secundaner zurückzukehren. Als ich gar nun erst zu den phantastischen Wundergeburten des Mannes drang, dessen Andenken wir hier verehren, wie kleinlich kam ich mir dann selbst vor, wie verkehrt erschien es mir, die nüchternen Lehren verjährter Compendien den Jünglingen vortragen zu müssen, die ich eben so witzig in seinen Werken verspottet gelesen hatte. Das, meine Herren, ist die größte Qual des Weisen, das Licht in sich fühlen und es nicht leuchten lassen dürfen. Mehr und mehr mißvergnügt blickte ich oftmals des Nachts bei sternklarem Himmel zum Fenster hinaus, und damals dachte ich nun, ob ich denn auch wol dazu berufen sey, ewig Collaborator zu bleiben, bis ein Zufall —"

Hier wurde der Redner durch ein unangenehmes Geräusch unterbrochen. Martial war mittlerweile, den Kopf gegen die Wand gelehnt, eingeschlafen. Der Ellenbogen, der, während er noch wachte, auf dem Tische ruhte, war allmälig beim Schlafen ausgeglitten und hatte das Weinglas mit sich herabgerissen, das nun laut klirrend am Boden zersprang. Der Schläfer starrte auf, Rießner rieb sich die Augen und fragte, was es gäbe, und Titus erhob den Kopf aus einer verdächti-

gen Stellung. Aber er hatte doch die letzte Sylbe des letzten Wortes gehört, und fragte:

„Was also war der Unfall?"

„Ja wol ein Unfall — fuhr Liborius fort: der Conrector starb. Meiner Stellung zufolge hatte ich die Anwartschaft auf diesen Posten, von meinen Kenntnissen zu schweigen. Der benachbarte Edelmann aber hat auf die Vergebung dieser Stelle, vermöge eines alten Herkommens, einen mehr denn billigen Einfluß. Ob ich nun gleich mich seiner Gunst rühmen konnte, trat doch dazwischen ein ärgerlicher Umstand. Dieser Umstand war nämlich eine Kammerjungfer des Edelmanns, von der die Leute in der Stadt nicht viel Gutes sagten. Mit Gewißheit wußte man zwar in der Stadt nur anzugeben, daß es ein eitles, durch das Lesen von schlechten Büchern eingebildetes Mädchen war; allein da der Herr Patron ihre Hand gewissermaßen zur conditio sine qua non der Conrectur machte, trug ich, als Sohn eines ehemaligen Senators, gerechtes Bedenken, ohne mich jedoch irgend entscheidend deshalb gegen den Fautor auszudrücken. Dennoch aber wurde mir geradheraus zu verstehen gegeben: si non — non. Da erwachte denn mehr als je meine Sehnsucht nach der Poesie, die Collaboratur wurde mir mit jedem Tage mehr zuwider; ich nahm Urlaub, um in der Residenz die Mineralbrunnen zur Herstellung mei-

ner Gesundheit zu brauchen, eigentlich aber, um hier ganz dem höhern Studium zu leben, wo die Gesellschaft solcher Männer auch für noch größere Aufopferungen mir eine völlige Belohnung darböte."

Er verbeugte sich. Bravo! rief Martial, indem er ein neues frisch gefülltes Glas hinunterstürzte. Nießner lachte aus vollem Halse, und meinte, das Anerbieten des Edelmannes gäbe trefflichen Stoff zu einer Satyre. Liborius protestirte jedoch, daß in seiner Darstellung etwas Beleidigendes gegen den Edelmann liege.

„In der Satyre — sagte er — richte ich mich nach Rabener's Vorschriften: weder gegen Geistliche, noch gegen die Obrigkeit, noch gegen Vornehmere, als wir selbst sind."

Die abermals bedeutungsvollen Blicke der Gesellschaft lehrten ihn, daß er etwas Albernes gesprochen.

„Bester Freund, — sagte Titus — in der Körperwelt gehen Sie noch etwas auf längst ausgetretenen Gleisen. Aber im Geisterreiche, ich parire, Sie steuern die rechte Bahn."

Liborius sah den Schwermüthigen mit großen Blicken an, der, sobald er seinem Cigarro Luft gemacht, fortfuhr:

„Die gemeine Körperwelt sieht zwar, und will

zwar nur sehen die Dinge in ihrer einfachen Gestalt, ohne den Spiegel zu gewahren, der alle Erscheinungen verdoppelt —"

„Du meinst die Doppelgänger?" fragte Martial.

„Ich bitte, mir nicht in die Parade zu fahren. Freilich meine ich sie, ob ich das zwar nicht so materiell will verstanden haben. Ich kann es mir nicht verhehlen, daß es mir vorkommt, als säßen wir jetzt hier sehr einsam."

„Ja," sagte Liborius, nach der Uhr sehend, „der Wächter hat auch bereits in's Horn gestoßen. Es geht auf Elf, und bis auf den Herrn an der Thürschwelle, haben sich die Gäste verlaufen."

Von diesem Herrn an der Thürschwelle ist zu bemerken, daß er im Nebenzimmer saß, den Rücken der geschlossenen Gesellschaft zugekehrt. Er hatte, trotz der warmen Frühlingsluft, seinen abgetragenen braunen Mantel nicht abgelegt, und während drei Stunden, daß er hier saß, immerwährend in derselben löschpapiernen Zeitung gelesen, daß es allen Anschein gewann, er lerne sie auswendig.

„Was will diese lumpige Einsamkeit," sagte Titus ärgerlich. „Wir säßen einsam, wie ich es meine, und wäre die Stube auch so gedrängt voll, daß kein Apfel zu Boden könnte. Der Umgang mit **Geistern** fehlt

uns, seit Er sichtbar aus unsern Augen verschwunden ist. Ihre Vision, Liborius, erinnert mich wieder an seine Nähe, und ich preise Sie glücklich —"

„Wen sah ich denn?" fiel Liborius ein.

„Sie sahen sich selbst, und wieder auch nicht sich selbst. Sein Geist, sein Wesen, ja seine Körperähnlichkeit war in Sie gefahren, als Sie sich hier sitzend erblickten: ein Zeichen, Sie sind geistig mit ihm verwandt."

„Mit ihm!" sagte Liborius; ein freudiges Zittern durchrieselte ihn.

„Sie sind ein Doppelgänger!"

Wie ein Blitzstrahl durchfuhr es den Collaborator Unwillkürlich faßte er sich an, um zu fühlen, ob er auch noch körperlich da sey? Er war noch da. Aber ein Doppelgänger — ein Wesen, um so unheimlicher, als man eigentlich gar nicht weiß, was es ist — und er selbst ein solches unverständliches Wesen, das ging über seine kühnsten Vorstellungen und Hoffnungen. Wie schwindelnd suchte er wieder seinen Platz, und stürzte zwei volle Gläser hinunter, Muth zu gewinnen. Titus bemerkte die Veränderung.

„Sträuben Sie sich nicht länger, Liborius," sagte er, „der Stimme zu folgen, lassen Sie die Geister nicht fruchtlos rufen; schwören Sie Ihre nüchternen Grundsätze ab, folgen Sie den innern Trieben, und

dringen durch die Schachte, die sich vor Ihren Augen öffnen, hinab in die Bergwerke der Elementargeister."

Liborius hielt sich mit beiden Händen den Kopf: „Soll ich denn absolut wieder an Geister glauben? Es ist doch schmerzlich, wenn man eine so lange und mühsame Strecke Weges in Sand und Sonnenschein ganz umsonst zurückgelegt hat."

„Zerreißen Sie, sagte Titus, alle die Schnürbrüste, die Halsbinden und Handschellen, die Verstand, Convenienz, Erziehung Ihren Neigungen, Ansichten und Vorstellungen angelegt haben; öffnen Sie das Thor allen Trieben uud Regungen. In uns schlummert entsetzlich viel, das gährt und will hinaus, wie der Wein im October, wie der Keim im Frühling; lassen Sie gewähren, und ich glaube, es kann noch etwas aus Ihnen werden."

„Nicht genug," rief Martial, „der Dichter muß nicht allein gewähren lassen die Triebe, er muß selbst treiben. Er muß Wein trinken, der am besten die schlummernden Engel und Teufel im Menschen weckt."

Es schien, als habe dieser selbe Wein den schwermüthigen Titus getrieben. Denn, als Liborius mit stammelnder Zunge etwas einfließen lassen von einem verderblichen Reizen und Wecken, von einem Chaos von Gluth und Licht, wo die sanfteren Reize des Farbenwechsels untergingen — er wußte selbst nachher

nicht wer ihm diese vernünftigen Bemerkungen in dem Augenblicke eingegeben — da erhob sich Titus mit flammenden Blicken und sprach das Urtheil:

„Wer da nicht wagt den Schleier zu zerreißen und hindurchzublicken aus unserm gemeinen irdischen Treiben in das Reich der Geister, der bleibe doch zu Hause hinter dem Feuerheerde oder exponire den Quintanern die alten trockenen Poeten. Es ist nicht ein Jeder zum Dichter berufen. Wer es aber ist, wer Augen hat um weiter zu schauen, Gefühl um sich an der Sphärenmusik zu freuen, der muß Alles einsetzen um Alles zu gewinnen. Er muß, wie Tell, in den Kahn springen und, indem er sein Leben dem tobenden See übergiebt, nicht an den neuen Sonntagsrock denken, der zu Hause im Schrank hängt. Gesundheit, Moralität, Schicklichkeit, wer nach denen sich umsehen kann, in dem ewigen Rausche, wird zur Salzsäule wie Lot's Weib. Die Poeten sind ausgestoßen von der sogenannten Erde, aber nicht, wie es in dem albernen Gedichte heißt, fliegen sie himmelan auf dem Pegasus, um dort ein Schlückchen Nectar oder ätherischen Wolkenwein zn nippen, sondern sich wollüstig in den Düften der Natur zu baden. Dann geht ihnen auf das ewige Reich, das aus sich selbst herauswächst, dann fallen ihnen die Schuppen ab, der Erdgeist erscheint, sie sehen die Wahrheit, nicht in einem blauen Himmels-

kleide, umgeben mit jämmerlichen Engelsgesichtern, sondern in lauterer Goldgluth, und rings umher jauchzt und jubelt der Chor der Naturgeister und streckt die Arme nach ihnen aus. Das Herz ergreift namenlose Sehnsucht, und wir wünschen wieder aufgelöst zu werden in die Stoffe, aus denen uns ein Prometheus geknetet hat mit der doppelten Natur, die den Einen in's leere Blaue hinauf, den Andern hinabzieht zu der ewigen Lust der Elemente."

Liborius war ergriffen, dennoch trieb es ihn instinctartig zur Frage:

„Und kann der Mensch nicht Beides umfassen? Kann er nicht Erde und Himmel umarmen?"

„Schwarz oder weiß!" schrie Martial, und schlug mit der Faust auf den Tisch. — „Kein Brauner!" rief Titus. — „Kein Gesprenkelter!" sagte Rießner.

„Und nun," hub Titus an, „die Gläser zum letzten Male gefüllt! Angestoßen, daß unserm Liborius der Geist möge aufgehn, die Schranken fallen, die Schuppen sinken, daß er dem Ruf der Geister folge, den Erdgeist sehe, uud ein Dichter werde!"

Die vier vollen Gläser stießen zusammen in dem Augenblicke, wo es draußen zwölfe schlug. Es gab einen dumpfen Klang. Als Liborius ansetzen wollte, hörte er wieder den tiefen Seufzer, und sein Blick fiel auf den braunen Mann. Er hatte die Zeitung zusam-

mengelegt, war aufgestanden und schritt langsam durch das Zimmer nach der Thüre. Wie magnetisch war Liborius' Blick auf ihn gerichtet. Noch einmal wandte der Braune das Gesicht um. Drohend hob er den Zeigefinger, schüttelte den Kopf und verschwand. Erst als die Thüre hinter ihm zuging, leerte Liborius sein Glas, und erst während er trank, wurde es ihm klar, daß die Züge des Braunen nur seine eigenen waren.

3.

Ein sanfter Frühlingsregen benetzte die Straße, als Liborius, reich an Erfahrung und Entwürfen, nur etwas ärmer am Beutel, über die Schwelle des Weinhauses trat. Er trennte sich von den Andern. Sein entblößtes Haupt, so trocken und heiß wie die durch eine Frühhitze ausgedörrte Natur, saugte gierig die Balsamtropfen des Aprilregens ein. Unmöglich konnte er schon jetzt in sein einsames Zimmer zurück. Wie dieser Regen der Bote des Frühlings war, gährte in ihm Maienwonne. Er eilte weiter und war schon vor dem Thore.

Ihn kümmerte nicht das Wohin? Es trieb ihn in die Weite. Die Wolken, geschichtet am Horizont, ließen keinen Weg finden; er brauchte dessen nicht. Ue-

ber ungeackerte Felder dahinstürmend, strauchelte er an den aufgeschütteten Düngerhaufen, und fiel in Grenzgräben. Was er in sich trug, litt bei keinem Fall. Ihn trieb der Geist. Er fühlte seinen Beruf. Er sah mit Entsetzen zurück auf die lange Bahn voll nüchternen Studirens, und dann die weite unübersehbare vor sich, wo er gar nicht zu studiren brauchte, sondern bloß zu empfinden. Ackerschollen, Sandklöße, Dunghaufen, Dornsträuche, Alles wurde lebendig, denn in ihm war der Geist erwacht um die Stimmen der Geister zu hören.

Aus der Todtenstille ringsum weckte ihn ein Geräusch. Er befand sich auf der Chaussee; ein Wagen rasselte heran. Eine verdrießliche Störung für Jemand, der nichts mit Menschen, sondern mit seinen Gedanken etwas zu thun haben will. Eine schwache Laterne verrieth, außer dem ungewissen Anzeichen des Geräusches der Räder, daß er sich nur langsam nähere. Der Kutscher schien eingeschlafen. Liborius hielt es für Pflicht, vorzutreten, ihn zu wecken. Kaum mochte man ihn aber im Wagen bemerkt haben, als eine weibliche Stimme um Hülfe rief. Er stand zweifelhaft, was zu thun; da wurde das Hülfsgeschrei stärker und er vernahm zugleich damit die Drohungen einer männlichen rauhen Stimme. Die weibliche klang un-

gemein zart; sie schmeckte nach Tönen langen Leidens. Liborius war ein Mann, er trat hervor und aus allen Kräften schrie er dem Kutscher ein „Halt!" entgegen.

Dieser fuhr erschreckt aus einem tiefen Schlafe empor. Der Mann von drinnen aber rief: „Zugefahren, Joseph! es ist ein Landstreicher. Peitsch' die Bestien, oder —"

Der Kutscher that im Schlaftaumel wie ihm befohlen war. In demselben Augenblicke kreischte das weibliche Wesen in der Kutsche: „Halt! halt!" Etwas beugte sich aus dem Kutschenfenster und rief heraus mit aller Kraft, die Angst und Verzweiflung geben:

„Retten Sie mich! — Der Moment entscheidet für die Ewigkeit. — Um der Barmherzigkeit willen, schnell!"

Liborius sah bei'm schwachen Schein der Laterne den schlanken Oberleib einer jungen Dame. Schleier und Locken wehten im Winde. Ihre Züge schienen reizend; die dunkeln Augen sprachen Gluth und namenlose Angst aus. Sein Entschluß war gefaßt. Aber der Wagen rollte vorüber, ehe er die Zügel der Pferde fassen konnte, und ein stämmiger Mann riß mit kräftigem Arme die Unglückliche zurück. Er rannte der Kutsche nach. Da peitschte der schlaftrunkene Kutscher die Pferde so unvorsichtig an, daß der Wagen an einen Prellstein stieß und umwarf.

Mit zwei großen Steinen bewaffnet näherte sich unser Held den Umgeworfenen und schrie mit aller Gewalt:

„Wer sein Leben lieb hat, der wage nicht sich zu widersetzen!“

Wie nun der Fuhrmann, ein junger Bursche, ihn in dieser Positur erblickte, hielt er es für das gerathenste, sein Heil in der Flucht zu suchen, und mit den Worten „Jesu Maria! Straßenräuber!“ lief er, Wagen, Thiere und Menschen im Stiche lassend, querfeldein. Als der Mann im Wagen — jetzt vermöge des geöffneten Kutschenschlages ein Mann außer dem Wagen — dasselbe, und noch überdieß den fliehenden Kutscher gewahrte, folgte er dessen Beispiel, nicht ohne zuvor einen kräftigen Fluch auszustoßen. Jetzt schwang sich mit unglaublicher Hast und Behendigkeit die Gefangene aus dem umgeworfenen Kasten, und hatte kaum den Boden berührt, als sie sich vor Liborius niederwarf und seine Kniee umfaßte. Mit einer Innigkeit und Heftigkeit, der auch ein gelassenerer Mann nicht widerstanden hätte, preßte sie die Worte heraus:

„Bei Allem, was Ihnen heilig, edler Mann, vollenden Sie das Werk der Rettung. — Ich habe Mittel es zu vergelten, ich bin mehr als ich scheine — jeder Augenblick Verzug, und das Tageslicht ist auf ewig für mich verloren. Die Barbaren können wie-

derkommen. — Erbarmen, — nur fort von der Stelle!"

Liborius gelobte hoch und theuer sie nicht zu verlassen und schlug ihr vor, sogleich mit ihm die Chaussee entlang nach der Stadt zu gehen, wo die Thorwache ihnen allen Schutz gegen die Verfolger gewähren könne.

„O Sie wissen nicht, drängte die Dame, wie weit die Macht meiner Verfolger reicht: Fürsten, das Gesetz selbst ist mit im Spiele. Sie zeigen Schriften vor, daß mich der Himmel selbst müßte ausliefern. Nur die tiefste Verborgenheit kann mir Schutz gewähren. Aber ein Tag wird kommen, ein Tag, wo die falschen Schriften verbleichen, das Wachs ihrer Siegel schmelzen wird, wo ich meine Eltern wiedersehen und meine Wohlthäter belohnen kann."

Sie riß ihren Befreier mit solchem Ungestüm über den Graben und dann über das Feld, daß er ihr, trotz seiner langen Schritte, kaum folgen konnte. Endlich schien auch ihre Kraft erschöpft, und als sie an einem Zaune Schutz vor dem Regen fanden, kauerte sich die Hülfeflehende nieder, verhüllte Kopf, Brust und Arme in ihrem Umschlagetuche und blieb so mehrere Minuten schweigend. Es lag etwas Feierliches in dieser Attitude; mehr noch aber, als sich die Dame lang-

sam erhob, Wind, Wolken, Himmel anblickte und dann anhub:

„Ich bin erhört. — Die Sonne wird aufgehen, der Trug verschwinden, die Bosheit unterliegen. — Dringen Sie nicht weiter in mich."

„Aber, meine Gnädigste, sagte Liborius, es regnet noch immer fort, Sie können sich eine Erkältung zuziehen. Suchen wir erst einen Platz im Trocknen."

„Armselige Rücksichten" — rief die Befreite und riß das Tuch von Kopf und Schultern ab, daß Wind und Regen frei in ihren Locken spielen konnten — „es ist erfrischender Himmelsthau, der der Seele Kraft giebt mit den finstern Mächten zu ringen. Jetzt in Eile, was ich Ihnen vertrauen muß — und dann überlassen Sie mich mir selbst.

„Darf ich Sie denn nicht begleiten wenigstens zur Polizei?"

„Unglücklicher!" erwiederte sie. „Wage nicht meinem Schatten zu folgen, wenn ich aus Deinen Augen verschwinde: Du könntest nur der Spur des Todes folgen. Wisse so viel für den Augenblick. Ich bin aus vornehmem französischen Geschlechte. Meine Eltern wurden gezwungen in der Revolution zu emigriren, daher meine deutsche Erziehung. O wäre ich bei meinem Vater geblieben! Denken Sie, sein Bruder,

sein eigener Bruder, ein Ungeheuer, schwarz wie die Hölle selbst, dabei freundlich lächelnd, ein Jakobiner, voll jener philosophischen Grundsätze, die unserer Jugend das Mark des Lebenskeimes aussaugten, — dieser Bruder lockte meinen edeln Vater in sein Schloß, mitten in den Ardennen, er wollte ihm, das gab er vor, die Mittel bereiten nach Deutschland zu flüchten. O gräßlicher Bruder! — den Bruderkuß gab er ihm und stürzte ihn in derselben Nacht in einen Brunnen. — Der Thäter hat seinen Lohn davon. — Aber der Bösewicht lebt, in Glanz und Ehren, trägt Orden und Würden und sitzt im Rathe seines Königs, den er einst verrathen hat. Mein Daseyn wurde Anfangs verheimlicht; als es aber ruchbar wurde, tauschte man mich aus. — Ja, mein Herr, die Tochter einer Mohrin, Namens Ourika, glänzt in den Salons auf dem Platz, der mir zukommt durch das Recht der Geburt. Man stahl mich meiner Erzieherin — Ich erzähle nicht, auf welche wunderbare Weise ich über den Rhein nach Frankreich kam — dort aber ward ich in ein Kloster gesperrt. Ich bin eine Protestantin, und man sperrte mich in ein Kloster — ich sollte katholisch werden. Meinen Gott konnte ich nicht verläugnen und meine Liebe nicht. Mit meines Geliebten Hülfe stieg ich auf einer Strickleiter hinab, wir flohen auf einem Pferde, wurden eingeholt und er vor meinen Augen von den

blutigen Verfolgern auf einem Tische geschlachtet. Sie haben davon gelesen. Jene Manson lebt noch. Es sind die Früchte des Parteienhasses! — Mich verschonten sie. Meine legitime Geburt flößte doch auch diesen Unmenschen Achtung ein. Man schleppte mich wieder nach Deutschland. — Hier erfahre ich, daß endlich die Stunde der Gerechtigkeit geschlagen, und die Emigrirten entschädigt werden. Dies begeisterte mich. Ich entschlüpfte, mich in Rheims dem Könige bei der Krönung zu Füßen zu werfen, das ganze Gewebe zu entdecken und als Pairin Frankreichs aus dem Staube unter dem Schutze der Lilien aufzustehen. Aber sie haben mich wieder ergriffen, uud ihnen verdanke ich es, wenn ich nicht nach Sibirien geschleppt werde, um in einem einsamen Kloster am Ladogasee meine Jugend zu beweinen."

„Am Ladogasee!" rief Liborius.

„Und Sie sind" — fragte lispelnd die Fremde, indem sie seine Rechte zwischen beiden Händen drückte, als ein schwacher Mondstrahl durch das jetzt zerrissene Gewölk Liborius' Gesicht beleuchtend drang. — „Halt!" — rief sie plötzlich — „ich weiß, wer Sie sind. Vor dem Pöbel der Collaborator Liborius — aber hoffen Sie auf Ihren Stern, Sie sind mehr als ein Collaborator."

Die ätherische Gestalt erhob sich und drückte ei-

nen leisen Kuß auf Liborius' Fieberwange. „Auf Wiedersehn!“ flüsterte sie ihm zu und verschwand vor dem Erstaunten im Schatten der Nacht. In der Entfernung wurden Stimmen vernehmbar. Die in die Flucht geschlagenen Wächter hatten sich Succurs geholt, ihrem Flüchtling nachzusetzen. Hier ferner den Ritter zu spielen war nicht an der Zeit. Verborgen im Schatten des Zaunes, wo sie gesessen, ließ er die Verfolger an sich vorüber.

Es waren rohe Bursche, dieselbst wenig mit dem Range ihrer ehemaligen zarten Gefangenen vertraut schienen. Sie stießen haarsträubende Flüche aus. Nachdem Einer geäußert, man solle sie nur laufen lassen, die Bauern würden schon die verwünschte Prinzessin einbringen, kehrten die Diener eines finstern Despotismus nach der Chaussee zurück, um dem Wagen aufzuhelfen. Liborius aber, alle guten Geister preisend, trocknete den kalten Angstschweiß und schlich auf und davon.

4.

Liborius wohnte vier steile Treppen hoch. Diese vier steilen und hohen Treppen, welche er jetzt, lange nach Mitternacht, nicht ganz leicht hinanstieg, mögen es erklären, wenn er in der Zwischenzeit von dem Augenblicke an, wo ihn der Nachtwächter in's Haus ge-

lassen, bis zu demjenigen, wo er die Thürklinke seiner Stube berührte, von folgenden Gedanken und Vorstellungen heimgesucht wurde.

Die Asche, welche die eigentliche Gluth seiner Poesie bisher verdeckt hatte, war durch die Reden der drei Männer weggeblasen worden, er sah die Goldkohlen tief in sich glühen und das Feenreich der Phantasie, auf das er bisher nur verstohlene Blicke zu werfen gewagt, enthüllte sich mehr und mehr seinen Augen. Bei'm zweiten Treppenabsatz verpustete er sich von der großen Anstrengung dieser Betrachtung. Warum grade heut der wunderbare Aufschluß über die Duplicität seines Ichs, da er vier und dreißig und ein halbes Jahr von der Simplicität dieses Ichs überzeugt gewesen? Mußte er nun für beide auseinander gegangene Hälften denken, fühlen, leiden — vielleicht gar bezahlen? Bodenlose Ahnungen! Jener Braune im Winkel, er selbst, das Wesen, das sich von ihm getrennt hatte. Aber warum grade im braunen Mantel, den er niemals getragen? Warum war der Mantel abgetragen? Vielleicht der abgelegte, der abgetragene Liborius? — Aber, o Seligkeit! was war ihm geblieben, was war aus ihm geworden? Er hatte ja im Traum in sein Gesicht geblickt. Er war der phantastische Genius geworden, der, ein zweiter Faust, die Dämonen springen ließ. Daher erschienen ihm auch die Geländerpfosten auf der

zweiten Treppe nicht mehr als bloße Holzsäulen, sie gewannen verzerrte wunderbare Gesichter, häßliche Leiber; wenn er mit der Hand sich daran festhielt, war es der Schädel einer dieser Gnomen und es kreischte und schrie unter ihm.

Die vierte Treppe weckte angenehmere Bilder. Das Abenteuer mit der schönen Unglücklichen war der sicherste Beleg für die Aechtheit seines neuen Berufs. Eine mysteriöse süße Weihe, ein reizendes Bild in weiter Ferne ihm hingestellt als Ziel für neue Anstrengungen.

Er war auf dem Boden, — dort war seine Dichterstube — er zog den Schlüssel heraus, tappte und fand das Schlüsselloch. Der Schlüssel paßte, aber das Schloß wollte nicht aufgehen. Er drehte und drehte. Nun klinkte er den Drücker, und die Thür ging auf. Jetzt erst erinnerte sich der Collaborator, daß er sie nicht zugeschlossen. Ohne viel zu suchen — da er in allen Dingen, bis auf den heutigen Tag, ein sehr ordentlicher Mann war, — hatte er sein Feuerzeug zur Hand und das Licht angezündet. Alles konnte er erwarten, aber das nicht in der Mitte der Stube — ein Paar Stiefeln. Nicht Stiefeln an sich, aber Stiefeln, Ungarische mit Hufeisen und gelbem Futter. Auch nicht Ungarische an sich, aber *diese* Ungarische, diese *seine* Ungarische, an diesem Fleck, wo er sie nie hinstellte. Ein gewöhnlicher Mensch hätte vermuthet,

ein Anderer hätte sie dahin gestellt. Aber die Unmöglichkeit lag darin, daß er nur ein Paar besaß, und dies eine Paar an den Füßen trug. Mit geheimem Grauen beleuchtete der Collaborator die Doppelgänger seines einen Paar Stiefeln, als ein schräger Blick unwillkührlich auf das Bette fiel. Lag er nicht selbst darin? — Sein Haar sträubte sich, das Licht fiel, verlöschte und Liborius war im Dunkel mit sich und seinen Stiefeln allein. Er stürzte nach der Thüre. Draußen stand er, er stand schon an der Treppe. Aber der Muth klopfte ihm noch einmal auf die Schultern. Er schlich zurück. Er horchte an der Thür, und drinnen — schnarchte es. Da bebte der Boden unter dem Collaborator Liborius. Einen Arm um das glatte Geländer geschlungen, und wie ein Pfeil schoß er hinab vier Treppen.

Und was blieb dem Collaborator, während sein Doppelgänger in seinem Bette schlief? — Ein dunkler Hausflur, ein benommener Kopf, die Angst, und kein Hausschlüssel, um auf die Straße zu entkommen. Da erinnerte er sich aus Fouque's Zauberring, wie der junge Otto von Trautwangen in der gespenstischen Kapelle die Waffenwache hält. Mit dem Muthe kam der Trost. Er verjagte die Gespensterheere um ihn und trat endlich auf den kleinen Hof hinaus, um an dem Silberquell des Brunnens seinen brennenden Durst zu stil-

len. Gleich jenem griechischen Philosophen, nachdem er die hölzerne Trinkschaale fortgeworfen, letzte sich Liborius, wobei zu bemerken ist, daß jene griechische Philosophie unsern neuen Weltweisen weit leichter gemacht ist, indem seit Erfindung der Plump-Brunnen man selbst der hohlen Hand nicht mehr bedarf, wie uns die kleinen Diogenesse täglich auf den Straßen beweisen. Liborius trank. Es mußte ein Zauberbrunnen gewesen seyn; je mehr er trank, um so mehr wich der gespenstische Schreck, um so klarer wurde ihm, daß er albern gehandelt hatte. Wer hatte Recht in seinem Bette zu schlafen? Er, der jetzt ein neuer Mensch, nämlich ein Dichter geworden, oder der nüchterne Mensch, der aus ihm herausgetreten war? Mit dem Entschluß, wenn er sein braunes Ich noch im Bette finde, es herauszuwerfen, und sein dichterisches hinein zu legen, stieg er, als der Wächter Drei Uhr tutete, zu seiner Bodenkammer hinauf.

Er fand die rechte Thür. Der Spuk war verschwunden. Die Morgendämmerung schien auf keine Ungarische Stiefeln mit Hufeisen und gelbem Futter in der Mitte der Kammer; kein Schnarchen, kein Brauner in seinem Bette. Es war unberührt. Schnell fuhr er unter die Decke, des Besitzes gewiß zu seyn. Aber doch sollte die wunderbare Nacht nicht ohne noch zwei Wunder vergehen. Nach einer viertelstündigen,

ungestörten Usucapion des Bettes, fand er es unbequem in Kleidern zu schlafen.

Das Phosphorhölzchen fuhr flackernd aus dem Zündfläschchen, aber vergebens suchte er den Messingleuchter am Boden, wo er ihn doch so gewiß hinfallen ließ. Das hatte er nicht geträumt. Licht und Leuchter standen in bester Ordnung auf dem Waschtisch. Er entkleidete sich. — Da, — schon im Hemde, schon in der Nachtmütze, die Putzscheere in der Hand, um das Licht auszulöschen — überkam ihn ein fürchterlicher Gedanke. Wahrheit wollte er, Gewißheit, und der Augenblick sollte entscheiden. „Wer bin ich? Löse dich, Räthsel meines Lebens." Mit den Worten und den Leuchter in der Hand, trat er an den Wandspiegel. Er sah einen dürren Mann im Hemde, eine baumwollene Nachtmütze auf dem Kopf, einen Messingleuchter zitternd in der Hand und das Gesicht war — nicht seines. Der Messingleuchter entfiel ihm zum zweiten Male, und zwei Secunden später war der Collaborator verschwunden. So hatte er das Deckbette über den Kopf gezogen. Einige nehmen hier eine Selbsttäuschung an. Wenn der Collaborator in seinem Spiegelbilde den großen Autor wieder erkannte, so müsse man wissen, daß er ihn nie im Leben gesehen und außer seinen Schriften nur seinen Kupferstich vor demselben. Das bleibe dahin gestellt; gewiß ist, daß Libo-

rius mit dem Gedanken einschlief, daß, wenn ihn dieses Spiegelbild immer verfolgen solle, das traurige Loos jenes Mannes noch ein gepriesenes sey, der gar kein Spiegelbild besaß.

5.

Der nächste Tag war ein Sontag. Die heiße Frühlingssonne stand schon hoch am klaren Himmel, als ihre ersten Strahlen die Fensterscheiben in Liborius' Schlaf= und Studirzimmer blendeten. Mehrere Male hatte seine Wirthin leise an die Stubenthür geklopft ohne Antwort zu erhalten, und jedesmal darauf der Tochter in der Küche zugerufen: „Christine, schüre nur wieder die Kohlen an, der Herr Collaborator schlafen noch, daß Sie den Kaffee warm trinken können.“ Christine strengte dann ihre Lunge an, die ausglimmende Asche anzufachen, meinte aber dabei: „Wenn nur dem Herrn Collaborator nichts zugestoßen, denn so lange sind Sie noch nie im Bette geblieben.“ Die Mutter aber meinte, ein Gelehrter arbeite auf ganz andere Art als andere Menschen; das griffe weit mehr an und verlange auch einen längeren Schlaf.

Jetzt war der Sonnenstrahl so weit in das Zimmer vorgerückt, daß er das Gesicht des Schlummernden blendete. Einige Male wandte er noch unwillig

über

über den ungerufenen Wecker den Kopf auf beide Seiten, vermochte aber endlich dem Einfluß der Tageskönigin nicht zu widerstehen und sprang, nachdem er die Augen gerieben, aus dem Bette. Die kleine Stube war ganz hell. Er wußte nicht, was ihm war, wol aber, daß etwas mit ihm war. Der Leuchter auf dem Boden weckte alle Schreckenbilder der vergangenen Nacht. Wie er da war, im Hemde, stürzte er auf den Spiegel zu, um mit einem Male die schreckliche Gewißheit zu haben. Aus der großen Glasscheibe trat ihm zu seiner unaussprechlichen Freude das vollständige, unveränderte Bild des Collaborator Liborius entgegen.

Es klopfte wieder leise an die Thür; er fuhr mit den Füßen in die Pantoffeln und mit dem Leibe in den Warschauer, um der sonntäglich geputzten Wirthin die Thüre zu öffnen, welche sorgsam mit beiden Händen Kaffee und Milchbrot auf dem blank gescheuerten Kaffeebrete hereintrug.

„Sie selbst, Frau Wirthin?" sagte Liborius; sonst pflegte mir die liebe Jungfer Tochter des Morgens mein wohlbereitetes Frühstück zu bringen."

„Die Christine, Herr Collaborator verzeihen, ist in der Kirche. Das liebe Kind! Sie meinte zwar, sie wollte warten, bis der Herr Collaborator aufgestanden wären. Aber Du mein Gott! ich müßte ja nicht wissen, wie dem lieben Kinde der Gottesdienst an's

Herz gewachsen ist. Jeden Sonntag muß sie hinein. Sie hängt überhaupt an Allem, was zur Kirche und zur Schule gehört, und möchte noch immer in der Residenz vor jedem Herrn im schwarzen Rocke ihren Knix machen, wie sie das in unserer kleinen Stadt gewohnt war. Das ist alles von meinem seligen Manne, der Küster bei uns an St. Egidii war, auf sie vererbt. Was der für einen Respect vor allen Gelehrten hatte, das glauben Herr Collaborator gar nicht, und an ihrem Tauftage sagte er es dem Kinde voraus, sie würde einen Gelehrten zum Manne kriegen. Da lachten alle Pathen recht aus Herzensgrunde."

„Aber, liebe Frau Wirthin, es ist doch jetzt noch nicht Kirchzeit."

Die Wirthin lächelte und zeigte auf Thurm und Sonne: „Wenn der Herr Collaborator nicht für ungut nehmen, so hat es schon zum dritten Male geläutet, und die Christine versäumt niemals das Singen, denn sie hat eine zuckersüße Stimme. Hier bei uns fürchtet sich das Mädchen — sie glaubt immer, man würde sie auslachen — aber in der Kirche, oder wenn wir auf's Land fahren, und bei'm Spielen auf dem Grünen — ach Du mein Gott, wie da die jungen Leute auf sie hinsehen! Aber ich halte auf Reputation und lasse sie nicht herankommen. Befehlen der Herr Collaborator noch etwas, oder ist der Kaffee nicht süß

genug, so belieben Sie nur zu rufen. Wünsche gehorsamst einen gesegneten Appetit."

Liborius verweilte länger als gewöhnlich bei'm Frühstück. Tausenderlei Gedanken jagten sich in ihm. Um ihn her war es mäuschenstill. Wenn er an den Reichthum der innerhalb vier und zwanzig Stunden ihm zugestoßenen Begebenheiten dachte, kam ihm Alles wüst und öde vor. Er schritt im Zimmer auf und ab, aber die Gedanken, die er verlangte, kamen nicht. Zum ersten Male in seinem Leben empfand er eine gewisse Unruhe. Die frühere dichterische Begeisterung hatte sich vollkommen mit seinem Stillleben vertragen. Er sah einen unerbrochenen Brief auf seinem Schranke. Begierig griff er darnach, warf ihn aber, nachdem er die Aufschrift:

„An des Collaboratoris an der herrschaftlichen Stadtschule zu ***, dermalen zu **** sich verweilend, Herrn Liborii, Hochedelgeboren"

gelesen, verächtlich auf den alten Platz zurück:

„Wie oft mir der Bettel in die Hände fällt, um mich zu foppen! Acht Tage liegt er schon hier, und mag hier schwarz werden, ehe ich meine Laune, meine Begeisterung durch den Formalienbrief trübe, dessen unangenehmen Inhalt ich vorausweiß. Ich will ihn verschließen, und gelobe, nicht eher die Siegel zu öffnen, bis ich ein Werk vollendet habe ganz im Geiste

des seligen Mannes. Dann mag die Nachricht, daß mir die Rectorstelle nicht conferirt werden kann, mit noch so schwarzen dämonischen Lettern mich anstarren!"

Nachdem er den Brief in den Schrank verschlossen, schnitzte er die Feder, mit der er jenes große Werk beginnen wollte. Es war Alles parat, nur nicht die eigentliche Begeisterung. Bald ging er umher, bald stellte er sich an den Ofen, als wäre es Winter, sah, die Hände auf dem Rücken gefaltet, auf den Boden, auf die Decke; diese Stellung hinderte ihn aber, da die Stube sehr niedrig war, an der freien objectlosen Begeisterung, indem die Augen immer wieder auf den Balken fielen. Alles das half indessen eben so wenig, als wenn er in dem Großvaterstuhle saß, und die große Katze, sein Lieblingsthier, neben ihm auf dem Stuhle streichelte. Er hatte sie von dem oberen Boden, wo sie ihrer privatisirenden Jagdlust nachging, in sein Zimmer gelockt, um, dem Beispiel großer Männer ähnlich, sich in ihr ein Lieblingsthier aufzuziehen, das vielleicht später in seinen Werken erwähnt werden könnte und dem erstaunten Publicum den Beweis gäbe, wie der große Mann doch auch ein Mensch gewesen.

Wir sehen bald darauf den Collaborator in einem kleinen Buche blättern. Es ist sein sauber geführtes Tagebuch. Er verweilt bei einer Pagina und wir mit ihm:

„So kam ich an in der Residenz. Mir lächelte das Glück, indem ich alsbald aus dem Miethsbureau in meine nunmehrige Wohnung verwiesen wurde. Eine wackere, rechtliche Bürgersfrau meine Wirthin. Achtend den Stand der Gelehrten, scheint sie mich mit besonderer uneigennütziger Sorgsamkeit pflegen zu wollen. Wir haben accordirt von wegen Wohnung, Essens, Frühstück und für den Fall wann ich zu Abend eine Suppe verlange. Alles auf das Billigste. Eine Familie, wie Du sie unter den in der Residenz erzogenen umsonst suchest. Ueberdies die Tochter des Hauses, sittsam, wohlgewachsen, züchtig, mit einem Gesicht wie das der Jungfrauen in den altdeutschen Gemälden. Dies wäre ein Klärchen, ein Gretchen (nämlich die aus Faust, obwol ich nicht anders glaube, als daß Göthe'n jenes Gretchen, dessen er in seinem Leben: „Wahrheit und Dichtung" Erwähnung thut, vergl. Theil I. S. — bei Schilderung dieses Gretchens vorgeschwebt habe). Ja wäre nicht mein Beruf für die Poesie. — Welcher irdischen Seligkeit muß nicht der entsagen, der sein ganzes Daseyn ihr geweiht hat! Süße Christine!" —

Lächelnd schlug Liborius dieses Blatt um, indem er, zurückgelehnt in den Großvaterstuhl, leis aufseufzte: „Ja damals — Christine, Du hättest mir genügt, als ich noch zufrieden mit mir selbst in meiner kleinen

Stadt lebte; jetzt, wo der Geist auf endloser Bahn mich fortreißt, jetzt wärst Du unglücklich, wenn Du mich lieben könntest. Im schnellen Vorübereilen freuen wir uns wol des Anblickes und Duftes der bunten Blümlein; aber sich niederzulassen auf der Wiese und im Schmelz des Grüns zu schwelgen, am Duft der Tausendschönchen sich zu laben, dazu — ist es nun zu spät."

Liborius hatte verschiedene Empfehlungen nach der Residenz bekommen, es aber versäumt sie abzugeben oder von ihnen nach der ersten Einladung Gebrauch zu machen. Er fürchtete, im geräuschvollen und conventionellen Leben seine Eigenthümlichkeit einzubüßen.

Daher blieb er tagtäglich vom frühen Morgen bis zum Abende in den vier Wänden seiner Bodenstube verschlossen. Heut zum erstenmal, da gar kein Gedanke kam, fühlte er das Bedürfniß nach Menschen. Er schlug das Verzeichniß seiner Bekannten nach, überall starrten ihm Namen entgegen, die er fast vergessen hatte. An die drei Männer aus der Weinstube dachte er zwar, allein sie hatten ihn nie eingeladen, und er hatte aus Bescheidenheit nie gewagt, nach ihren Namen zu fragen, weil eine solche Frage bei solchen Männern wie Beleidigung geklungen hätte.

Da schlug es zwölf. Christine, noch im halben Sonntagsschmuck, trat mit Tischzeug und Tellern her-

ein, den Tisch zu decken. Er hatte keineswegs mit poetischen Farben aufgetragen, als er ihren Steckbrief in sein Tagebuch eintrug. Des Mädchens voller, schlanker Wuchs, wie er in nördlichen Gegenden ungewöhnlich ist, und eine Haltung voll natürlicher Anmuth, wurde noch durch die knappe, sittsame Kleidung hervorgehoben. Jede ihrer Bewegungen war wohlgefällig, und wenn sie das reine Tischtuch mit einem Wurf ausbreitete und das blanke Zinn darauf stellte, hätte sie einem Therburg und Mieris sitzen können. Von ihrem Gesichte rede ich nicht, weil es unmöglich ist, den freundlich lächelnden Zug um den Mund, den treuherzigen und doch halb schelmischen Ausdruck der großen Augen zu schildern. Ihr Teint war fein, nur Arm und Hände durch die Beihülfe in der Küche etwas gebräunt. Doch möchte ich ihr Antlitz nicht, unserm Liborius gleich, mit dem einer Madonna Hemmling's oder Johann van Eyck's vergleichen. Es war kein so durchaus heiliges, vielmehr ein recht liebes, gutes, freundliches Mädchengesicht, das auch dem verstocktesten Stubengelehrten ein wohlgefälliges Lächeln abgepreßt hätte.

Liborius folgte mit den Augen jeder ihrer Bewegungen. Als die Suppe dampfend auf dem Tische stand, empfahl sich Christine mit einem „Gesegnete Mahlzeit, Herr Collaborator!“ Gern hätte er mit ihr

gesprochen, aber immer erst, wenn sie die Thüre hinter sich zugedrückt, fielen ihm die Worte ein.

Der geneigte Leser wird vielleicht, indem er einen Blick durch die Zeilen in des Collaborators Beutel gethan hat, der Meinung seyn, er befände sich eben nicht in der besten Lage. Was den Mittagstisch anbetrifft, muß ich dem widerstreiten. Die Wirthin ist eine treffliche Köchin, besonders seit der Collaborator bei ihr wohnt, und Jeder, der den Geist der Kochkunst des Freiherrn von Rumor studirt hat, braucht für Liborius' Magen nicht besorgt zu seyn. Heute ist Sonntag, und Christine hat dafür gesorgt, daß die Mutter die schönsten Stücke des Bratens für den Collaborator aufschneiden mußte; ein Teller voll selbstgebackenem Kuchen folgt als Extraordinarium, und endlich bringt Christine auf einem kleinen silbernen Teller ein Gläschen mit Liqueur herein, das sie lächelnd dem Collaborator präsentirt:

„Die Mutter schickt hier dem Herrn Collaborator etwas Extrafeines zum Schluß für den Magen."

Liborius nahm mit Erröthen das zierlich dargereichte Glas und brachte es mit Christinens Gesundheit an die Lippen. Als er das geleerte wieder auf den hingehaltenen Teller setzte, glaubte er die verschwindenden Spuren des Erröthens auf ihren Wangen zu bemerken.

Während sie das Geschirr zusammennahm, lehnte sich Liborius hinten an die Lehne seines weichen Stuhles, und das sanfte Klirren des Zinns, Glases und der Messer bei den melodischen Bewegungen der schönen Aufwärterin wirkte magisch auf seine Nerven. Als Christine, beide Arme mit dem sorgsam gepackten Tischgeräth beladen, fortgehn wollte, warf sie noch einmal einen schelmischen Blick auf ihn, beugte sich dann, da er nicht erwiedert wurde, über ihn und verließ lächelnd die Stube mit den Worten: „Sie sind eingeschlafen!"

6.

Noch ist er nicht erwacht, aber wiederum öffnet sich zuweilen leise die Thüre, und Christinens oder der Mutter Gesicht blickt hindurch auf den Schläfer. Um ihn nicht zu stören, führe ich Dich, geliebter Leser, einen Augenblick hinaus auf den Flur, wo Mutter und Tochter im schönsten Sonntagsstaate an der Thüre horchen. Neben ihnen steht noch ein Mann im schwarzen Rocke, dreieckigen Hute und großen Schnallenschuhen. Dieser redet mit leiser, doch wohlbedächtiger Stimme:

„Schläft er noch immer, Bäschen Christine?"

„Ei freilich, Herr Oheim. Das ist gar nicht seine Art, Nachmittags zu schlafen, und deshalb nur bin ich so um ihn besorgt."

„Lassen wir ihn denn schlummern, Frau Schwester! Den Seinigen giebt es der Herr im Schlafe, und wir treten mit Gott unsere sonntägliche Nachmittagspromenade an, und lassen uns den Kaffee im Freien wohl bekommen.“

„Aber wenn er nun aufwacht und etwas verlangt? — sagte Christine. — Ich glaube, es ist keine Seele im ganzen Hause; und Sonnenschein und Kaffee laufen uns ja nicht weg.“

Lächelnd sagte der Mann mit den Schnallenschuhen zur Mutter: „Sehen Frau Schwester, wie sich das hübsch anspinnt? War es nicht zu Ihrem Vortheil, daß ich darauf bestand, in die Residenz zu ziehen, als mein seliger Bruder die Zeitlichkeit gesegnet hatte? Die Gelehrten sind auf dem Lande nicht zu finden, und mir sagt mein kleiner Finger, daß aus Ihrem Miether einmal ein großes Licht aufgehen wird. Nicht wahr, Bäschen, das wäre angenehmer, wenn statt des Oheim Cantors der Herr Collaborator Dich ehrbar untern Arm nähmen und spaziren führten?“

„Macht doch das Kind nicht stolz,“ sagte die Mutter. Wie der Herr es fügt, so soll es kommen; aber ich möchte ja nie etwas dazu thun, mein Kind herauszustreichen und ihm wie feile Waare anzubieten. Meine Christine ist ein gutes Kind, und auch nicht

ohne Sparpfennig, daß man sie vor die Thür zu werfen brauchte.“

„Ganz wohl, Frau Schwester, und darum wollen wir den Herrn Collaborator jetzt schlafen lassen und unsere Promenade antreten, da Ihr doch, wie sich's für eine ordentliche Wirthin versteht, vor Sonnenuntergang nach Hause müsset, und ich in meine Ressource.“

Als die Spazirgänger das Haus verlassen, erwachte Liborius aus einem schweren Schlafe. Die Nachmittagssonne schien heiß in sein Zimmer, rings um ihn war es wie ausgestorben, und indem er gemessenen Schrittes die Kammer auf und ab ging, suchte er die entflohenen Gedankenschwärme wieder hervorzulocken. Aber es ging nicht; ein Gedanke zerstörte den andern und Liborius riß unmuthig das Fenster auf. Hier muß ich den geneigten Leser mit der Localität seiner Aussichten bekannt machen. Zehn Schritte von dem Erkerfenster verbaute zwar die hohe Brandmauer alle Aussicht, sie ging indessen nicht so weit, daß der Collaborator nicht, wenn er sich mit dem Leibe etwas vorbeugte, die Spitze des hohen Elisabeth-Thurms hätte zur Linken erblicken sollen, während er zur Rechten die hölzernen Hofgallerien der beiden untern Stockwerke übersehen konnte. Hier war

für einen Dichter wenig mehr zu beobachten, als die Wäsche, welche gelegentlich an den Geländern zum Trocknen aufhing. Schon poetischer war dagegen der Anblick der Brandmauer selbst. Allen Einflüssen des Rauches und Wetters seit einem Jahrhundert ausgesetzt, ließ sich ihre Farbe jetzt nicht mehr bestimmen; ein phantasiereiches Auge konnte aber die wunderbarsten Gestalten in dem abgefallenen Kalk und den geschwärzten Stellen aufsuchen, verzerrte und nicht verzerrte. Wer endlich wollte zweifeln, daß die gothische Spitze des Thurmes, wenn die vergoldeten Knöpfe, beschienen von der Sonne, im reinen Himmelsblau glänzten, etwas Poetisches an sich trug? Unter sich in den Winkel des Hofraums konnte er wegen des vorspringenden Daches nicht hinabsehen, und da der Rauchfang des Windofens, welchen sein Hauswirth an der Mauer unter ihm angebracht hatte, oft den ganzen Winkel mit Rauchwolken bedeckte, so konnte der Collaborator in der That von Abgeschiedenheit und Einsamkeit reden, wenn selbst die Mauer drüben seinen bilderreichen Augen verschwand.

Heut war ein klarer Tag und er sah Thurm, Mauer und Gallerieen. Die Sperlinge nisteten auf dem vorspringenden Dache. Vom Elisabeththurme läutete es zur Nachmittagskirche, sonst war es still im

ganzen großen Hause. Liborius malte sich vor, wie die buntgeschaarten Spazirgänger sich durch die Thore drängten, wie munterer Scherz die Vergnügungsorte im Freien belebte. Er fühlte, wie sie auferstanden

Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbes-Banden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straße quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht.

Beinahe hätte es ihn selbst getrieben, aber — er dachte an seinen Beruf.

Zu seiner Rechten über den Hof wohnte in der Dachluke, noch etwas höher als er, ein Schmiedegesell. Mit Lust hatte er schon lange dem fleißigen Treiben des Mannes zugesehen. Wie den Hammer auf dem Ambos handhabte er vor dem großen Spülnapf ein mächtiges Stück Seife, und zerrieb Arme, Hände und Gesicht, um mit der Geliebten unten in sonntäglicher Reinheit vor's Thor zu gehen. Die Köchin, früher fertig, stand schon in vollem Staate auf der obern Gallerie. Obgleich jede Verbindung durch das vorspringende Dach unmöglich wurde, warf sie doch Blicke sehnenden Verlangens hinauf, nur von der innern Gewißheit getrieben, sie wußte ja, daß er oben weilte. Jetzt war er gewaschen, geputzt. Nach weni-

gen Augenblicken sah ihn Liborius im langen blauen Ueberrocke auf die Gallerie treten und der Liebsten den Arm bieten. „Die Glücklichen!" rief er ihnen nach.

Die innige Neigung beider Seelen, ihre Zufriedenheit weckte so viel Bilder in ihm, daß er sich hinsetzte, ein Idyll zu schreiben. „Der Schmiedegesell und seine Liebste" schien ihm zwar ein einfacher Titel, aber vielleicht störend für die vornehme Lesewelt. „Der Schmied und sein Liebchen" klang gut, drückte aber nicht aus was er bezeichnen wollte. War denn das Thema überhaupt würdig seines neu erwachten Geistes? — Nein.

Da durchzückte ihn eine Idee, und ein Thema war gefunden. — Er selbst. Hatte er nicht Alles verlassen, um der Poesie zu folgen? Und dieses Selbst hatte sich nun gespalten. Der prosaische Theil kämpfte für die Collaboratur, der poetische schweifte in's Weite. War der Kampf dieser zwei Wesenheiten, die doch ursprünglich ein Wesen waren, keine poetische Aufgabe, so giebt es keine Poesie. Er flog an den Schreibetisch. Er hatte es durch Stirnreiben und Federkauen so weit gebracht, daß die eine schwarze Person ihm anschaulich wurde. Sie mußte grinsend lächeln — er bemühte sich, Gesichter zu schneiden, und brauchte dazu einen kleinen Spiegel — schon war er in Schweiß, schon sträubte sich das Haar, schon tauchte er die Fe-

der in's Dintefaß, als es plötzlich hinter ihm sehr laut klopfte. Es war gewiß ein zweites Wunder, daß der Spiegel nicht zersprang, als er ihn erschrocken über das erste Wunder fallen ließ. Er drehte den Hals um, da schien es ihm, als bewege sich noch die breterne Wand vom heftigen Anschlagen. „Täuschung der Sinne!" rief er, und tauchte die Feder abermals ein. Aber der mühsam hervorgezogene Gedanke war elastisch um eine geraume Strecke zurückgeschnellt. Liborius hatte schon größere Rückschritte gemacht. Der Mann von Ausdauer holte den Flüchtling zurück, und schon stand der erste Buchstabe schön und deutlich auf dem Papier, als das Klopfen stärker als vorhin ihm in die Ohren saus'te.

Die Feder fiel nieder, neben dem schönen großen Buchstaben entstand ein noch weit größerer Klecks; der Anfang war auf immer verdorben. Der Collaborator stand in der Mitte des Zimmers und starrte auf die Wand, die sich zu drehen und zu wenden schien. Dann, sich zusammenfassend, verneigte er sich ein wenig und sprach: „Mein Herr oder meine Dame nebenan, dürfte ich um die Ursache bitten, weshalb Sie an der Wand und nicht an der Thüre zu klopfen belieben?" — Ein Seufzer, sonst Todtenstille ringsum. Liborius trat an die Thür. Niemand war zu sehen.

Der hohe und steile Boden, auf dem er wohnte,

war mit zwei Erkern nach vorn und hinten versehen. In jenem wohnte seine Wirthin, in dem letztern er selbst. Eigentlich war dieser nur aus einem Breterverschlag gebildet; da er aber mit Kalk sauber von innen übertüncht war, hatte die Vermietherin ihm den Namen eines Zimmers geschenkt. Jetzt erst bemerkte der Collaborator zu seinem Erstaunen, daß an seinen Zimmerverschlag noch eine kleine Kammer links angebaut sey, so daß jene Breterwand, an welcher das Klopfen vernehmbar worden, die unbemerkte Kammer von seinem Zimmer trennte. Es ist gewiß eine richtige Schlußfolgerung, wenn ihm, der nie an das Daseyn einer Nebenkammer gedacht, es auch nicht in den Sinn gekommen, daß sie bewohnt seyn könne. Hier nur konnte der Feind seiner Begeisterung stecken. War dies aber nicht auch vielleicht die Kammer, in die er vergangene Nacht, die Thüren verwechselnd, gerieth? Wo es so geheimnißvoll seufzte und klopfte, konnten da nicht auch die gespensterhaften Stiefeln stehen? Bescheiden klopfte er, erst leise, dann stärker. Keine Antwort. Er wagte, das rechte Auge an's Schlüsselloch zu legen, und siehe — ein Schlüssel steckte von innen. Da zupfte er das Halstuch zurecht und sprach:

„Mein Herr, oder mit wem ich die Ehre habe, zu sprechen, sollten Sie vielleicht an mich ein dringendes Anliegen haben, so bin ich jeder Zeit erbötig, mit

Rath

Rath und That Ihnen beizustehen; doch muß ich Sie ganz gehorsamst ersuchen, sich auf eine Weise an mich zu wenden, welche unserm gebildeten Zeitalter angemessen ist."

Es blieb still wie zuvor.

„Mein Herr, Läugnen hilft nicht; ich habe ganz deutlich klopfen gehört. Sollten auch Sie vielleicht ein Dichter seyn und dieses in der Begeisterung gethan haben, so wollte ich Sie ergebenst zu bedenken ersuchen, daß das Klopfen, gleichwie es die Ihrige anfeuert, so die meinige mir benimmt."

Er hörte nichts, als das Summen der großen, von der Sommerluft auf das warme Dach gelockten Frühlingsfliegen.

Hieltest Du Dich, geneigter Leser, vielleicht schon einmal an einem heißen Nachmittage einsam unter dem Dache eines geräumigen Hauses auf? Hat nicht die dumpfe Luft, der Holzgeruch, die Dunkelheit, welche nur hie und da von den durch die Dachluken schießenden Lichtstrahlen unterbrochen wird, etwas Unheimliches? Hoch oben, getrennt von den menschlichen Wohnungen, zwischen dem unförmlich gezackten Gebälk, kann sich eine rege Phantasie leicht in das Reich der Hauskobolde versetzen. Nun denke Dir Liborius. Er stand mit verhaltenem Athem an einen Holzpfeiler gelehnt und starrte in das geheimnißvolle Dunkel. Ein

Lichtstrahl aus der Hauptluke durchschoß den ganzen Boden und fiel gerade auf die verhängnißvolle Thüre. Der Staub wirbelte lustig in dem lichten Raume, und je länger Liborius hinsah, um so wunderbarer dünkte ihm das Treiben und Wirren der Fasern und Flocken. Ein ganzes Reich von Wesen schien ihn zu umgeben, die Geister der Elemente. Wenn er daran dachte, daß nur der magische Lichtstrahl fehle, um so den ganzen Boden mit ihnen zu beleben, daß er der einzige Sterbliche sey unter diesen Millionen Geschöpfen, da wurde ihm so unheimlich zu Muthe, daß er zu einem Entschluß kam, nämlich — auszugehn.

7.

Mit Unrecht sagt man, daß die Umgegend der Residenz eine große Sandwüste sey, denn in einer Sandwüste giebt es weder Berg noch Thal. Daß aber Berge in der Nähe der Stadt liegen, bezeugen die Namen der vielen Vergnügungsorte, die alle auf einen Berg auslaufen, als Hammel's Weinberg, der Windmühlenberg, der Tempelberg; der Hügel gar nicht zu gedenken. Liborius, als er die erste Höhe erstiegen, trat etwas seitwärts aus dem großen Menschenzuge, um sich ungestört an der Natur zu erfreuen. Noch war zwar das Grün nicht über die Gefilde ausgegos-

sen. Nur die Stachelbeersträucher fingen an, Knospen zu schießen, und die junge Wintersaat arbeitete sich auf den weiten Sandfeldern empor, aber die grün angestrichenen Holzlauben in den Kunstgärten waren doch ein sehr erfrischender Anblick. Einige Unannehmlichkeiten gesellten sich freilich zu dem Spazirgange, die anhaltende Hitze hatte den Sandboden pulverisirt, und bei der Masse der Fußgänger und dem Rollen der Wagen, Straßen, Gehöfte und Felder in einer ununterbrochenen Staubwolke verhüllt. Auch rauchte die Mehrzahl der Spazirgänger, was Liborius, wenn er die schöne Natur genießen sollte, nicht liebte. Doch sah er mit Lust das bunte Gewühl der jubelnden, singenden und fluchenden Menge, und wenn er dann auf die sich neigende Sonne, auf die noch halb winterlichen Fluren hinblickte, wenn er seine eigenen Gefühle erwog, dann war es ihm oft, als wäre er selbst der Faust auf dem Spazirgange. Es fehlte ihm nichts zum Doctor, als der Pudel und der Famulus Wagner.

Auch außer dem Andrang der Menschenmasse giebt es Vieles, was uns im Genuß der freien Natur hindert. Unter Anderm die Polizei. Denn als Liborius einen Fußsteig einschlagen wollte, um nach dem Kieferwäldchen zu steuern, stellte sich ihm eine große weiße Tafel mit schwarzen Buchstaben in den Weg:

„Das Austreten aus dem Wege, um Kornblumen

zu pflücken, und das Betreten der Fußsteige, so wie das Besuchen des sogenannten finstern Grundes, ohne Erlaubniß des Eigenthümers, ist bei fünf Thaler Geld- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe verboten."

Ueberall, wo die Natur sich einladender zeigte, thaten ähnliche Pfähle dem Sinn für die freie Natur offenbare Gewalt an. Oft fand er auch die schöne Eintracht an den Vergnügungsorten gestört, zumal wo nach Ausgang des Weißbieres die Gäste zum Branntwein griffen. So glanzrothe Gesichter taumelten an den Hecken fort, als selbst seine Phantasie das John Falstaff's und des darum noch berühmteren Bardolph sich nicht gemalt hätte; ein Anblick derberer Art war ihm noch aufgespart.

Aus dem finstern Grunde stürzte in äußerster Hast eine weibliche Gestalt, und fluchend folgte ihr ein erhitzter Mann. Trotz ihrer Eile hätte er sie eingeholt, wäre er nicht durch seinen trunkenen Zustand verhindert worden. Als Liborius in der Fliehenden die Köchin aus seinem Hause und seiner angefangenen Idylle erkannte, hatte sie das Unglück, mit dem Musselinkleide an einem Hagebuttenstrauche hängen zu bleiben. Ohne sich das Kleid ganz zu zerreißen, konnte sie im Augenblicke nicht loskommen, und ihr Verfolger — kein Anderer als der Schmiedegesell — nahte sich schon mit geballten Fäusten. Die Schäferin, die, keineswe-

ges zu den zartesten Geschöpfen gehörig, aus der harten Handthierung des Liebsten auf sein hartes Gemüth schließen mochte, hielt es für das Gerathenste, die Zeit, wo sie sich zur Vertheidigung vorbereiten konnte, nicht mit fruchtlosen Bitten zu vergeuden. Sie griff nach Feldsteinen und Sandklößen, wenigstens ruhmvoll zu unterliegen. Der Schmiedegesell stutzte einen Augenblick, dann krämpelte er sich die Aermel zum Angriff auf. Dies geschah indessen weder von der einen noch von der andern Seite schweigend, und da die Wege rings um mit Spazirgängern angefüllt waren, gruppirte sich bald ein Zuschauerpersonale um den interessanten Auftritt, welchen der nächste Augenblick versprach. Für empfindsame Seelen hat der Autor die kräftigsten Stellen des folgenden Dialogs nur mit Sternchen bezeichnet. Sonst ist er Sylbe für Sylbe getreu wiedergegeben.

„Hab' ich Dich wieder, Du infames Kar **," hub der Schmiedegesell an, „Du unverschämtes, treuloses ***. Mit wie Vielen hast Du Dich denn abgegeben, seit Du mir vor einer Stunde mit dem *** fortliefst? Kömmt der mir in den Weg gelaufen, der *sige Schneidergesell, soll's ihm nicht besser gehn als Dir, Du ***."

„Es möchte für Dich gut seyn, wenn Du ihm niemals begegnetest," entgegnete das Weib.

„Sie — hub der Geselle an — Sie, wer ist Sie denn? Sieben Herrschaften ist Sie fortgelaufen in einem Vierteljahr.“

„Er, wer ist Er denn?“ war die Replik. „Ohne Strümpfe, wie ein Betteljunge kam Er in die Stadt gelaufen, aus purer Barmherzigkeit schenkte ich Ihm ein Hemde.“

„Sie, ja Sie hat was zu verschenken! Wenn man's nicht aus Mitleiden mit dem alten Geschöpfe hielte. Bei jeder Herrschaft hat Sie ein Dutzend Liebsten, Sie ***.“

„Er, ja wenn ich von Ihm Alles erzählte, was ich von Ihm weiß, keine reputable Weibsperson sähe Ihn an, Er ***.“

„Sie unverschämtestes Weibsbild auf dem Erdboden, da hinkt ja Ihr Schneidergeselle heran. Wenn Sie keinen Zwirn hat, kann Sie ihn in die Nähnadel einfädeln.“

„Er verf***er, rußiger ***. Er ***! Er ist ja nicht besser als ***! Er ***, ***, ***, ***, ***, ***.“

„Sie gem*****, Sie ***! ***! Kein honetter Mensch mag Sie ***, ***, ***, ***! Die Kavallerie nennt Sie eine ***, und bei der Infanterie heißt Sie ***, ***! Sie Creatur!“

Creatur war der Heldin zu viel. Das war sie

nicht, das fühlte sie. Ein großer Erdkloß flog in des Schmiedegesellen Gesicht, und der Sand, der nicht in Auge, Nase und Mund haften blieb, bedeckte das schöne Sonntagsjabot. Seine Wuth war fürchterlich, die Worte verstummten. Ehe die Köchin von ihrem Steine Gebrauch machen konnte, lag sie mitten in den Dornen des Hagebuttenstrauches. Die Herrlichkeit des Mousselinkleides war gewesen, ihre beiden Hände waren nur beschäftigt, sich in den Haaren des Schmiedegesellen festzuhalten. Da indessen auch er seine nervige Rechte in ihren aufgelöseten Haaren befestigt hatte, und nicht gern neben der Schönen in den Dornen sich lagern wollte, so standen die Hadernden bald wieder auf festen Füßen. Der Streit würde noch lange bei der Wuth beider Theile fortgedauert haben, hätten nicht die Umstehenden es jetzt für angemessen gehalten, sich in's Mittel zu schlagen.

„Ich habe nichts dagegen," sagte ein Schlossermeister, „wenn ein Paar Liebsten sich 'mal etwas verzürnt haben, wenn sie sich dann etwas abklopfen, aber Egalität muß dabei seyn, sonst ist es nichts. Der Geselle ist betrunken und die Jungfer nicht, darum auseinander!"

„Egalität! Egalität!" wiederholte der Chor, und man riß, nicht ohne Gewaltanstrengung, Beide auseinander. Jeder hielt in der Hand einen Büschel

Haare als Siegstrophäen. Der Mann verhielt sich äußerst ungeberdig, fluchte, schimpfte und drohte, so daß man, da seine Wuth sich durchaus nicht legen wollte, es für gerathen hielt, die Frau loszulassen, um Sicherheit in der Flucht zu suchen. In ihren zerrissenen Kleidern, mit herunterhängenden Haaren, blutig von den Dornen geritzt und geschlagen, floh sie davon. Kaum aber funfzig Schritte entfernt, blieb sie stehen und kreischte, die Arme in die Seite gestemmt, zum Haufen zurück:

„Meinen Kamm hat er mir zertreten; wo ist mein Kamm! Vor's Stadtgericht wollen wir davon sprechen. Er ***, ***, ***!"

Neue Flüche verliehen dem Schmiedegesellen neue Kraft, ähnlich jener der Jungfrau von Orleans; sie sprengte die Bande der ihn umfassenden Arme. Gleich dem Blitz aus der Wolke, fuhr er aus dem Haufen heraus, und ehe noch die Zuschauer es sich versahen, hatte er die Fliehende, trotz des tiefen Sandes, eingeholt und ließ sie die Kraft seiner Hände empfinden. Die Amazone vertheidigte sich indessen nicht minder tapfer, und nachdem Beide niedergestürzt waren, gelang es ihr, vor ihm aufzustehn und nochmals den Vorsprung zu gewinnen. Einige Friedensstifter wollten ihnen nacheilen, der Schlossermeister aber sagte:

„Jetzt, Kinder, laßt sie in Ruhe; jetzt sind sie

egal, denn mit seinem Rausche ist's aus, und es taugt nichts für einen Dritten, sich in die kleinen Zwistigkeiten von zwei Liebsten zu mengliren. Wenn sie nachher sich vertragen, hat man alle Beide auf dem Halse."

Man folgte seinem Rathe und sah die Beiden über die weite Sandfläche hin, immer noch von einem kleinen Spatium getrennt, sich verlieren.

Liborius, auf's tiefste gekränkt, schlich auf einem Seitenwege fort. „Das sind die Symbole des Lebens" murmelte er für sich, und suchte einen ganz einsamen Weg. Die Abendluft wirkte wohlthätig auf ihn. Das Abendroth hinter den fernen Kieferstämmen schien ihm das freudige Erröthen der siegenden Naturkräfte, und als die letzten Lichtstrahlen noch mit dem Monde im Zweikampf lagen, erreichte Liborius, trunken, aber von Wonne, unter den Schaaren der Trunkenen, das Thor.

8.

Als er die vier Treppen erstiegen, harmonirte der Empfang wenig mit der Freude in seiner Brust. Christinchen ging ihm aus dem Wege, kaum sein freundliches „Guten Abend!" erwiedernd, und die Mutter brummte etwas in den Bart, was gar nicht wie eine Beantwortung des wohlgemeinten Grußes klang.

Der Collaborator ließ sich dadurch nicht abschrekken; er stellte sich, wie er gewohnt war, an die offene Küchenthür, um bei'm erfreulichen Anblick des Abendfeuers mit Mutter oder Tochter einige Worte zu wechseln. Die Tochter ließ sich aber heut gar nicht in der Küche sehen, und die Mutter war so mit den Töpfen und dem Feueranblasen beschäftigt, daß sie kaum auf Liborius' Gegenwart zu achten schien.

„Christinchen läßt sich heut gar nicht in der Küche sehen," hub er an.

„Sie wird wol drinnen etwas Besseres zu thun haben."

„Sie sind schon lange von dem Spazirgange zurückgekehrt?"

„Wol zu lange für den Herrn Collaborator?" fragte mit spitzigem Tone die Mutter. „Der Herr Collaborator hatten wol nicht vermuthet, daß wir so früh und ehrbar in unserm Hause seyn würden. Aber ehrbar — so heißt meine Loosung, und man mag da erwarten wen man will."

„Sie sprechen in Räthseln, liebe Frau. Wer soll denn hier erwartet werden?"

„Wenn's denn der Herr Collaborator nicht ungütig nehmen, so werde ich gerade heraus reden, wie mir es um's Herz ist. Ich bin eine ehrliche Frau und mein Kind ist ein ehrliches Kind, und mein Se-

liger war Küster zu St. Egidii, und ich halte auf Ehrbarkeit, und sollte die Ehrbarkeit der Nagel an meinem Sarge werden. Darum muß ich auch gehorsamst bitten, daß es in meiner Wohnung ehrbar zugeht, nicht um meinetwillen, sondern meines Kindes wegen."

Liborius betheuerte, nicht zu wissen, worauf dieser Eingang hinsteuere. Mißtrauisch fixirte ihn die Wirthin, ehe sie anhub:

„Mein werther Herr Collaborator, Alles in Ehren. Man kann Niemandem ansehen wer er ist, und es mag eine sehr ehrbare Person gewesen seyn, die bei Ihnen gewesen ist, aber die schwarzen Augen und die schönen rothen Wangen, und die Perlen um den Hals, und das Atlaskleid, und die parfümerirten Handschuhe und die Shawls, um den weißen Hals geworfen, und die vielen Federn, eine immer bunter und prächtiger als die andere, auf dem seidenen Hute: — ich habe nichts dagegen, wer es bezahlen kann, und ich zweifle auch gar nicht daran, aber mein Christinchen, ein sehr ehrbares Mädchen, kann sich dergleichen nicht anschaffen, weil sie nichts am Leibe trägt, was nicht ehrlich erworben wäre. Die schöne Prinzessin nun, die sich die vier Treppen herauf bemüht hat, um nach dem Herrn Collaborator zu fragen, mag auch eine ganz vornehme Person seyn —"

„Die Prinzessin?“ fiel Liborius ein.

„Nun, wie sie sich titulirt, hat sie mir nicht vertraut, aber eine Prinzessin brauchte sich der Kleider nicht zu schämen, und ich glaube auch recht gern, daß der Herr Collaborator Bekanntschaft mit Prinzessinnen und Gräfinnen haben; allein es ist doch wunderbar, wenn sie so ganz allein sich vier Treppen hinauf in unsere demüthige Dachwohnung bemühen, und keinen Jäger voraufschicken, und unten gar keine Kutsche wartet.“

„Gute Frau, wie sah die Prinzessin aus?“

„Nun, sie betrug sich ganz wie eine vornehme Dame, ob ich schon keine Prinzessin in meinem Leben gesehn habe. Sie spielte mit dem Fächer, und roch so nach Parfümerien, daß die alten Balken hier, dächte ich, noch davon einen Wohlgeruch haben müssen.“

„Sah sie unglücklich aus?“

„Sie lachte vielmehr und sah immer rund umher und wollte nicht glauben, daß der Herr Collaborator nicht zu Hause wären. Für eine vornehme Dame, muß ich Ihnen sagen, war sie auch recht gnädig und fragte mich nach diesem und jenem, ihr Hauptwesen aber trieb sie drinnen in des Herrn Collaborators Stube.“

„Wie? sie war in meinem Zimmer?“

„Ja, sie ließ sich es aufschließen und sagte, sie

wollte den Herrn Collaborator erwarten; da sah sie denn Alles durch und durch und lächelte immer dabei; als aber der Herr Collaborator nicht kommen wollten, hat sie drinnen einen langen Brief aufgeschrieben an den Herrn Collaborator."

„An mich, an mich geschrieben?" rief Liborius und stürzte in sein Zimmer. „Licht, Licht!" forderte er in einem Tone, der die Wirthin staunen machte. Der Bruch zwischen Beiden schien ausgemacht, als er nicht einmal dankte, nachdem sie den Leuchter hingestellt hatte. Er erbrach den Brief, und sein Auge stierte, während er zitternd das Papier in der Hand hielt, auf die Unterschrift:

„Marie Adelaide J***, Marquise de St. A***."

Der Brief selbst, von einer zierlichen Hand aufgesetzt, der man indessen ansah, daß die deutsche nur ihre zweite Sprache war, lautete folgendermaßen:

„Edler Mann!

Es naht sich der Moment, wo ich besser als mit Worten dem Retter meines Lebens danken kann. Erheben Sie Ihren Sinn von dem Gemeinen aufwärts. Verzagen Sie nicht; das Trostwort Ihnen zum voraus: Sie sind mehr als Sie scheinen. Nur mit Unwillen nenne ich Sie noch Liborius, denn auch Sie

sind ausgetauscht, wenn schon Ihre Geburt nicht der meinigen gleichkommt. Edle Ritterthaten können die letzte geringe Kluft ausfüllen. Jetzt von mir — der Unseligen — der Seligen. Staunen Sie denn, bis Sie begreifen können. Ich nannte mich Ihnen ein französisches Fräulein. Gut, ich will nicht mehr seyn, wenn Ihnen dies Muth giebt. Nur noch wenige Tage und Nächte werden wechseln, bis um Mitternacht die Glocken von allen Thürmen herab den Sieg des Lichtes verkünden. Mein Vater war der liebenswürdige Prätendent Karl Eduard, dessen traurige Flucht aus Schottland bekannt ist. Noch ahnen Sie nichts von seiner heimlichen Verbindung mit der noch unglücklichern Maria Stuart. Schöne Mutter, der ich mein Daseyn verdanke, schaue mild aus den Sternen auf Deine Tochter. Lächeln Sie immerhin, auch für Sie erscheint der Moment, wo die Brillen der irdischen Schwäche von Ihren Augen fallen, wo der Glaube an die Wunder der Natur Berge versetzt und ungeheure Zeiträume verbindet: die Stunde wird erscheinen, wo die losgelassenen Dämonen, die eine Zeit lang die Erde beherrschten, wieder in den tiefen Erdhöhlen werden angekettet werden, wo die Helden des Lichtes der Revolution ihre Hyderköpfe werden vor die Füße legen und alles Legitime aus den Gräbern auferstehen,

um restaurirt zu werden. Bis dahin, schöner Jüngling, edler Ritter,

Ihre u. s. w."

Sagte ich, Liborius wußte nicht, wie ihm war, würde der Leser darum doch nicht wissen, wie ihm gewesen. Der nächste Vergleich mit jenem Schüler, dem es wie ein Mühlrad im Kopfe herumging, drückt doch noch lange nicht die eigenthümliche Stimmung des außerordentlichen Mannes aus.

Schon lagen alle Hausbewohner im tiefen Schlafe, und die Wächter hatten in's Horn gestoßen, als er, von dem vielfachen Lesen des wunderbaren Briefes innehaltend, diesen zusammenfaltete und in seine Brieftasche steckte. Er stützte sich auf den Ellenbogen, rieb sich Stirn und Augen und sprang endlich an's Fenster. Die Nacht hatte angenehm die Hitze der Luft abgekühlt. Er sah dem Spiele der Fledermäuse, welche nach dem Lichtschein seines Fensters flatterten, mit Vergnügen zu; aber mit größerm Erstaunen blickte er auf die obere etwas erleuchtete Gallerie, wo der Schmiedegesell zärtlichen Abschied von der Köchin nahm. Dazu flötete die Nachtigall, die unsichtbar im Käfig um die Ecke hing, Lust und Wonne. Alles athmete Harmonie und Frieden; die wilden Leidenschaften, ge-

nährt vom Tage, waren dem milden, versöhnenden Einflusse der Nacht gewichen, nur das Tuten des Nachtwächters störte den allgemeinen Einklang. Liborius drückte das Fenster zu, putzte die lange Lichtschnuppe hinweg, strich sein herabfallendes Haar in die Höhe und setzte sich zum Schreiben nieder. Aber da wurde es klar, daß seine Poesie einen unversöhnlichen Feind hatte. Heute wußte er so deutlich was er schreiben wollte, er brauchte gar nicht, was man im gemeinen Leben „zu drucksen" nennt. Der Gedanke floß wie die Dinte. Jedoch, so oft er einen Satz beginnen wollte, klopfte der Störenfried nebenan. Dies Klopfen wurde endlich ein so starkes Hämmern, daß Liborius sich absolut nicht selbst verstehen konnte. Einmal, in der äußersten Wuth, suchte er unter dem Bette nach einer Waffe. Er zog — den Stiefelknecht hervor und schleuderte ihn gegen die Bretterwand. Das wirkte, jedoch nur wie ein Palliativ. Kaum standen einige Sätze auf dem Papier, als es wieder anfing. Die Furcht verschwand bei der häufigen Wiederholung des Wunders, aber die Unbequemlichkeit war doch zu groß. Er nickte einmal mit dem Kopfe über. Da war es ihm, als öffne sich die Bretterwand, der Mann im braunen Mantel aus der Weinstube stand vor ihm und wischte mit dem Finger das mit frischer Dinte Geschriebene aus. Liborius, ärgerlich, griff nach seinem

Arm. Da wachte er auf; der braune Mann war wieder durch die Bretterwand entschlüpft, aber mit seinem eigenen Aermel hatte der Collaborator eben selbst die Zeilen ausgelöscht. Für diesen Abend war nichts mehr zu thun.

Am frühen Morgen, noch ganz nüchtern, eilte Liborius, mit einigen Bogen Schreibpapier, Feder und Dintenstecher, in einen öffentlichen Garten. Nachdem er bei dem noch schlaftrunkenen Marqueur das Frühstück bestellt, pflanzte er den Dintenstecher in einen Tisch, falzte das Papier und setzte sich nieder, hier in der freien Natur, von keinem Seufzer, von keinem braunen Dämon gestört, eine Dichtung zu beginnen, die ihn unsterblich machen müßte.

Aller Anfang ist schwer. Ariost beschrieb und strich bekanntlich vier Quartseiten, ehe der erste Vers seines Roland auf dem Papiere stand. Der verdrossene Marqueur ging und kam, aber als Liborius den letzten dicken Tropfen aus der Kanne zögernd schenkte, stand noch kein unausgestrichenes Wort da. Und nun störte ihn wieder das Gezwitscher der Zeisige über ihm in den grünenden Linden! Und dann das Frühlingsgequäk der Frösche zur Rechten. Der Garten stieß nämlich an eine sumpfige, schon mit recht duftigem Grün überzogene Wiese. Auf derselben wandelte ein kleiner grauer Mann, d. h. ein Mann von untersetzter Sta-

tur in grauem Ueberrocke und pflückte mit saurem Schweiße in eine blecherne Trommel die Sumpfpflanzen, welche die frühe Jahreszeit auf dem ergiebigen Boden hervorbrachte. Keuchend und erschöpft stapelte er jetzt, mit den Stiefeln bis über die Knöchel in dem Morast versinkend, nach dem Platze, wo Liborius saß, legte unter schwerem Seufzer die Trommel auf den Tisch und wischte sich die Stirn mit einem Schweißtuch.

„Eine schwierige Arbeit, das Botanisiren — sagte Liborius, nun doch einmal durch den Fremden gestört, und vielleicht recht gern gestört. — Giebt denn die arme Gegend um die Residenz genug Ausbeute?"

„Wenn man sucht, so findet man — war die Antwort des Männchens. — Ich hatte es mir einmal vorgenommen, die Pflanzen, die Sie hier auf meinem Recept sehen, heut aufzufinden, und die eigensinnige Natur hat sich meinem Willen fügen müssen. Da sehen Sie —"

Er nannte eine Menge Namen, die Liborius kaum aus Kirschii cornucopiae kannte.

„Zu welchem Behuf — fragte er — dienen diese Sumpfgewächse?"

„Zu Frühlingsgetränken — erwiederte lächelnd der Graue — die man bekanntlich aus Herben, Kräutern, Radicien und Wurzeln anfertigt."

„Die Kräuter in dieser frühen Jahreszeit haben

aber unmöglich schon die gehörige Fülle Saft. Warum warten Sie nicht einige Wochen, bis sie die Wärme völlig gezeitigt hat?"

„Man preßt, man preßt, — antwortete der graue Mann — und es wäre doch schlimm, wenn ich nicht aus einer jeden Vegetabilie so viel Saft heraus bekäme als ich verlange, wenn ich die gehörigen Kräfte anstrenge. Wer menagiren will und heute nur die eine Hälfte nimmt, um für morgen die zweite aufzusparen, der pfusche doch gar nicht in die Natur. Was da ist, ist reif, und man gebrauche es, bevor es welk umfällt, und kümmere sich nicht darum, ob morgen noch davon vorhanden ist oder nicht, denn die Natur ist reich und noch kein Narr kann sagen, daß sie eher welk geworden, als sein Fleisch und Gebein im Grabe gemodert hat. Und damit Ihrem Genius befohlen, Herr Poeticus!"

Liborius fragte erröthend, wie er von seiner Beschäftigung unterrichtet sey? Der graue Mann antwortete, die Trommel umhängend:

„Ein Poet ist freilich heut zu Tage nicht mehr so leicht zu kennen, weil viele Poeten gar keine Verse machen und von Tausend, die Verse machen, kaum Einer ein Poet ist; aber Ihnen steht es doch an der Stirn geschrieben, daß Sie Einer sind. Wenn ich an meinen seligen Bekannten denke, der die Katzen für die

Poesie präparirte, Sie sehen ja wie ihm aus den Augen geschnitten aus. Folgen Sie nur Ihrer Natur, immer heraus und nicht zurückgehalten, nur gewollt, und es wird gehen!"

„Es wird gehen!" sangen die Finken und Zeisige oben in den Zweigen, und die Frösche quäkten es neben ihm. Die Feder flog und das Papier verschwand. Die beiden Doppelgänger begegnen sich, Jeder behauptet gegen den Andern, er sey der Echte, Einer wurde wahnsinnig, der Andre noch mehr. Es war eine ungeheure Poesie. Er schrieb und schrieb, bis die Sonne ihm so stark auf den Kopf brannte, daß er den Platz verändern mußte. Aber der Garten war schon allzusehr mit Morgengästen angefüllt. „Es wird gehen!" wiederholte er mit triumphirender Miene, und packte die Schreibmaterialien zusammen.

Unterwegs stieß er auf Martial. Er theilte ihm seine Freude mit, und wollte dasselbe mit dem Niedergeschriebenen thun, Martial aber beugte dem vor:

„Laß das gut seyn, lieber Doctor. Heut Abend, wenn wir in unserm esse sind, dann gieb uns was von dem Zeuge zum Besten. A propos, Du weißt doch, daß Nießner heut bei Kalwin den Satz losläßt, den ich ihm längst ad memoriam gegeben?"

Liborius wandte ein, daß er, als nicht eingeladen, nicht unbescheiden in eine geschlossene Gesellschaft sich

einzudrängen wünsche, was aber Martial als keine gültige Entschuldigung gelten ließ.

„Rießner macht sich eine Ehre daraus, uns bei sich zu sehen, er hat sich schon längst auf solche partie fine gefreut, einmal lauter berühmte Leute bei sich zu haben, und wenn Du meinst, daß Du noch nicht berühmt wärst, so kann man dies nicht so genau bei uns nehmen, es kommt nur darauf an, daß man selbst die Meinung hat, daß man's ist. Wenn Du dann das Ding da vorliesest, so expedir' Dich kurz, ich kann nichts weniger leiden als das verwünschte lange Vorlesen und besonders mit Gefühl, wo sie prätendiren, daß man dabei Achtung geben soll. Dann thue auch nicht zu ängstlich und blicke nicht bei jedem Punctum fragend umher. Lies dreist mit fester Stimme bis zu Ende, und dann wirf das Papier weg mit einem gewissen Aquis; dann sehen sie, daß Du Deiner Sache gewiß bist, und was ihnen etwa auf der Zunge von Tadel schwebt, bleibt sitzen. Dann werde ich schon gehörig einfallen mit einem ordentlichen Trumpf von Lob, daß Dir nicht bange zu seyn braucht."

„Du kennst ja aber noch gar nichts von mir — wollte Liborius sagen, als Martial schon um die Ecke bog. Er flog nach Hause und sah, über den Flur in seine Stube gehend, Christinen eilig in ihre Thüre treten. Ihm schien es, als habe sie geweint. In

seiner Stube fand er den Tisch gedeckt, statt Christinens aber trat ein kleines Mädchen, welches bei seiner Wirthin aufwartete, mit der Suppe herein. Er wollte nach der Ursach fragen, aber ein Billet in bester Form unter seinem Suppenteller unterrichtete ihn nur zu bald von dem Grunde. Der Küster, Christinens Oheim, vermeldete ihm darin mit aller Höflichkeit, daß, sintemalen seine Schwester eine ehrbare Wittwe sey, auch eine junge und eben so ehrbare Tochter habe, sie für den Ruf der letztern fürchte, insofern sie einen jungen ledigen Mann, wenn auch einen Gelehrten von hoher Aestimation, bei sich logiren lasse, zumal wenn selbiger Gelehrter die Besuche von jungen geputzten Damen, es müßten denn nahe Verwandte seyn, annehme und mit selbigen in Briefwechsel stehe; daß sie demnach sich entschlossen, so wehe selbiges auch ihrem Herzen thue, doch aus Mutterpflicht gegen ihre einzige Tochter, und nach gehöriger Consideration mit ihrem Verwandten, dem Herrn Collaborator die Wohnung zu kündigen.

Liborius faltete den Brief zusammen und sagte bei sich: „Wieder ein Opfer meinem Berufe!"

Desto emsiger ging er an die Arbeit. Aber die Bretterstube war nicht mehr der freie Garten. Je kühner seine Dichtung sich entfaltete, um so ungeberdiger hatte sich der Nachbar. Keine Stiefelknechtkano-

nade half mehr. Sobald die Federspitze das Papier berührte, fing das Hämmern wieder an. Da riß Liborius der lange Faden seiner Geduld. Er sprang hinaus und klinkte so heftig an der Nebenkammer, daß die Wirthin aus ihrer Thüre erschreckt heraustrat und selbst Christinchens Kopf etwas zum Vorschein kam.

„Was ist denn das für ein Lärmen in einem friedlichen Hause! Wollen der Herr Collaborator noch das Haus umkehren, ehe Sie ausziehn?"

„Weib, welcher Dämon steckt in dieser Kammer?" fragte Liborius, noch immer rüttelnd.

„Jesus Christ! — schrie Christinchen und umklammerte die Mutter, von hinten ihr in's Ohr flüsternd: — Der Herr Collaborator sind übergeschnappt!"

„Ich frage, — hub Liborius von Neuem an — welcher erbärmliche, prosaische, geistlose Mensch mein Nachbar ist?"

„Hörst Du, Mutter, er ist krank. Zurück, zurück!"

„Ich sage dem Herrn Collaborator, — fuhr die Mutter fort, daß in der Kammer ein sehr vernünftiger Mensch wohnt, und wenn auch der Herr dem Herrn Collaborator nicht gefallen, so muß ich schon bedauern, daß der Herr Collaborator andern Sinnes sind, als der stille, honette und reputirliche Herr Engländer."

Engländer! Bei dem Worte fielen dem Colla-

borator die Schuppen von den Augen. Was war ein Engländer gegen einen Doppelgänger! Ein capriciöser Britte, auch mit Sitz und Stimme im Oberhaus, was war der gegen ein wirkliches Gespenst! Seltsames, Geheimnißvolles war gewiß viel dabei, aber es ließ sich doch Alles natürlich erklären. Liborius zählte seine Finger und fragte:

„Der Herr ist vermuthlich zu Hause?"

„O der ist alle Tage zu Hause, ein so ordentlicher Herr als einer in der Stadt, er sieht Niemand und ist mit Niemanden bekannt, außer mit uns, er geht bloß des Nachts aus."

Ei! — sagte Liborius, wohlgefällig lächelnd, und erkundigte sich, ob die Wirthin ihm den Zutritt zu diesem Sonderling verschaffen könne. Denn wol hütete er sich, aus dem profanen Munde selbst die Enthüllung eines Etwas zu verlangen, was doch noch immer ein Etwas bleiben konnte. Er erhielt jedoch zur Antwort, daß der Britte während des ganzen Tages Niemand in die Kammer lasse, ja daß sie selbst, erst wenn er ausgegangen, sich hinein wagen dürfe, um die Reinlichkeit zu besorgen.

„Sehen der Herr Collaborator, da hängt sein Mantel. Sie sind etwas abgetragen, aber feines, superfeines Tuch."

Es war ein **brauner** Mantel! Er hing zum

Ausklopfen an einem Nagel. — — Der Versucher stand neben dem Collaborator Liborius, und der Collaborator trug nicht den Sieg davon. Vielmehr zeichnete er mit einem Stückchen von der Wand gefallenen Kalk ein Kreuz auf den hintern Theil des Ueberschlagkragens. Wo er ihn nun antraf, — sey er ein britischer Sonderling, sey er sein Genius, sein Dämon, oder sein Doppelgänger, — der Braune mußte ihm Rede stehen.

9.

In der Brusttasche des Ueberrocks das Manuscript, schritt Liborius über die dunkler werdenden Straßen und betrat die Schwelle des Weinhauses. Aus der innern Thüre kam ihm Herr Kalwin entgegen und stutzte bei seinem Anblick:

„Sie hier, Herr Doctor? — sagte er — ich wollte wetten, Sie drinnen am Tisch gesehn zu haben."

Liborius eilte in das kleine hintere, für die Gesellschaft bestimmte Zimmer. Auf dem Wege reichte ihm der Kellner ein Billet. Es war von ihr. „Licht!" rief er, das Siegel erbrechend, und buchstabirte schon, ohne aufzublicken, an der Ueberschrift, als Louis mit zwei Leuchtern eintrat.

„Theurer Liborius!

Der Unglaube wird Dir, wenn Du dies liest, in's Papier blicken, aber die Stunde naht. Die Grabeshügel brechen um Mitternacht; Alle werden liquidiren, Alle, Alle, denen die Revolution ihr Eigenthum entriß. Die Lilien blühen. Vertrauen, Hoffnung, und wir siegen beide. Schlag 12 Uhr erwarte mich am Kreuz des Elisabeththurms. Zusammen steigen wir dann hinauf, den Sonnenaufgang zu sehen. Mit jeder Stufe höher weicht die Macht Dessen, der zurückhalten will in der Staubregion irdischer Gemeinheit Dich und

Deine
A. M."

Der Unglaube sah ihm wirklich in's Papier, denn neben ihm saß der braune Mann. Ellenbogen an Ellenbogen, Aug' in Aug' sah ihn Liborius und wußte doch nicht ob er sich sah oder ihn, so hatten Beider Züge sich schon in seinem innern Gesichte identificirt. Aber das mußte der Braune merken, daß er dem Collaborator der lästigste Nachbar war. Lang und tief seufzend stand er auf, falzte die löschpapierne Zeitung just so wie die Englischen verschickt werden, und ging langsam aus dem Zimmer. Der letzte Zweifel, daß dieser Braune und sein antipoetischer Stubennachbar eine uud dieselbe Person — oder wenigstens ein

und dasselbe Wesen waren, verschwand, als er das Kreuz von Kalk auf dem Mantelkragen erblickte. Aber der Braune stand ihm doch nicht Rede. Grade, als er wagen wollte, ihm nachzugehen, strömte Nießner's Gesellschaft herein, und man bewillkommte und setzte sich um die Tische.

Als die Cigarren brannten und ein leichter Wein circulirte, wurde Liborius aufgefordert, sein Manuscript zum Besten zu geben. Psychologen wissen, daß, wenn junge Dichter zum ersten Male etwas von ihren Werken gewichtigen Männern mittheilen, dies mit einer gewissen Aengstlichkeit geschieht, welche sie oft den Mißgriff begehn läßt, über das Beste mit unglaublicher Hast wegzueilen. Dies war auch bei Liborius der Fall; da aber der Gegenstand von einer so ergreifenden Art war, daß er den Dichter mehr als die andern Zuhörer afficirte, erklärt es sich, wenn seine Stimme und seine Gesten zuletzt solchen entsetzlichen Nachdruck gewannen, daß die Anwesenden schon durch den bloßen Anblick des Declamators von der Gediegenheit des Vorgetragenen überzeugt wurden. Eine lange Pause folgte, dann erhob Martial das Glas und rief mit starker Stimme:

„Unser Bruder Liborius, der treffliche Dichter, soll leben, grünen und blühen!"

„Leben, grünen und blühen!" wiederholte der Chorus.

„Und seine Poesie in alle Ewigkeit!"

Liborius war selig, trotz des tiefen Seufzers aus der Nebenstube, der den Klang der Gläser übertönte. Seine Stirn würde sich in dem Moment nicht von dem Kranze versengt gefühlt haben, wie einst die des seligen Tasso. Die Seligkeit sollte aber nur von kurzer Dauer seyn. Titus hatte eine Weile nachdenkend in sein gefülltes Glas geblickt, bis er, Schluck für Schluck den Moselwein ausnippend, das geleerte niederstellte, und nun begann:

„Es ist nicht zu läugnen, lieber Liborius, daß Ihre Erzählung einige treffliche Blicke in das Wesen der Natur und der Dichtung verräth, aber noch weit sind Sie von der eigentlichen sich selbst vergessenden Begeisterung entfernt. Bei jeder Wendung sieht man es Ihnen an, daß Sie Ihre neue Welt noch nicht anders zu construiren verstehen, als indem Sie auf die alltäglich bestehende zurückblicken. Wer da nicht den Standpunkt gefunden, nach dem Archimedes außer unserm Erdball suchte, um diesen vermittelst einer Deichsel in die Luft zu heben, der ist noch kein eigentlicher Dichter. Bei jeder Behauptung kleben Sie noch allzusehr an den gewöhnlichen Vorstellungen und können noch gar nicht davon abstrahiren, daß Sie nicht für die Philisterwelt schreiben, sondern für Leute, die alles Alltägliche aus Grund der Seele verachten."

„Ganz richtig!“ sagte Martial, der bereits tüchtig der Weinflasche zugesprochen hatte.

„Habe ich aber nicht schon genug gethan?“ warf Liborius betroffen ein, und wollte fortfahren, als Titus ihn heftig unterbrach:

„Nein! Sie bringen da ein Paar Gesellen mit ein und derselben Maske vor, die sich katzbalgen müssen, und das nennen Sie Doppelgänger. Wo ist aber wol ihre innerste Natur in den beiden Menschen zu entdecken? Wollen Sie einen echten Doppelgänger schaffen, so müssen Sie sich selbst umkehren wie einen Handschuh, Alles, was sich in Ihnen regt und webt, ausschütten, um das Wesen außer Ihnen zu begaben. Wenn das geschehen ist —“

„Dann stehe ich ja aber ganz nackt und leer da.“

„Recht so, Sie sollen leer werden, Sie sollen leer dastehn, Herr Liborius, und schauen Sie dann dieses Wesen an, dies reich ausgestattete, vor sich, dann wird der Wahnsinn doch begreiflich.“

Jemand warf ein, wohin diese Excentricität ohne Ziel führe?

„Wozu brennt denn das Feuer?“ schrie Martial. Die Erklärung, daß es brenne, nicht um die Stoffe zu verbrennen, sondern um zu wärmen, daß der ewig flammende Enthusiasmus nicht die schöpferisch bildende Poesie fördere, sondern zum verzehrenden Wahnsinn

führe, wurde von Titus überschrieen, der mit der Faust auf den Tisch schlug.

„Das ist ja eben das Ziel des Lebens, jener göttliche, jener dauernde Wahnsinn, wo der Funke des Lebens aus jeder Arterie hervorsprudelt.“ —

„Wie auch schon — warf ein kleiner zierlicher Dichter dazwischen, dem man das Verlangen mitzusprechen längst angesehn — wie auch schon Wieland sagt:

Wie um den entfesselten Busen
Der holde Wahnsinn spielt.“

„Es soll kein holder seyn, einer, der die Natur mit sich fortreißt. Wie ein Eroberer, der jede Brücke hinter sich abbricht, jeden Rückschritt unmöglich zu machen, soll der Dichter die Stränge und Nabelschnuren abreißen, die ihn an die Vergangenheit fesseln; er soll wie ein Erdbrand, der vor sich lachende Fluren, hinter sich Asche sieht, forteilen. Mit Lust und Wonne ist's nicht abgethan. Wer nicht die Dichterwollust empfindet, zu verzehren wenn er genießt, wer nur nippen will, um einen vollern Trunk für die Zukunft aufzusparen, der kehre lieber heut als morgen um.“

Titus' Schwermuth loderte in helle Flammen auf, wie das nicht anders als natürlich war, wo jede Zunge von Poesie perorirte, declamirte, lallte, und der Moselwein längst feurigem Spanischen Sekt gewichen war.

Es war ein allgemeines Definiren, was ein Dichter sey. Der Kleine hatte Alles in seinem Trauerspiel angebracht, Rießner verlangte Erdrübengeister, Perüken und Registratoren, der nüchterne Fremde einen ruhigen Seelenzustand und klare Anschauung der Objecte, aber Titus forderte einen unnatürlich großartigen Gedanken. Den Wein aus dem Glase gegen die Wand spritzend, rief er, zu Liborius hinübergebeugt: „Glüht denn auch in Dir eine Idee, würdig, daß sie die Philisterwelt verachtet?"

„Ja, — rief Liborius — ein Gedanke, so groß, daß ich ihn nicht fasse, ein Gedanke über alle Natur und Verhältnisse hinaus, ein Gedanke, vor dessen Verwirklichung ich schwindle. Kinder, ich liebe Maria Stuart's Tochter!"

Wer noch so viel Besinnung hatte, starrte Liborius mit offenem Munde an. Titus faßte ihn über den Tisch herüber: „Wir müssen Brüder werden!" Mit kreuzweis verschlungenen Armen leerten sie die Gläser und gaben sich den Brüderkuß.

Da schlug es vom Elisabeththurme Eilf. Adelaidens Stimme tönte Liborius von da herab. Er griff nach seinem Hute. Er wollte sich fortschleichen, aber — dicht an der Thür im Nebenzimmer, die er passiren mußte, saß, den Rücken ihm zugekehrt, sein Doppelgänger, sein brauner Doppelgänger, der unbe-

greifliche braune Doppelgänger, und las die Zeitungen. Liborius' Kniee versagten den Dienst.

An den Ofensims sich lehnend, ward er ein stummer Zeuge von Scenen, zu oft beschrieben, um auf eine Schilderung in einer so außerordentlichen Geschichte, wie diese, Anspruch zu machen. Erst als einige hinter den Ofen fliegende Gläser seinen Posten unsicher machten, stieg er zu Denen auf dem Tisch, welche vom begeisterten Titus hörten, daß der Schemel nicht von vier Beinen, sondern von vier Gnomen getragen werde, daß die Erd-, Luft-, Wasser- und Feuergeister frei wurden, als die Champagnerpfropfen gegen die Decke knallten, daß die Lampe an der Decke ein feuerspeiender Wallfisch und der Wirth ein Vampyr sey. Das sahen Alle; Alle, selbst der kleine Dichter, der nur an sein Trauerspiel dachte; selbst Martial, der doch kaum erklärt hatte, Kunst und Poesie bei Lichte besehen, seyen langweiliges Gewäsch, und die Aesthetischen ihm nur darum lieb, weil sie sonst viel tränken und liederlich wären, selbst Martial sah die Geister, und nur Liborius sah Schemelbeine, Ofen, Lampen und Herrn Kalwin, und der Gedanke, daß er ein nüchterner Mensch sey, zuckte gräßlich durch die Trunkenheit seiner Gefühle. Nicht einmal Rießner's Ueberseligkeit, der an seinem Halse weinte, daß seine Gäste so lustig wären, und in sein noch halb gefülltes

Madera-

Maderaglas den schäumenden Kreidewein goß, konnte ihn erheitern. Es mußte ein dämonischer Einfluß — vielleicht die Anwesenheit seines Doppelgängers — um ihn walten. Da schwenkte Titus das Glas, und mit lallender Zunge brachte er den letzten Toast aus: „Dem Andenken des Mannes, dessen Geist noch unter uns wandelt!" Mit dem Glockenschlage Zwölf stießen die Gläser zusammen, so heftig, daß die meisten zersprangen. Aber auch aus den andern durfte nicht mehr getrunken werden! Sie flogen in tausend Scherben gegen und hinter den Ofen. —

Das Letzte, was Liborius gesehen, war, daß der Braune bei jenem Toast aufsprang und zornfunkelnd sein bleiches Gesicht nach den Trinkern auf dem Tische kehrte. Es war, als schieße der Strahl seiner Augen in die venetianischen Gläser und sie zerbrachen davon. Er war längst verschwunden, als die letzten Trinker in wildem Tumult aufbrachen.

10.

Als er sich in seinem Bette fühlte, war es weit über Zwölf, das Rendezvous am Elisabeththurme also längst verpaßt. Unter Wonne- und Wehmuthsthränen, daß der wahre Geist ihm noch nicht aufgehn wolle, daß er ein Fremdling der Natur, daß die

Schöne nun auf ewig für ihn verloren sey, vergrub er sich unter den Kissen.

Die Uhren umher tickten und schlugen; die große Glocke vom Elisabeththurme brummte. Der Gedanke überkam ihn, es sey noch nicht zu spät. Es war ihm, als riefe es durch die Lüfte nach ihm, die Stimme aber war so schwach, daß die Worte unterwegs in den Lüften sich verflüchtigten. Der Mondenstrahl fiel schräg über die hohen Dächer auf die Spitze des Elisabeththurms, und längs dem Geländer bewegte sich eine Gestalt. „Hülfe! Hülfe!" tönte es immerwährend in seine Ohren, er fand keine Ruhe im Bette, er konnte der Lockung nicht widerstehn. „Du magst sie retten!" flüsterte es, lauter rief eine unnennbare Sehnsucht, und er stand am steinernen Kreuze, am Fuße des Thurmes.

War es ihm vorhin, da er aus der Kammer trat, schon vorgekommen, als öffne sich auch die Thür zur Nebenkammer und Jemand folge ihm die Treppen hinunter, so wurde dieser Verfolger jetzt noch deutlicher Adelaide war nicht mehr in der Vorhalle; ihre schmelzend sanfte Stimme rief ihn die Thurmtreppe hinauf. Da riß es hastig hinter ihm die Kirchenthür auf, und des Braunen Stimme rief ihn ängstlich bei Namen. Er übersprang mehrere Stufen, um schneller dem Verfolger zu enteilen. Schon hatte dieser die steinerne Treppe erreicht, und herzzerschneidend klang sein Ruf,

aber Liborius hielt sich die Ohren zu. Von oben herab tönte es ihm wie Nachtigallenklang und zaubernde Musiktöne. Der Angstruf von unten wurde, je höher er stieg, immer schwächer, endlich hauchte er aus in jenen bekannten Seufzer, und Liborius trat durch ein enges Pförtchen auf die mit Säulen umgebene Plattform des Thurmes.

Ringsumher auf der weiten Stadt ruhte nächtliche Dämmerung. Nur die Schornsteine und die unfreundlichen Spitzdächer der älteren Häuser traten, beleuchtet von dem hinter einer Wolke stehenden Monde, aus dem Gewoge von Rauch und Dunst heraus. So tief unter ihm lag die dunkle Menschheit. Einige Habichte flatterten, erschreckt von den Fußtritten des nächtlichen Wanderers, hin und her, und die blutigen Federn ihrer Beute flogen um Liborius Haare. Er hielt sich schwindelnd an eine der Säulen.

Erst da bemerkte er, daß noch außer ihm ein Wesen auf dem Thurm verweile. Im Schatten der einen Säule saß ein kleines Männchen mit einem langen Instrumente, über dessen Bestimmung Liborius nicht einig werden konnte. Indessen hatte auch ihn der kleine Mann bemerkt, und nickte ihm vertraulich zu, ohne sich von seinem Platze zu bewegen. Vielmehr schob er das Rohr so weit auseinander, daß es eine Länge von mehreren Ellen gewann, und stellte damit

ununterbrochen Betrachtungen nach Osten an. Liborius würde es für ein Fernrohr gehalten haben, hätte nicht dieser merkwürdige Mann es eben so oft an den Mund, als an das Auge gehalten. Nachdem er eine Weile dem seltsamen Spiele zugesehen, war er es, der das Schweigen brach:

„Um Vergebung, haben Sie hier kein junges Frauenzimmer gesehen?"

„Nein, mein Lieber, — antwortete freundlich der Kleine, ohne seine Aufmerksamkeit von dem langen Rohre abzuwenden — Sie werden mir doch nicht zutrauen, daß ich mir ein Rendezvous mit einem jungen Frauenzimmer nach Mitternacht gebe!"

„Ich meinte nur — sagte erröthend Liborius — Sie sind vermuthlich ein Naturforscher?"

„Zu dienen — ich diene der Natur."

„Sie stellen vermuthlich astronomische Beobachtungen an?"

„Das nicht, lieber Liborius, das wäre reine Rechenarbeit."

„Sie kennen mich!" — rief Liborius aus, besann sich aber im Augenblicke, daß es ja derselbe kleine graue Mann sey, der am vorigen Morgen die Sumpfpflanzen sammelte — „Sie sind — Sie heißen," fuhr er etwas verwirrt fort.

„Ich heiße Graumann, bin Vorsteher einer Schul-

anstalt für Kinder beiderlei Geschlechts," sagte der Kleine und probirte fort und fort, als sey der Collaborator gar nicht zugegen.

„Und diese Beobachtungen mit dem Fernrohr bedeuten —?" fragte Liborius.

„Es ist kein Fernrohr, mein Lieber. Daß die Herren Gelehrten immer mehr in den Dingen sehen als drin ist! Ist hier wol am ganzen Rohr ein einziges Glas angebracht? Warum den Dingen, die uns so nahe liegen, fremde Namen geben? Es ist nicht mehr, nicht minder als ein Pustrohr."

„Aber die Absicht Ihres frühen Hierseyns und dieses Pustrohrs." —

Der kleine graue Mann räusperte sich etwas und blickte mehrere Male durch das Rohr, ehe er begann: „Sie haben vermuthlich Wiegleb's natürliche Magie studirt; dann wird Ihnen die Ansicht der neueren Naturphilosophen über den Umgang der Erde um die Sonne, oder der Sonne um die Erde, was im Grunde genommen einerlei ist, wie denn der ganze Streit des Kopernikus nur von der Penibilität der Gelehrten zeigt, denen das Natürlichste unnatürlich dünkt, geläufig seyn. Als ob die specifisch unendlich schwerfälligere Erde den mühsamen Weg um den kleinen glühenden Lichtball antreten würde! Die Sonne bescheint nicht uns, sondern wir bescheinen die Sonne.

Die Sonne ist nichts als der Efflux aller strahlenden Lichtkraft der Erde. Wie es nun die Pflicht der Regierungen ist, wenn allzuviel Lichtstoff in das öffentliche Leben gediehen, aus der Schatzkammer der Staatsklugheit etwas ägyptische Finsterniß auszustreuen und die Wildniß des Aberglaubens ein wenig wieder zu cultiviren, wie z. B. jetzt in Frankreich, so ist die Aufgabe des Naturforschers, wenn allzuviel Licht aus der Erde in die Sonne schießt, was besonders in der Blüthenzeit und wenn der Schnee liegt, geschieht, dahin zu arbeiten, daß die Sonne nicht zu hell wird. Daher ist der Obscurantismus — im Grunde genommen einerlei mit dem Illuminatismus, — das Streben aller unserer heutigen Naturkünstler; nur in den Methoden weichen wir ab. Einige wollen Canäle für die Sonnenstrahlen nach den andern Gestirnen ausfindig machen; theils ist dies aber eine sehr schwierige Operation, zumal, da in den andern Sternsystemen auch schon des Lichtes genug ist; theils frage ich, was helfen solche Palliativmittel? Die besten Köpfe verlangten von je Radicalcuren; und wie sehr auch die Meinung des alten ehrlichen Bunzelius vor funfzig Jahren verspottet wurde, zeugt sie doch vom Scharfsinn des Mannes, der zu sehr über seiner Zeit stand, um verstanden zu werden. Sie wissen nämlich, er meinte, die von der Sonne ausgeschossenen Radien liefen in

gehöriger Progression in dünne Drathfäden aus; die Aufgabe des Naturforschers sey es nun, chemisch alle Spitzen allmälig zu fassen und sie umzubiegen, wo dann eine allmälige Finsterniß eintreten müßte. Eine scharfsinnige Ansicht; allein der gute Bunzelius hatte vergessen, daß der englische Stahl nicht biegt, sondern bricht; und daß die Sonnenstrahlen aus englischem Stahl verfertigt sind, darf man doch annehmen. Auf ein ehrliches, einfältig klingendes Mittel sind alle die gelehrten Herren nicht gefallen, eben weil es ihnen zu einfach klang, als ob nicht Einfachheit die Grundregel der Natur wäre. Sehen Sie, das ist ein Pustrohr. — Hier warte ich, bis die Sonne aufgeht, und dann will ich sehen, ob ich nicht Lunge genug habe, das Problem zu lösen."

„Sie wollen die Sonne auspusten? Um Gottes willen nicht! — schrie Liborius, dem kleinen Mann in den Arm fallend — wie sollen wir vom Thurm herunterfinden in der ewigen Finsterniß?"

„Unbesorgt, lieber Liborius, ich trage ein Phosphorfläschchen bei mir. Zudem, junger Mann, heißt es der Natur dienen. Wozu soll dieser unnütze Lichtklumpen außer uns, der unsere Felder dörrt, wenn wir nach Regen schmachten, der außer unserer Controlle seinen Schlendrian geht und menschlichen Geist und menschliche Erfindungen verhöhnt. Haben wir nicht

Licht, haben wir nicht Feuer, uns selbst nach Belieben zu bedienen? Unsere Natur ist von der Erde, in ihr entsprossen, von ihr bedingt. Welch' ein Recht hat die fremde Natur, jene Laterne oben anzuhängen, damit unsere Natur nach ihrer Pfeife tanze? Deshalb fort mit der Sonne!"

Diese Gründe leuchteten Liborius ein: „Wer sind Sie, unbegreifliches Wesen?"

„Genügt es Ihnen nicht, wenn ich Ihnen sage, daß ich so innig der Natur diene, daß ich mit ihrem Wesen Eins geworden bin? Und wenn dies der Fall ist, ist es dann nicht gleichgültig, ob ich es erst geworden bin, oder es von je an war?"

„Nein, Ihren Namen; wer sind Sie?"

„Wenn Sie es denn durchaus wissen wollen. Aber erschrecken Sie nicht, mein Lieber. Je suis le diable."

Liborius prallte zurück und schlug ein Kreuz. Er sprach auch die gewöhnlichen Bannformeln; Alles umsonst. Der graue Mann lächelte freundlich und rührte sich nicht von der Stelle. An seinem Pustrohr bastelnd fuhr er fort:

„Das hätte ich nicht von Ihnen erwartet, mein Lieber. Vor dem Klang meines Namens, und noch dazu französisch, zu erschrecken, nachdem Sie mit meinem innersten Wesen einverstanden sind. So von der

Convenienz und von Vorurtheilen abzuhängen, Sie, der einen so kühnen Anlauf genommen, dem Geist zu folgen, und mit der Natur Eins zu werden!"

„Wärest Du auch ein Unglücklicher, ein Verleumdeter, so wirst Du es mir nicht verdenken, wenn ich aus Rücksicht gegen die Gesellschaft mich vor Dir entsetze."

Gutmüthig lächelnd holte der graue Mann aus seiner Brieftasche einige Papiere in Form von Urkunden heraus: „Was dies betrifft, kann ich Sie beruhigen: hier sehen Sie mich aufgeführt als Mitglied verschiedener frommen Conventikel; ich bin auch Doctor, Missionair in Frankreich u. s. w."

„Aber darfst Du den Namen des Heiligsten nennen? versinkst Du nicht jammernd in Gluth und Asche, wenn Du das heilige Märtyrzeichen erblickst?"

„Vorurtheile, lieber Liborius! Ich nenne alle Namen, so viel Sie wünschen, je öfter je lieber, kann auch alle Zeichen machen und berühren."

„Unbegreifliches Wesen, wer bist Du denn, wenn Du der Teufel bist?"

„Liebenswürdiger Schwärmer, was denn anders als der Geist der Natur? Aus der Natur geht Alles hervor und zur Natur kehrt Alles zurück; Geist und Leib, in wessen Verstand beide Wesen noch so getrennt sind, wie das in der Fibel steht. Warum sich sträu-

ben gegen seinen Vater? Es gab einige gutmüthige Schwärmer, die banden an die Seele — eine kleine, von geschickten Rechenmeistern herauscalculirte Nüance des Geistes — dädalische Flügel, um über die Erde hinauszufliegen. Die armen Psychen verbrannten aber bald ihre kleinen Schmetterlingsflügel gleich Ikarus an dem ungeschlachten überirdischen Feuerklumpen, und sanken, vom Sonnenlichte geblendet, in Mißmuth und Verzweiflung auf meine Erde zurück. Warum schließt Ihr Euch nicht näher mir an? ruft die mütterliche Erde, die ich Euch, Ihr Kinder, alle meine Reize erschließe, die ich Eure Gebeine, wenn Ihr müde seyd, wieder aufnehme, um zu neuem Leben zu wecken. Wohin führt Euch selbst in den albernsten Kindermährchen der Teufel? Zum Genuß der Natur in ihrer Freiheit, zu einem Bunde mit den Euch noch unbekannten Kräften. Darum kann ich es einem Manne, den ich sonst so hoch achte, Ihrem Göthe, nicht vergeben, daß er in seinem Faust den Erdgeist vom Mephistopheles separirt, da wir doch Beide eins und dasselbe sind."

„Also im Mephistopheles sind Sie nach der Natur portraitirt?"

„Wie man es von einem witzigen Kopfe erwarten kann. Bin ich denn ein Verführer, wenn ich wünsche, daß die unglücklichen Menschen je eher je lieber dahin

bewußt wiederkehren, wohin sie einst unbewußt zurück müssen? wenn ich wünsche, daß alle Menschen Dichter wären?" —

„Was, Sie lieben die Poesie?" fuhr Liborius in freudigem Erstaunen auf.

„Wäre das nicht, müßte ich mich selbst nicht lieben. Ich will, daß meine unglücklichen Kinder nicht bloß die Natur genießen, nein sie auch empfinden, die Sprache der Natur verstehen lernen, sie sprechen; daß sie schwelgen in ihrem Duft, wie der Vogel in den Lüften, der Fisch im Wasser."

„Jetzt begreife ich es, edler Mann, — unterbrach ihn Liborius feurig — weshalb man sagt, daß die Dichter des Teufels sind."

„Gewiß, — sagte lächelnd der Graue — es ist ein gutes altes Sprichwort, und ich schätze jeden alten Glauben. Wäre nicht die unangenehme Vorstellung von Schweif, Horn und Pferdefuß, ich würde mit weit mehreren Ihrer Herrn Brüder innig vertraut leben. Ja, ich bin die Blüthe der Natur und der Kunst; und Ihre Nation ist die erste, wo Naturdichter erstanden, wo Naturphilosophen eine Ahnung von der wahren Construction der Erde gewannen."

„Unter den Dichtern meinen Sie Ewald von Kleist und neuerdings Ludwig Tieck."

„Echte brave Männer, — sagte der Graue billi-

gend — aber Kleist's Frühling war doch nur ein papierner; der liebe, gute Tieck ging schon tiefer in das Wesen der Natur, es flötete und säuselte um ihn, und er zog die Alraunenwurzel heraus. Hätte er aber damals nur weiter auf die Stimmen der unterirdischen Natur gehorcht! Aber er machte Halt, sprang ab und schloß nur zu bald darauf wieder mit der menschlichen Vernunft einen Accord ab. Sehen Sie, lieber Liborius, das ist der tiefste Schmerz für ein so tief empfindendes Wesen gleich mir, wenn wirklich Begabte ihren Beruf verkennen."

„Nun und Er — der Hingeschiedene, dem ich gleichen soll?"

Der graue Mann seufzte: „Manchmal kommt uns ein ganz unverhoffter Querstrich. Doch war es jedenfalls ein Mann, der das Seinige that, für mein Reich zu werben, und ich habe seine Büste nach dem bekannten Buchhorn'schen Stich aushauen lassen. Er war der erste, der über den grünen Erdteppich hinweg in die tiefen Felsenspalten und Schachten der Erde hinabzublicken wagte, und nicht erschrocken zurückfuhr, wenn 'mal ein fixes Lüftchen aufstieg oder eine Schwefelflamme ihm in's Gesicht fuhr. Er hörte die Stimme der unterirdischen Natur — o daß er so ohne Schüler, ohne Nachfolger dahingegangen ist!" —

„Edler, verkannter Geist, fiel Liborius ein, ich will sein Schüler werden, ich glaube — ich hoffe."

„Lieber Liborius, es braucht dazu ja nichts als innige Naturandacht. Nicht wahr, Ihr Sinn ist ganz versenkt im Anschaun derselben und von allen Nebenrücksichten frei?"

„Ich hoffe es."

„Sehen Sie 'mal durch das Pustrohr — sehen Sie nicht dort eine goldne Weintraube?"

„Nein, nichts als die graue Dämmrung."

„Jetzt aber dorthin. — Tanzen dort nicht feurige Salamander um einen leuchtenden Goldklumpen?"

„Ich sehe nicht mehr als vorher."

Der graue Mann nahm das Pustrohr kopfschüttelnd wieder zurück, probirte es und sagte dann achselzuckend: „Es thut mir leid, lieber Liborius; dann geht Ihnen doch der eigentliche Sinn zum Naturdichter ab."

Dem Collaborator rieselte es eiskalt über das Gesicht; dann stürzte er dem grauen Manne zu Füßen und preßte dessen Hand an seine Brust: „Mensch, Geist, gieb mir die Kraft, den Sinn, der mir abgeht."

„Das ginge nur — antwortete der Graue — durch ein ganz inniges Bündniß mit mir, wodurch Sie Ihre bisherige Natur gewissermaßen zum Teufel jagten."

„Immerhin, — sagte Liborius — wenn ich nur Dichter werde!"

„Ich verlange weiter nichts, als daß Sie sich verbindlich machen, Ihr Wesen, wann die Stunde Ihrer Auflösung kommt, ganz mit der Natur, das heißt mit mir, zu verschmelzen. Sie werden einwenden, es sey eine thörige Formalität, da sich dies eigentlich von selbst versteht; indessen sind wir nicht Alle Menschen?"

„Das heißt Leib, oder Seele, oder Beides?"

Der graue Mann lächelte: „Also auch Sie, lieber Doctor, trennen dies? Als ob der sogenannte Geist nicht so innig mit dem Körper verschwistert wäre, daß Alles, was diesen trifft, auf jenen einwirkt. Gab es je einen gesunden Geist, wo das Gehirn des Menschen zusammengepreßt war? Beides bleibt in inniger Harmonie, bis es sich wieder in das große harmonische Ganze auflöst, aus dem es hervorgegangen ist."

„Wohlan denn, ich will mich ganz der Mutter Natur hingeben. — Was zaudern Sie? — So grau wie die Nacht starrt mich der Gedanke an, ein gewöhnlicher Mensch zu seyn."

„Hat es nicht bis morgen Zeit?" sagte der Graue, mit dem Pustrohr manövrirend.

„Nein, keine Secunde — sie peinigt mich, diese graue Leerheit, mehr als der Tod."

„Ich schäme mich fast, es auszusprechen, allein als Jurist muß ich denn schon eine kleine Verschreibung verlangen. Hier meine Brieftasche, die Formel ist ganz gleichgültig."

„Wie! — rief Liborius — auch Sie hängen in unsern aufgeklärten Zeiten an diesem Kinderglauben? Trauen Sie mir nicht die innige Naturandacht zu, wenngleich nicht von der erbärmlichen Handschrift gefesselt, durch meine Willenskraft gehalten zu werden?"

„Ich traue Ihnen Alles zu, mein Lieber, und verachte wie Sie aus Herzensgrunde diese abgeschmackten Formeln; auch ist es keine Frage, daß es zwischen uns nicht erst des Pactes bedarf: allein Sie wissen, wir stehen nicht allein auf der Erde, und dann, was ist es denn Großes, aus Rücksicht gegen die schwachen Geister, uns in ihre Formeln zu fügen? — Hier nehmen Sie die Hahnenfeder."

„Aber ich habe keine Dinte."

„Die wollen wir uns gleich bereiten."

In dem Augenblicke tauchte die Sonne am nebligen Horizonte herauf. Der Graue legte sein Pustrohr an den Mund. Liborius überfiel ungeheure Angst. Krampfhaft wollte er ihn zurückhalten, aber es war zu spät. Gerade als die goldne Kugel auf dem Horizonte schwebte, traf sie der Hauch aus dem Rohre, und die Gluth zerfloß wie ein aufgestoßenes Eidotter. Der

graue Mann steckte seinen Zeigefinger hinein und zog das flüssige Goldroth um den ganzen Umkreis der sichtbaren Erde. Dann tauchte er die Hahnenfeder hinein und hieß Liborius mit dem strahlenden Feuer schreiben. Dieser hatte keinen Willen mehr. Als der Wechsel geschrieben stand, spritzte der Graue die Feder am eisernen Thurmgeländer aus, und die Feuerfunken flogen wie Kometenschweife in die dunkle Stadt.

„Nun nur noch gefälligst Namen und Charakter darunter! das muß aber nach dem Herkommen mit Blute geschehen.“

Er öffnete eine Ader von Liborius linkem Arme. Der Collaborator schrieb seinen Namen, seinen Stand, — das Datum. Kaum war es geschehen, so entriß ihm der Graue die Schrift und steckte die Feder auf den Hut. Sein Gesicht verzerrte sich, alle Gluth der aufgelös'ten Sonne schien in das feurige Antlitz, in die langen Hände überzugehen. Die Gestalt erhob sich unförmlich zur Riesengröße, und schwang sich unter dem entsetzlichsten Hohngelächter über die Plattform hinaus. Mit froschartigen Schwimmbewegungen steuerte sie durch die graue Luft nnd wie ein Dämon über die Thürme der Stadt. In der Hand aber hielt der Dämon die Schrift, worauf mit Sternenschrift, lesbar aller Welt, geschrieben stand:

„Herr

„Herr Liborius belieben an Herrn Graumann oder Ordre, gegen Vorzeigung dieses Sola-Wechsels, seine Seele acht Tage nach Sicht zu verabfolgen. Valuta richtig empfangen.

— den —

Acceptirt und aller Einwendungen und Ansprüche auf das ewige Heil sich begebend,

Liborius, Collaborator."

Erst durchlief es ihn wie Eis, dann wie Feuergluth. Unaussprechliche Angst fesselte seine Glieder. — „Gieb mir meine Seele wieder!" schrie er dem fliehenden Dämon nach; ein Hohngelächter war die Antwort. Immer weiter floh der Böse. Da klammerte er die erstarrten Finger zusammen und rief mit einem Blick nach oben: „Barmherziger Himmel, erbarme dich mein, und leih' mir Flügel, ihn einzuholen!" Die Angst gab ihm Kraft, er schwang sich über das Geländer des Thurmes und stürzte mit dem Rufe: „Ihm nach, ihm nach, meine Seele, Dämon!" hinunter.

11.

„Bleibe Du hier unten vor der Thür stehen, Fritze, und paß gut Obacht, daß mir der Engländer

nicht echappirt! Ich steige bloß ein bischen 'rauf zum tollen Collaborator, zu sehen was er macht, und wenn der Mylord kommt, dann halt' ihn ein weniges auf und zeige ihm ja noch den kleinen Sack, wo die feine Wolle oben liegt; indeß kannst Du immer dem Gottfried winken, daß er mir 'rauf springt und Rapport bringt."

So sprach ein Herr von stattlichem, wenn auch nicht feinem Ansehen zu einem rothwangigen Burschen, und stieg mit hohen Stiefeln und einer Peitsche in der Hand die Treppen zur Stube des Collaborator Liborius hinauf. Schon auf dem ersten Absatze kam ihm der Doctor entgegen, und er fragte den ihm wohlbekannten nach dem Kranken:

„Mit dem eigentlichen Fieberparoxysmus — berichtete dieser — ist es glücklich vorüber, es war eine Gehirnentzündung von gefährlicher Art; die vielfachen Eisumschläge haben indessen ihre Wirkung nicht verfehlt, und jetzt ist es nur noch die fixe Idee, welche den unglücklichen Kranken an der Genesung hindert."

„Sagen Sie 'mal, also eine fixe Idee, Herr Medicinalrath?"

„Und eine von den seltsamsten, Herr Baron. Der Bedauernswürdige glaubt seine Seele dem Teufel verschrieben zu haben. Da alle Ueberredung vom Gegentheil ihn nur noch mehr bestärkt, bleibt seine Heilung

noch immer ein Problem. Angst und Gewissensbisse verzehren die letzten Kräfte, und der Zustand des Unglücklichen ist in der That höchst bedauernswerth."

„Aber sagen Sie, bester Medicinalrath, wie kann das ein vernünftiger Mensch glauben, und noch dazu ein Studirter?"

„Ich glaube, gerade seine Studien haben ihn dahin geführt."

„Da sieht man also von Neuem, was auf den Universitäten getrieben wird! Erst lernten sie da Demagogie und Katholicismus, und nun kommt's gar zum Aberglauben und zum Ueberschnappen. Wenn ich daran denke, daß mein Junge, der jetzt schon den Teufel im Leibe hat, daß kein Auskommens mit ihm ist, wenn der nun noch auf der Universität eine fixe Idee dazu kriegte, nein, lieber Medicinalrath, bleiben Sie mir mit der Universität."

Der Arzt meinte lächelnd, die verkehrten Ansichten des Collaborators hätten wol eine andere Quelle, und beruhigte den Edelmann darüber, daß die Pflege des Patienten den besten Händen anvertraut sey. — „Doch muß ich Sie ersuchen — sagte der Medicinalrath — gehen Sie im Gespräch mit dem Kranken nicht zu tief, Verehrtester, in die Spekulationen der Naturphilosophie ein."

Der Edelmann drückte dem Medicinalrath kräftig

die Hand: „Aber von der Wolle darf ich doch reden?" Der eilende Arzt hatte nichts dagegen.

Oben fand er den Patienten schlummernd. Bei ihm saß Christine, die Mutter kam ab und zu herein. Es dauerte nicht lange, bis sich der Baron mit Beiden vollkommen verständigte und überzeugt ward, daß der Collaborator der aufmerksamsten Pflege genieße. Es bedurfte auch keines Kennerblicks, um in Christinens Theilnahme einen Antrieb zu erblicken, der weder durch Bezahlung erzwungen werden kann, noch aus der allgemeinen Menschenliebe entspringt.

„Ach, gnädigster Herr Baron, — sagte die Mutter — Sie sehen, wie das arme Kind da an seinem Bette emsig säumt und näht, und das hatten der Herr Collaborator nicht um sie verdient. Denn obwol Sie früher eine ehrbare Neigung gegen das Kind verriethen, so gaben Sie sich doch nachher mit einer zwar sehr geputzten, aber, wie ich mich wol zu sagen unterstehen darf, mit einer nicht ehrbaren Person ab. Denn ist das wol ehrbar, wenn sie sich nun seit den vierzehn Tagen nicht blicken und sehen läßt, wo der Herr Collaborator auf den Tod daniederliegen?"

„Liebe Mutter, — sagte Christine beruhigend — denken Sie an die schreckliche Nacht!"

„Ja, Herr Baron verzeihen, — fiel die Wirthin ein — das war eine Nacht, oder vielmehr, es war

schon gegen Morgen. Wir hören einen entsetzlichen Schrei „„Ihm nach, ihm nach!““ und dann fällt etwas nieder. Alles das kam aus des Herrn Collaborators Stube. Wir also, daß wir uns kaum die nöthigsten Kleider überwerfen, stürzen hier herein und finden den Herrn Collaborator, aus dem Bette herausgefallen, ohne Besinnung daliegen. Und wie wir ihn mit Hülfe unseres andern Miethers in's Bette gebracht haben, und er nur wieder sich verpustet hat, da geht der entsetzliche Jammer los. Immer streckte er die Hände aus und wollte hinausfliegen und rief: „„Satanas, gieb mir meine Seele wieder.““ Ich kreuzigte und segnete mich, denn ich habe in meinem Leben keinen Menschen nach dem Erbfeind rufen hören. Und, da wette ich drauf, ist Niemand dran schuld, als dieses geputzte Frauenzimmer, das wol jetzt in Rauch und Asche mag aufgegangen seyn.“

Jetzt regte sich der Patient. Er schlug die Augen auf, sah ruhig umher und erkannte den Baron. Auch war er es, der zuerst zu reden begann:

„Was kommen Sie, den unglücklichen Mann zu sehen, — mein ehemals verehrter Patron? — Mit mir ist es aus — wie Sie das wissen werden.“

„Mein lieber Collaborator, — sagte der Edelmann, — trösten Sie sich, Sie haben sich überstudirt, und wenn sich das alles wird gegeben haben, werden

Sie, wie ein Säufer, wenn der Rausch ausgeschlafen ist, wieder ein so nüchterner Mann seyn, wie Sie's immer waren."

„Mein verehrter Herr Baron! Mit Amt und Würden ist es für mich in alle Ewigkeit aus. — Wer möchte einen Collaborator an der Schule, einen Prediger auf der Kanzel anstellen, der seine Seele dem Erbfeinde verschrieben hat?"

„Menschenkind, kommen Sie doch zur Vernunft! Merken Sie denn nicht, daß das Alles bloß Albernheiten sind?"

„Bester Herr Baron, mit meiner Vernunft und meinem Verstande ist es aus; weshalb ich denn auch um Entschuldigung bitte, sollte ich Ihnen nicht den gehörigen Respect erweisen. Als der graue Mann mit dem langen Pustrohr die Sonne ausblies, da fühlte ich auch, wie es in meinen Kopf fuhr, und der Verstand wie eine dicke Wolke auseinanderstiebte. Jetzt sind es nur noch Nebelstreifen, die sich hin und herbewegen — und ich komme nie wieder zur ordentlichen Besinnung, bis die Stunde naht, wo er mir den Wechsel zur Zahlung präsentirt."

„Wechsel — Pustrohr — grauer Mann — Sonne auspusten! — Bester Collaborator, sind Sie denn so auf den Kopf gefallen, gar nicht zu spüren, daß Sie nur geträumt haben?"

„Ja, sehr verehrter Herr Baron, auf den Kopf bin ich allerdings gefallen. Ich kenne zu deutlich meine Handschrift, und sie war geschrieben mit der rothen Dinte aus der ausgeblasenen Sonne."

„Er raset," sagte der Baron.

„Ach, wäre das nur der Fall! — fiel Liborius ein — Ist denn aber nicht das ganze Leben ein Traum, wie der Dichter sagt, und darum auch jeder Traum Leben? Wir träumen nichts, was nicht geschehen könnte, was nicht schon geschehen ist. Darum, Herr Baron, ist es ohne Zweifel, daß meine Seele verloren ist, zumal da ich allen Einwendungen im voraus entsagt habe."

Dem Baron fing an zu grauen: „Aber in Teufels Namen, warum haben Sie sich denn dem Teufel verschrieben?"

Liborius zauderte einen Augenblick: „Sonst, Herr Baron, — hub er darauf an — hätte mir der Erbfeind Alles bieten können, ich wäre standhaft geblieben — aber jetzt erschien er mir in der Gestalt der Poesie. Ja, Herr Baron, da wurde es mir immer klarer, daß ich jener Dr. Faust sey, dem alles Wissen nicht mehr genügen konnte, und deshalb mußte ich mich der Hölle verschreiben."

„Hol' Sie der Teufel, rief der Edelmann unwillig aufspringend, Herr! hab' ich's nicht gesagt? Pure

Eitelkeit ist's. Weil Sie Doctor heißen wollten, darum wollten Sie der Doctor Faust seyn."

„Lästern Sie nicht, sprach Liborius. Wer kann seinem Geiste gebieten und sagen, bis hier her und nicht weiter!"

Dem Edelmann wurde unheimlich in der Stube; wenn er daran dachte, wie ein nüchterner Mann Liborius früher gewesen, überkam ihn die Angst, daß Niemand, er selbst nicht einmal, vor der Ansteckung sicher sey. Deshalb eilte er hinunter, nicht ohne zuvor der Wirthin einige Goldstücke für den Kranken in die Hand gedrückt und Christinen versichert zu haben, wenn Liborius innerhalb Jahresfrist sich bessere, sein ihm gegebenes Versprechen zu halten.

Körperlich genas der Collaborator zusehends, wogegen die fixe Idee nur noch immer fester in ihm wurde. Er theilte in lichtern Stunden alles, was ihm auf dem Thurme zugestoßen war, denen, die sich für ihn interessirten, mit, und schien es gern zu sehn, wenn jedermann ihn versicherte, es sey nur ein böser Traum gewesen. Er selbst aber schüttelte, nachdem er alle Gründe mit angehört, den Kopf und wiederholte seine Ansicht, kürzer oder ausführlicher, daß jeder Traum nur ein geistiges Spiegelbild der Wirklichkeit sey, und daß, wenn er auch nicht factisch dem Teufel jene Schuldverschreibung ausgestellt, sein Geist doch diese

Sünde begangen habe. Christinens Mutter hatte einen Geistlichen bewogen mit dem Unglücklichen zu sprechen; auch dessen Versuche fielen fruchtlos aus, da er Reue bekannte, aber bei der Versicherung blieb, keine Bußthränen könnten die Schrift eines Wechsels auslöschen.

Er hatte das Bette verlassen und ging in seiner kleinen Stube umher. Zufällig stand der Wandschrank offen und seine Augen fielen auf den veralteten, noch immer nicht eröffneten Brief seines Patrons.

„Jetzt wo alles Erdenleid mir gleichgültig ist, sprach er bei sich, werde ich auch diese Kränkung überwinden.“

Er erbrach das Siegel — las — las immer wieder — ließ endlich das Papier fallen und sank auf einen Sessel zurück. Als Christine nach einer Weile eintrat, überflog eine hohe Röthe Liborius' bleiche Wangen. Dann erhob er sich und ergriff zitternd ihre Hand:

„Du Pflegerin meiner kranken Tage, Du sittiges deutsches Mädchenbild, willst Du meine Gattin werden?“

„Aber, Herr Collaborator!“ rief Christine zurückspringend, in der Meinung, er bekomme einen neuen Anfall des Wahnsinns.

„Nicht mehr Collaborator, sagte er, da — hier lesen Sie den Brief, und dann urtheilen Sie über meine Freude.“

Christine ergriff und las:

„Hochedelgeborner Herr!

Mein lieber Herr Collaborator!

Sie sind ein kleiner Hitzkopf. Warum mußten Sie dergestalt nach der Residenz spornen, während man Ihre Angelegenheiten besorgt? Nun daß Sie's wissen, so erfahren Sie, ich habe es bei dem Rathe ausgemacht, und wir conferiren Ihnen, als ältestem Collaborator und eines ehemaligen Senatoris Sohn, die Conrectur. — Sind Sie nun zufrieden, Herr? — Was nun von wegen der kleinen Mariane, so seyn Sie nicht närrisch — die Sache ist abgemacht, — denn die ist selbst total närrisch geworden. Sie hatte so viel Romane und Bücher gelesen, daß sie seit einigen Wochen schon ganz confus redete und sich für eine Marquise und Gott weiß was sonst hielt. Vor ein paar Tagen schnappte sie aber vollends über, und da haben wir sie eingepackt und sie ist auf dem Wege ins Tollhaus in der Residenz. Da können Sie sie besuchen, wenn Sie Lust bekommen. A propos, Sie brauchen mir nicht so schnell zu antworten, denn die Wittwe von dem Schafpelz, dem alten Conrector, kriegt noch das Gnadenjahr und Ostern komme ich zum Wollmarkt 'rein. Giebt's denn was Hübsches in der Komödie jetzt? Mein lieber Collaborator

Ihr wohlwollender * * *."

„Das ist recht schön, Herr Collaborator, sagte sie, aber —“

„Nicht mehr Collaborator, unterbrach er sie, Conrector, Conrector, und Du, Christine, willst Du meine Conrectorin werden?“

Christine erröthete bis über die Ohren, senkte den Blick und lispelte: „Aber Herr Coll — wollte sagen Herr Con—rector, wie ist denn das mit der Verschreibung?“

„War eine fixe Idee, liebes Kind. Ich bin jetzt Conrector geworden, ich verlasse die Residenz, kehre in meine Vaterstadt zurück, Du wirst meine Frau, und wenn wir dann Sonntags aus der Kirche kommen, wo ich den ersten Stuhl neben der Kanzel erhalte und Abend in die Ressource in den Fliedergarten, dann sollst Du sehen, wie ich in meiner Stadt geehrt bin. Wir rangiren —“

„Aber mit dem Gedichtemachen? — Sie kamen ja in die Residenz, um hier zu lernen.“

„Eine fixe Idee, lediglich eine fixe Idee!“ unterbrach der wonneselige Collaborator jeden Einwand der von Lust und Zweifel abwechselnd bewegten Tochter. Die herzugekommene Mutter war am ehesten überzeugt, daß die Poesie eine fixe Idee gewesen, und dagegen desto eifriger bemüht die Idee einer Heirath bei Liborius zu fixiren. Kurz in wenigen Stunden

war der Kranke wieder hergestellt, der hocherfreute Oheim Cantor herbeigeholt, die Teufelsidee zum Teufel gejagt, Liborius nnd Christine als ein Brautpaar zu betrachten, und eine gemeinsame Spazirfahrt am Nachmittag beschlossen.

12.

Es war eine vergnügliche Partie in dem frischen Grünen. Mutter und Tochter gewannen an den gesetzten Reden des ehmahligen Collaborators immer mehr Zuversicht, daß es mit der Poesie bald ganz aus seyn und die Vernunft bei ihm einkehren werde.

„Meine süße Christine, sagte der Reconvalescent bei'm langsamen Zurückfahren, wie doch immer mehr und mehr die Nebel schwinden, welche meinen Verstand umzogen, als ich das Glück, welches Deine Hand mir verspricht, nicht erblicken mochte! Jedoch darf ich es Dir nicht verhehlen, geliebte Braut, wie ich denn doch nicht glauben kann, daß das Bild jener französischen Marquise, — welche sich irriger (um nicht zu sagen thöriger) Weise für eine Tochter der Maria Stuart hielt — ein bloßes Phantom oder Hirngespinnst gewesen, indem eines Theils Du ja selbst mit Deiner würdigen Frau Mutter ein solches geputztes Frauenzimmer erblickt hast, andern Theils aber sie mir einen

Kuß applicirt hat, welche Empfindung nach Johannes Secundus nnd anderer ältern Dichter Meinung, wenn gleich nichts reell bleibendes, jedennoch mehr ist als eine täuschende Empfindung."

Christine sandte unter den Brauen hervor einen bedenklichen Blick auf den Bräutigam, als eine gellende Stimme wie vom Himmel herab sang:

„Schatz, mein allerliebster,
Wie geht's Dir dort draus?
Mich sperrten sie hinnen
In's Eisengitterhaus.

Schatz, mein allerliebster,
Ich bin ja Deine Braut,
Vorgestern am Abend
An der Kirchthür getraut.

Schatz, mein allerliebster,
Wann kommst Du zu mir?
Es stehen zwei Hunde
Und ein Wächter vor der Thür."

Der Wagen fuhr eben vor einem sehr großen Hause vorbei. Aus den Gittern eines der obern Fenster blickte ein Weibsbild, ans dessen zerstörtem Anzug und flatternden Haaren man auf einen zerstörten Gemüthszustand schließen mußte. Sie stemmte sich mit ihren nackenden Armen heftig an die Eisengitter, als wolle sie hinaus. Dann rief sie Liborius' Namen und um Hülfe. Der ehemalige Collaborator erkannte im

Strahl der Abendsonne die Züge. Wenn auch aller Reiz, den ihnen Nacht, Mondenschein und Romantik verliehen, jetzt bei der vollen Tagesbeleuchtung verschwunden, war doch Adelaide nicht zu verkennen. Die Poesie regte sich zum letzten Male in ihm. Er wollte dem Kutscher ein Halt gebieten und alle Lebenskräfte daran setzen, die Unglückliche zu erretten, als ihm der Cantor bemerklich machte, daß jenes große Haus kein Schloß mit Thürmen und Verließen, sondern ein Irrenhaus wäre, nnd daß sein eigener Doctor hier den Despoten spiele. Wirklich erhielt er am andern Morgen aus dem Munde des Medicinalrathes die Bestätigung, daß jene Adelaide, Maria Stuart's unglückliche Tochter, nicht mehr und nicht weniger als eine Wahnsinnige aus der Provinz sey, die hier für längre Zeit in Kost gegeben worden. Da man ihr für den Augenblick die Romane, den Quell ihrer Phantasien, entzogen, sei ihr Paroxysmus aufs höchste gestiegen. Es kostete nicht alle Kräfte seiner wiedergewonnenen Vernunft, die Personeneinheit dieser Adelaide und der Kammerjungfer Mariane zu entdecken.

„Wie sich alles Wunderbare fügt — sagte er, Christinens Hand fassend — alles was Geister waren, verwandelt sich in ein Nichts oder einen Spott unserer lieben bestehenden Verhältnisse, und nur der Geist der Liebe möge sich nicht verwandeln."

„Gibt es denn Geister?" sagte Liborius, die Feder sinken lassend, als nach einigen Tagen der Medicinalrath einen Morgenbesuch bei ihm abstattete. Dieser sah ihn bedenklich an, einen neuen Rückfall fürchtend. Seyn Sie unbesorgt, sagte Liborius, ich meine nur Ahnungen, Erscheinungen abgeschiedener Menschen?

„Daß im Traume dergleichen Wesen oft so lebendig als lebten sie noch erscheinen, wer wollte dieß bestreiten? In den Schriften des vielbeliebten nun gestorbenen Juristen lesen wir zum Beispiel —"

„Halten Sie — rief Liborius, gerade dieser ist mir in der Nacht erschienen. — Gestern Abend setzte ich mich nieder, um, Behufs meiner künftigen Memoiren, alles das Wunderbare niederzuschreiben, wovon ich in den letzten Wochen Zeuge war. Ich dachte an meinen Doppelgänger, dessen Angedenken mich noch schwindeln macht, als es gerade in dem Augenblicke, wo ich im besten Flusse der Erzählung bin, wieder anfängt zu klopfen. Mir war es, als wolle mein wunderbarer Nachbar mich warnen, ich solle durchaus nicht mehr an die wunderbaren Dinge denken, viel weniger von ihnen etwas zu Papiere bringen. Mit diesen Gedanken und dem wirklichen Vorsatze — wenigstens an jenem Abende — ihn auszuführen, legte ich mich zu Bette, nnd siehe — ich habe eine Erscheinung. Es ist mir als öffne sich die Bretterwand neben meinem

Lager und ich dachte an den Grafen Egmont, dem seine, bekanntlich nur von Göthe fingirte, Geliebte erscheint. Es war aber kein Mädchen mit einem Lorbeerkranze, vielmehr eine kleine znsammengeschrumpfte Gestalt in einem olivenfarbenen Ueberrocke, und trotz der hagern Züge und dem Ernste der Situation lag etwas Lächerliches in seinen Mienen. Erst als er den Hut abnahm und mir einen Serviteur machte, erkannte ich meinen Doppelgänger, dessen Züge sich aber bald in die des großen Phantasten auflös'ten. Aller Worte, die er zu mir gesprochen, erinnere ich mich nicht mehr. Er verbeugte sich aber mehrmals mit dem Hute, wobei er jedoch schelmisch lachte, und sagte, er käme zugleich zum Gratuliren und Abschiednehmen. In der gewissen Voraussetzung, daß mein Vorsatz, „die Geister zu abandoniren", ein ernster sey, hätte er nicht mehr nöthig mich zu incommodiren und habe eben die Koffer gepackt, um die Reise zur ewigen Ruhe anzutreten. Hierbei muß ich mich wol etwas besorgt nach meinen eigenen beiden Koffern umgesehn haben, denn er sagte mit einem schelmischen Blicke: Koffer, als Dinge ohne Geist, hätten keine Doppelgänger, weshalb ich unbesorgt schlafen könnte. Hierauf wünschte er mir eine gute Ruhe, wie er selber auf eine solche hoffe, versicherte mich, er werde so leise abreisen, daß ich nicht davon geweckt werden solle, und empfahl sich alsdann. Ich erwachte heut in

Schweiß

Schweiß gebadet, allein ich fühlte mich auf eine sonderbare Weise erleichtert: ich war nun ein durchaus freier Mensch; der Geist, der sich an mich gezwängt, war abgeschüttelt. Nun frage ich: glauben Sie noch nicht an Geistererscheinungen?"

Der Medicinalrath lächelte ungefähr so wie der scheidende Geist, und nachdem er bemerkt, wie er nie daran gezweifelt, daß der Geist sich häufig von seinem Menschen separire, versicherte er, der Sache bald auf den Grund kommen zu wollen. Die Wirthin wurde nach ihrem zweiten Miether befragt, und gebeten, den Arzt zu ihm zu führen.

„Ach bester Herr Medicinalrath, warum haben Sie das nicht gestern gesagt? Heute Nacht sind der Herr abgereist, und für immer."

Liborius sah den Doctor betroffen an. „Wer aber war es?" fragte dieser.

„Es war ein sehr stiller Mann und sprach wenig Deutsch."

„Aber das Seltsamste ist, sagte Liborius, daß ich ihn nie im Hause gesehen habe."

„Was auch nicht gut anging, werthester Herr Conrector, sintemalen der Herr Williams bei der englischen Gaserleuchtungscommission angestellt waren und deshalb nur des Nachts ausgingen, um zu sehen, wo die Laternen noth thun."

Der Medicinalrath spielte mit den Berloquen und antwortete, als die Wirthin abgegangen, auf Liborius dringende Frageblicke: „Und wenn Ihnen wirklich ein Blick durch eine Spalte in das Geisterreich wäre verstattet worden? —"

„Sie glauben" — sagte Liborius, und fühlte, ob seine Haare sich erhoben.

„Wenn es wirklich sein Geist gewesen wäre, verdammt wegen des Mißbrauchs, den er mit der Geisterwelt in seinen Schriften getrieben, selbst als Geist umherzuwandeln, vielleicht bestimmt, andere Dichter, die gleich ihm, statt im reinen Morgenthau, in den infernalischen Schwefelpfühlen ihre Phantasie baden, zu warnen, zu schrecken, zur wahren Natur zurückzuführen, was läge darin Unnatürliches?"

Liborius drückte aufspringend dem Medicinalrath die Hand. Zwei Bogen, engbeschrieben, zerriß er in ganz kleine Stückchen, und war von dem Augenblick an gesund. An demselben Tage schrieb er an seinen Patron und Fautor einen Dank- und Annahme-Brief, welchen er eigenhändig — so voll war sein Herz — auf die Post trug. Es war ein Sonnabend, wo des Andrangs halber mehrere Fensterchen geöffnet werden. Er steckte seinen Brief durch eine Nebenluke, wo ein junger Vicesubaltern alle Hände voll zu thun hatte mit der Abnahme. Es war Nießner, der schelmischlächelnd

mit dem Kopfe nickte, aber zu beschäftigt war, die Sache höchst lächerlich zu finden.

Der Tag der Abreise, der Tag der Hochzeit waren bestimmt. Liborius eilte in die Kaufläden unter den hohen Säulenhallen, ein Kleid für die Braut einzukaufen. Ein junger Handlungsdiener zeigte dem Kunden auf Befehl seines Herrn ein vortreffliches Zeug.

„Ich kann Ihnen versichern, es ist echt indische Seide. Dreiviertel Ellen breit — gerade ein Rest. Fühlen Sie, wie delicat superbe, und dabei sanft und fest — Sie können in der ganzen Stadt umsonst darnach suchen, — die Couleur hält, — au contraire, bei'm Tragen wie Sammt. Wie viel Ellen befehlen Sie? Ein Handel ist nicht, denn, auf Ehre, wir haben selbst an der Elle 2 gute Groschen Schaden, aber man muß die Schleuderpreise mitmachen. — Belieben Sie 'mal hier in's Licht zu treten nnd sehen den Faltenwurf."

Am Lichte sah Liborius, daß seine Ahnung ihn nicht getäuscht hatte und der Verkäufer kein anderer war als Titus. Die Freude des Wiedersehns war bei dem letzteren mit einiger Verwirrung vermischt.

Der Conrector aber vergaß nicht des Freundes, den der Collaborator hatte, und redete ihn mit einem herzlichen Du an, was den schwermüthigen Titus überwältigte, daß er nicht umhin konnte dem alten Freunde in's Ohr zu flüstern: ja nichts von dem alten Laden-

hüter zu kaufen, sondern ihm versprach ein wahrhaft extrafeines Hochzeitskleid auszusuchen. Daß dies geschehen sein muß, können wir aus dem Umstande schließen, daß alle Damen der Provinzialstadt — in dieser wurde nämlich die Hochzeit vollzogen — acht Tage nur von dem Brautkleide sprachen. Durch Titus erfuhr Liborius auch, daß Nießner wegen der großen Ausgaben bei'm neulichen Feste krumm liegen müsse, Martial aber, da er sich in jener Nacht einer Patrouille widersetzt, auf einige Monate freies Quartier auf der Festung erhalten habe.

Liborius verließ nicht wie ein Dieb in der Nacht die Residenz; wie von allen Bekannten, nahm er auch von Herrn Kalwin Abschied. Von ihm erfuhr er zu seiner Verwunderung, — und dies ist das letzte Wunder in der Geschichte — daß seine drei Freunde zur Zeit des seligen Dichters wenig von der Vertraulichkeit genossen, deren sie sich berühmten. „Jene Männer, seufzte Kalwin, die damals um ihn saßen, o wo sind sie geblieben! diese Männer, fuhr er fort und nahm eine Prise, waren dazumal froh, wenn Einer von jenen ihnen zunickte."

Liborius' Achtung vor dem Seligen konnte dadurch nur wachsen, wenn er dachte, wie selbst die Schüler seiner Schüler so geniale Männer waren.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Gräfin Helene.

Die Gräfin Helene * * starrte vor sich auf das unruhige Kaminfeuer, indessen das Kammermädchen die schöne Gebieterin entkleidete. „Excellenz warten schon oben im Schlafkabinet,“ sagte sie mit lüsternem Lächeln, den Pelz über die entblößten Schultern legend. Achtlos darauf, fragte Helene: „Glaubst Du an Erscheinungen der Todten?“ — Das Mädchen schrak zusammen. „Jesu Maria! hier doch nicht?“ Sie sah sich um im öden Gemach. Der Nachtsturm heulte über die meilenlangen Wälder ringsum, die Rauchfänge des baufälligen Schlosses drohten zu bersten. — „Hier als ich vorhin, übermatt von der schnellen Reise, den Kopf an der Lehne wiegte,“ sagte die Gräfin regungslos, „erschien mir mein erster Verlobter.“ — „Der Marquis,“ unterbrach das Mädchen, „dem Sie, wie ich in Warschau hörte, Treue bis über den Tod gelobt, als er mitzog nach Rußland? Dem Sie in

Männertracht gefolgt wären, wenn nicht die gnädigen Eltern fußfällig gebeten? Als er nicht zurückkam mit der Garde, wollten Sie sich den Tod geben. Nur ein hitziges Fieber rettete die schöne Erbin unserm gnädigen Herrn. Ach wie lange quälte er sich ab um Ihr Jawort! Rache, und koste es die Seligkeit! sollen Sie damals geschrieen haben, und gemeint nachher, der Himmel hätte Sie nur deshalb gespart. Daher der fürchterliche Haß gegen die Russen, daher spornten Sie selbst den gnädigen Gemahl zu dem gefährlichen Bunde; darum wir jetzt auf der Flucht durch die Wälder, nachdem die Verschwörung in Petersburg heraus ist." — „Dort schlich er," fuhr die Gräfin fort, als hörte sie nichts, „blaß mit verdrehten Augen, bebenden Lippen; sie lispelten: Gedenke! Die Hand an der Brust — hier im Kamin verschwand es." — Dem Mädchen graute. Sie schleicht zitternd fort, nachdem die Gräfin ihr gesagt, der Gräf könne warten.

Helene blätterte ohne zu lesen in französischen Büchern. Auf dem Zeitungs-Umschlag fällt ihr in die Augen ein Avertissement des Pariser Tribunals: — Auf Antrag der Erben wird der Obrist in der ehemaligen Garde des Kaisers, Marquis Eugen * *, oder wer von ihm weiß, citirt. Der Verschollene ist auf dem Rückzuge aus Rußland bis in die Wälder von Raczyn gekommen. Ein Sergeant sah ihn des Abends am

30sten November zu Fuß nach dem Schlosse ** gehen. Von da fehlen die Nachrichten — „Jesu Maria, hier! So fiel er nicht bei Wilna!“ Sie hielt sich die Stirn, und während ihr Hirn siedet und tausend zurückgedrängte Ahnungen mit Gewalt aufsteigen, ist es so still, daß sie die hungrigen Wölfe auf dem alten Kirchhof heulen hört. „Es wäre entsetzlich!“ — Da saust der Sturm über die Kiefern, daß die Erde bebte. Mit entsetzlichem Geprassel fährt es den Schlott herab. Eugen's Gestalt in zerrissener Gardeuniform steht vor ihr im Kamin; er würgt um zu sprechen, er weis't mit dem Finger umher. „Starbst du so den Heldentod für Napoleon?“ schreit sie auf. Das Phantom der Träumerin versinkt im Kohlendampf. Helene reibt die Augen; herunter gefallene Ziegel haben das Feuer zerdrückt. Sie greift den Armleuchter, die starke Seele reißt den ohnmächtigen Leib mit sich. Gekritzelt in die Wand über dem Bette findet sie ihren Namen, wie er ihn schrieb. Es leuchtet etwas in der Asche. Ein Ring, ihr Verlobungsring, am fest gekrümmten Finger einer verbrannten Todtenhand.

Als das Mädchen wiederkommt, zu melden, daß der Graf, ungeduldig hier nicht allein zu schlafen, der Gräfin befehle zu ihm ins Bett zu kommen, findet sie die Herrin halb nackend, den Armleuchter in der Hand, Wahnsinn im Blick. „Ich weiß, Du bist seine Buhl-

dirne," ruft sie, „nur ihm alles zu hinterbringen, bist Du um mich." Das Mädchen sinkt, von der Wahrheit getroffen, nieder vor der fürchterlichen Gebieterin. Sie kann kein Wort vorbringen. „Bei der ewigen Gnade bekenne!" Als sie hört was sie soll, athmet das leichtfertige Mädchen wieder auf. „Allerdings war mein seliger Vater dazumal Gärtner hier und ich noch ein halbes Kind. Es kam auch einmal, grad wie heut am letzten November, ein Franzos in das Schloß, als sie aus Rußland flohen. Sie quartierten ihn in dies Zimmer. Der Graf, der zufällig im Schloß war, hat ihn nicht mehr lebendig gesehen, aber die ganze Nacht, wo er mich bei sich hatte, lief ihm der Angstschweiß von der Stirn; er war böse und wild, und steckte, mit den Zähnen klappernd, den Kopf unter die Bettdecke. Am Morgen kam der Vater und sagte uns, der Fremde liege im Kohlendampfe erstickt. Es war große Angst vor Franzosen und Russen, wenn es herauskäme; da haben sie den Leichnam heimlich" — „Begraben?" — „Nein, im Kamin verbrannt." — „Warum das?" — „Sie meinten, die Wölfe, die die Leichen herausscharren, brächten es einmal an's Tageslicht." — „Behielt dein Vater nichts zurück von den Sachen des Todten?" — Das Mädchen blinzelte zitternd zur Gräfin auf, sie konnte den Blick nicht ertragen. „Eine alte Brieftasche schloß er, weiß nicht

wozu, in den Kasten." Helene riß die Dienerin durch die todten Gänge in das Souterrain. Als sie einen Zettel gelesen, worin mit verstellter, doch ihr wohlbekannter Hand geschrieben: „Helene erwartet Sie im Schloß * *, kommen Sie heimlich dahin, es sind Russen in der Nähe," hat sie zum Kammermädchen ruhig gesprochen: „Alles sei jetzt gut und abgemacht, sie solle sich niederlegen."

Sie hat die Gräfin mit dem Armleuchter noch durch alle Zimmer gehen sehen. Die Thüren schlug sie hinter sich zu. Am Morgen kamen Russische Gensd'armen. Zu spät, den Grafen gefangen zu nehmen. Sie fanden einen Schutthaufen an der Stelle des Schlosses. Zwei Leichname lagen fest verschlungen in der Asche. Da das Feuer fast von allen Seiten zugleich ausbrach, konnte Niemand bis in ihr Schlafzimmer dringen. Auch waren die Thüren verschlossen. Da indessen kein Angstgeschrei gehört worden, vermuthet man, daß Graf und Gräfin schmerzlos im Dampf erstickt sind.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Die ehrlichen Leute . . . . Seite 1.
Der Schleichhändler . . . . — 91.
Der Braune . . . . — 153.
Die Gräfin Helene . . . . — 277.

Gedruckt bei Brandes und Klewert in Berlin, Eyergasse Nr 2.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alexis, Willibald,

Gesammelte Novellen

Bd.: 2

Berlin (1830)

P.o.germ. 19 ue-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104478-4